

Jahrbuch 2013/2014

der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Potenziale wecken statt
Grenzen ziehen

Potenziale wecken statt Grenzen ziehen
Jahrbuch 2013/2014 der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Patriotische Gesellschaft

1. Thema	Potenziale wecken statt Grenzen ziehen <i>André Zimpel</i>	4
	Mythos Hammaburg <i>Rainer-Maria Weiss</i>	12
	Zivilgesellschaft und kritische Öffentlichkeit <i>Dieter Rucht</i>	18
2. Die Patriotische Gesellschaft	Mission Statement	28
	Der Vorstand im Gespräch	29
	Bericht der Geschäftsführung <i>Wibke Kähler-Siemssen</i>	35
	Das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft <i>Joachim Reinig</i>	39
3. Projekte und Kooperationen	Diesterweg-Stipendium Hamburg	42
	<i>Christiane Mettlau/Britta Bachmann</i>	
	SeitenWechsel <i>Elke Münchow</i>	46
	Hinz&Kunzt	48
	Kulturloge Hamburg <i>Ursula Kopp</i>	49
	Bücherhallen Hamburg <i>Marlis Roß</i>	50
	Verein für Hamburgische Geschichte <i>Rainer Nicolaysen</i>	52
	Hamburg – Grüne Metropole am Wasser e.V. <i>Jan Michael Runge</i>	53
	I.K.A.R.U.S. e.V. <i>Klaus-D. Curth</i>	54
	Pottkicker <i>Johannes Jörn</i>	55
4. Arbeitsfelder und Aktivitäten	Arbeitskreis Denkmalschutz <i>Gerhard Hirschfeld</i>	58
	Arbeitskreis Stadtentwicklung <i>Thomas Klindt</i>	60
	Gedenktafelprogramm <i>Geert Becker</i>	62
	Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung	63
	<i>Helga Trefß/Margret Werdermann</i>	
	Holger-Cassens-Preis <i>Marion Panitzsch-Wiebe</i>	66
	Arbeitskreis Interkulturelles Leben <i>Arnold Alscher</i>	70
	Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung <i>Jürgen Mackensen</i>	72
	Projektgruppe „Salon“ <i>Iris Carius</i>	74
	Philo-Zirkel <i>Reinhart Schönsee</i>	76
	Öffentliche Veranstaltungen	77
5. Organisation und Service	In Memoriam	84
	Vorstand, Beirat und Kuratorien	85
	Service	86
	Impressum	87

01/

Thema

Potenziale wecken statt Grenzen ziehen. Wege zu einer inklusiven Lernkultur

André Zimpel

Einleitung

Gedankenexperiment: Sie opferten Ihr Wochenende, nur um Ihren Freunden beim Umzug zu helfen. Zur Belohnung drücken diese Ihnen einen Zehneuroschein in die Hand. Wären Sie irritiert? Die meisten Menschen wären es. Warum? Freundschaftsdienste sind Herzensangelegenheit. Bezahlung unterwandert die Freude am Helfen und hinterlässt einen schalen Beigeschmack.

Das gilt auch für Schulen: Lernende beteiligen sich meist gern bei Hilfsprojekten jeder Art, wie zum Beispiel Spendenaktionen, Naturschutzinitiativen usw. Schon Ende der 80er Jahre belegte ein Experiment: Schülerinnen und Schüler, die fürs Helfen belohnt wurden (zum Beispiel mit Zensuren oder Geld), helfen in späteren Situationen seltener spontan.

Man bat beispielsweise zwei Schulklassen, einen hohen Stapel bunter Papierblätter nach Farben zu sortieren. Die Forscher belohnten die Lernenden der Versuchsklasse mit Geschenken für diese monotone Fleißarbeit. Eine Vergleichsklasse bat man, die Belohnung schwer erkrankten Kindern zu spenden. Das tat die zweite Gruppe von Schülerinnen und Schülern auch bereitwillig.

Nun kommt das eigentliche Experiment: Man bat beide Klassen erneut um Hilfe beim Sortieren. Diesmal stellte man beiden Klassen jedoch weder eine Belohnung noch eine Spendenaktion in Aussicht. Die Frage war: Welchen Einfluss haben die Belohnungen auf die Motivation der Versuchsklasse? Ergebnis: Die Vergleichsklasse, die den Erlös gespendet hatte, ordnete die Papiere genau so engagiert wie beim ersten Mal. Die Versuchsklasse ging an die Aufgabe dagegen deutlich lustloser heran und lies die notwendige Sorgfalt vermissen. Belohnungen – dazu zählen natürlich auch gute Zensuren – können also eine intrinsische Motivation unterwandern.

Solche Experimente sind mittlerweile oft wiederholt worden. Sie wären nicht so spektakulär, wenn nicht aktuelle neuropsychologische und anthropologische Studien zeigen würden, dass sich dahinter so etwas wie eine anthropologische Konstante verbirgt: Menschliche Gehirne sind für kooperatives Lernen optimiert. Diese Form des gemeinsamen Lernens unterscheidet uns von unseren Verwandten im Tierreich. Sie bildet die Grundlage aller menschlichen Kulturen. Die experimentellen Belege dafür entstammen dreierlei relativ jungen Quellen der wissenschaftlichen Forschung:

1. *Hirnforschung: Spätestens die Entdeckung sogenannter Spiegelneuronen machte klar, dass die biologische Ausstattung menschlicher Gehirne viel sozialer ist als bisher angenommen. Die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, sich in die Position einer anderen Person hineinversetzen zu können, spielt dabei eine zentrale Rolle.*

2. *Verhaltensökonomie: Laborversuche zeigen, dass sich Menschen aller Kulturen der Erde nicht nur von einem rationalen Eigennutz leiten lassen. Wenn sie das Gefühl haben, zu einem abstrakten Gemeinwohl beitragen zu können, sind sie zu Opfern bereit. Sie schenken Vertrauen und werden in der Regel nicht enttäuscht.*
3. *Anthropologie: Vergleichsstudien zur Intelligenz von Kleinkindern und Menschenaffen zeigen, dass die Intelligenz von Menschen im Unterschied zu Schimpansen nicht im einsamen Problemlösen besteht. Menschen erkennen Hilfen anderer, vertrauen ihnen und verstehen sie zu nutzen.*

Schon 20 Monate alte Kleinkinder helfen ohne vorherige Übung fremden Erwachsenen, indem sie heruntergefallene Gegenstände aufheben usw. Dafür unterbrechen sie sogar ein interessantes Spiel. Ermutigungen steigern ihre Hilfsbereitschaft jedoch nicht. Ein geschenktes Spielzeug als Belohnung senkt sogar die Hilfsbereitschaft.

Dass es sich bei der spontanen Neigung zum Einanderhelfen um eine angeborene Verhaltensweise handeln muss, zeigen auch Experimente mit wildlebenden Schimpansen. Auch sie verstehen spontan Absichten, helfen selbstlos und kooperieren im begrenzten Umfang. Bei Menschen sind diese angeborenen Verhaltensweisen nur viel ausgeprägter und beziehen sich auch auf gegenseitige Information und gegenseitigen Unterricht.

Teamfähigkeit und kooperative Kompetenzen sind in vielen Bildungsplänen als Ziele aufgeführt. Dabei wird jedoch meist übersehen, dass gegenseitige Perspektivübernahme beim Helfen, Fairness beim Teilen und gegenseitiges Informieren (Unterrichten) Kernkompetenzen des Menschen sind. Sie müssen nicht erst vermittelt werden. Sie benötigen lediglich genügend Freiraum und Gelegenheiten zur Übung. Das ist wie mit dem Weitsprung bei Kängurus, der Unterwasserjagd bei Schwertwalen, dem Sprint bei Leoparden und dem Nachtflug bei Fledermäusen.

Zur besseren Orientierung habe ich diese drei anthropologischen Kernkompetenzen, die der menschlichen Kooperation zugrunde liegen, in einem „kooperativen Dreieck“ zusammengefasst: Diese Kernkompetenzen sind nicht nur für die Qualität des menschlichen Miteinanders von Bedeutung, sondern auch für das Lernen.

Ein wichtiger Schlüssel zum besseren Verständnis der Funktionsweise des Gehirns beim Lernen ist die neurobiologische Erkenntnis, dass Freude „Dünger fürs Hirn“ ist. Wenn wir uns an Gelerntes erinnern, erinnern wir auch die Emotion, die das Lernen begleitete. Unter Angst Gelerntes erinnert man deshalb weniger gern. Aus didaktischer Sicht entscheidet der Spaß über die Nachhaltigkeit des Lernens. Doch wie erreicht man das? Antwort: durch möglichst viele positive Erfahrungen bei gegenseitiger Hilfe.

Perspektivwechsel

Helfen gilt als Inbegriff des selbstlosen Handelns. Dass sich Helfen jedoch auch selbst belohnen kann, belegen bildgebende Verfahren: Helfen aktiviert Belohnungszentren tief im Innern des Gehirns. Das Wichtigste unter ihnen ist der Nucleus accumbens, ein Nervenkernel im limbischen System mit vielen Rezeptoren für den Botenstoff Dopamin. Deshalb gilt der Nervenkernel auch als „Lustzentrum“ und Dopamin als „Glückshormon“. Die Dopaminkonzentration in diesem Zentrum steigt beim Menschen, wenn sich Anstrengung und positive Überraschung paaren – aber auch bei unerhofftem Geldgewinn, beim Genuss von Schokolade oder beim Sex. Neu ist, dass sich das High-Gefühl auch dann einstellt, wenn man hilft oder spendet. Hirnscans zeigen also: Egal ob man etwas bekommt oder etwas abgibt – Helfen macht glücklich. Ohne die angeborene Fähigkeit des Menschen zur Perspektivübernahme, wäre das schwer zu erklären: Geteilte Freude ist eben doppelte Freude. Diese Erkenntnis ist alles andere als neu. Mit den neuen Ergebnissen der Hirnforschung, Anthropologie und Verhaltensökonomie können wir heute endlich erklären, warum das so ist.

Die Evolution hat unser zentrales Nervensystem für die gegenseitige Perspektivübernahme perfektioniert. Allerdings können wir diese Fähigkeit wie eine Sinnesfunktion verkümmern lassen oder zu höchster Präzision weiterentwickeln.

Die angeborene Tendenz zum Perspektivwechsel ist vergleichbar mit unserer Neigung, in Tintenflecken und knorrigen Bäumen Gestalten zu erkennen. Allerdings ist bei den meisten Menschen die Freude an Rohrschachtests, Bleigießen und Kippbildern kaum eine Konkurrenz zur Freude an emotionaler Ansteckung und Perspektivübernahme. Ohne Freude daran, gedanklich in die Haut anderer Personen zu schlüpfen, wären Kinos und Fußballstadien rausgeworfenes Geld, Fernsehgeräte und Romane Ladenhüter, Theater und Musikhallen ohne Publikum – und Schulunterricht von Zirkusdressur nicht zu unterscheiden.

Die Freude am Perspektivwechsel beim Helfen kann jedoch – wie alles, was Spaß macht – bei Übertreibung süchtig machen. Beim sogenannten Helfersyndrom geht die Wahrnehmung für die eigenen Bedürfnisse allmählich verloren. Das kann auf Dauer nur zu Depressionen führen. Das gilt sowohl für Lehrende als auch für Lernende.

Teilhabe

Nehmen wir an, jemand gibt Ihnen Geld. Einfach so. Sagen wir 200 Euro. Die Sache hat jedoch einen Haken: Sie müssen das Geld teilen – und zwar mit einer fremden Person. Diese Person sitzt im Nebenraum und weiß genau, was hier gespielt wird. Sie dürfen nur ein einziges Angebot formulieren. Jede weitere Kommunikation ist ausgeschlossen. Ist die fremde Person mit Ihrem Angebot unzufrieden, kann sie den Deal ablehnen. Dann ist das Geld futsch – und zwar für beide, für Sie und die fremde Person. Unrealistisch? Nicht in Labors für experimentelle Wirtschaftsfor-

schung. Hier bringt man Menschen gezielt in künstliche Entscheidungssituationen. Das Beispiel mit den 200 Euro ist eine Variante des sogenannten Ultimatumspiels. Es enthält eine logische Falle: das Nash-Gleichgewicht. Dieses Gleichgewicht, benannt nach dem Mathematiker und Nobelpreisträger John Nash, ist ein rationaler Endpunkt in bestimmten Konkurrenz- und Konfliktsituationen. Von hier führt jeder Strategiewechsel nur noch zur Verschlechterung für alle Beteiligten.

Ein sehr einfaches Beispiel für ein Nash-Gleichgewicht bietet das Cut-and-Choose-Spiel: Du teilst – ich wähle aus. Hier kommt Kooperation auf rationalem Wege zustande. Doch wie verhalten sich Menschen, wenn Kooperation nicht rational ist? Das untersucht man zum Beispiel mit dem oben geschilderten Ultimatumspiel.

Das Nash-Gleichgewicht liegt hier im Gegensatz zum Cut-and-Choose-Beispiel in einer möglichst ungerechten Teilung: Sie nehmen sich 199 Euro und speisen die fremde Person mit dem Minimalbetrag von 1 Euro ab. Wird die fremde Person dieser Teilung zustimmen? Rational betrachtet hätte sie gar keine andere Wahl: Ein Euro wäre immerhin der Spatz in der Hand. Würde sie ihn ablehnen, bekäme sie gar nichts.

Doch Menschen sind nicht so rational gestrickt: An einer weltweiten Studie mit dem Ultimatumspiel nahmen nicht weniger als 15 Stammesgesellschaften aus vier Kontinenten teil. Das Ergebnis ist eindeutig: Trotz großer kultureller Unterschiede teilen Menschen stets weit entfernt von dem, was das Nash-Gleichgewicht rational vorhersagt. Die meisten Menschen legen also hohen Wert auf faires Teilen und Teilhabe. (Es sei denn, sie haben Wirtschaftswissenschaften studiert.) Menschen sind sogar bereit, Geldbeträge zu opfern, um Unfairness zu bestrafen. Das zeigt sich vor allem am Verhalten der zweiten Person. Wenn sie ein Angebot ablehnt, weil sie es als ungerecht empfindet, schadet sie ja schließlich sich selbst.

Soweit die wissenschaftlichen Tatsachen. Mobbing, Streitereien, Ellenbogendenken und zunehmende Straftaten unter Jugendlichen scheinen eine andere Sprache zu sprechen. Wie ist das vor dem Hintergrund dieser Forschungsergebnisse zu bewerten?

Angeborene Tendenzen beim Menschen sind keine starren Programme. Sie werden kulturell bis zur Unkenntlichkeit überformt. Neben der Familie und den Medien ist die Lernkultur in der Schule ein bedeutender Einfluss auf Heranwachsende.

Im Jugendalter erreicht die Entwicklung des Sinns für faires Teilen und Teilhabe eine sehr sensible Phase. In diesem Alter werden Weichen gestellt: Verlassen sich die Schülerinnen und Schüler auf ihr angeborenes Urvertrauen in die Kooperation oder sind sie von nun an ständig auf der Hut vor lauerndem Betrug? Misanthropischer Argwohn kann in diesem Alter auch leicht in machiavellistische Kaltblütigkeit umschlagen: lieber andere übers Ohr hauen, bevor man selbst zum Opfer wird.

Lernkultur

Als meine Kinder noch zur Schule gingen, fiel mir auf, dass ein Großteil ihrer Hausaufgaben darin bestand, Referate vorzubereiten. Das kam mir merkwürdig bekannt vor: Gerade hatten sich Lehramtsstudierende bei mir darüber beklagt, dass sich in vielen erziehungswissenschaftlichen Seminaren ein studentisches Referat an das nächste reihe. Mir schwante, dass es da einen Zusammenhang geben muss.

Und tatsächlich: Studierende der Erziehungswissenschaften lernen mehr von der Lernkultur, die sie an der Uni vorfinden, als aus den Inhalten der Vorlesungen und Seminare. Der Grund dafür ist einfach: Wie stimmig ist eine Vorlesung, die ein glühendes Plädoyer für dialogisches Lernen beinhaltet, aber keine Zwischenfragen zulässt? Welche Überzeugungskraft hat eine Veranstaltung zum altersgemischten Lernen, von der Studierende aus dem Grundstudium ausgeschlossen sind? Wie will man Studierenden den Wert offener Unterrichtsformen nahe bringen, wenn keine offene Lernatmosphäre vorherrscht? Was für die Universitäten gilt, gilt für allgemeinbildende Schulen erst recht: „Lernkultur steht als Sammelbegriff für alle Verhaltensformen, Symbole, Ideen und Werte im Bereich Lehren und Lernen. Eine Lernkultur umfasst die Gesamtheit der Lern- und Entwicklungspotenziale, die über das Zusammenwirken der Mitglieder in Interaktions- und Kommunikationsprozessen auf unterrichtlicher, kollegialer und organisationaler Ebene arrangiert werden. Lernkulturen sind ihren Mitgliedern meist nicht bewusst zugänglich, da sie auf lerntheoretischen Grundannahmen und biographisch erworbenen bzw. organisationshistorisch entwickelten Lernroutinen basieren.“¹

Kurz: Lernkultur ist Beziehungskommunikation. Als Metakommunikation bestimmt sie den Lerninhalt mehr als Lehrenden oft lieb ist. Ausgeklügelte Experimente anthropologischer Forschung werfen ein überraschend neues Licht auf spezifisch menschliche Lernkulturen: Die Kernkompetenz des Menschen liegt nicht im rationalen Problemlösen, sondern im kulturellen Lernen. Warum aber besitzen gerade Jugendliche im Lebensalter von circa zwischen 15 und 17 Jahren ein so ausgeprägtes Gespür für Unstimmigkeiten zwischen dem Wie und dem Was beim Lernen? Neue Erkenntnisse der Hirnforschung könnten den Drang Jugendlicher erklären, auszutesten, wie ernst eine Kultur sich selbst nimmt.

Imitationslernen und Kultur

Um das sprichwörtliche Nach-
affen unserer nächsten Verwandten im Tierreich ist es verblüffend schlecht bestellt. Selbst die Geistesriesen unter den Menschenaffen, die Schimpansen, lernen von anderen eher das Was als das Wie. Die Redewendung „Alle Affen machen nach“ beruht sicherlich auf Beobachtungen von Affen in Gefangenschaft. Bei Lernvorgängen in freier Wildbahn zeigen sie wenig Geschick und Interesse an Nachah-

¹ Schüller, I. (2012): Lernkultur, Unterstichwort. In: Horn, K.-H., Kemnitz, H., Marotzki, W. & Sandfuchs, U. (Hrsg.): Lexikon Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn, S. 306.

mung. Imitation ist für sie offensichtlich Zeitverschwendung. Bei der Futtersuche zählen vor allem das Was und das Wo. Wie sie sich dann ihren Leckerbissen angeln, lernen sie durch geschicktes und geduldiges Ausprobieren.

Die moderne Anthropologie unterscheidet zwei Lernformen: das für Schimpansen typische Lernen durch Nachbildung (Emulationslernen) und die für Menschen typische kulturelle Nachahmung (Imitationslernen). In Experimenten zeigt sich immer wieder: Schon zweijährige Menschenkinder gebrauchen Werkzeuge so, wie es ihnen vorgemacht wurde, selbst wenn die Vorführung offensichtlich überflüssige, nicht zielführende Elemente enthält. Schimpansen suchen dagegen – unbeeindruckt von der Vorführung – nach der effizientesten Methode.

Man hat Kinder auf der ganzen Welt getestet und ihre Lernstrategie mit wild lebenden Schimpansen verglichen: Schimpansen folgen beim Lernen dem direkten Weg zum Erfolg. Menschenkinder folgen dagegen akribisch jedem Umweg zum Ziel, den man ihnen vorführt. Diese scheinbar sinnlosen Imitationen von Umwegen sind kein Verständnisproblem. Kinder imitieren die unnötige Handlung, weil sie – im Gegensatz zu Schimpansen – Interesse und Freude an der Nachahmung willkürlicher kultureller Vorgaben haben. Das Was verstehen sie in den meisten Fällen genau so gut wie Schimpansen. Es ist ihnen aber völlig schnuppe. Sie sind vor allem fasziniert vom Wie. Kinder lieben bekanntlich Als-ob-Spiele: „Mit Kreide gezeichnete Linien gelten ihnen als unüberwindbare Mauern, Äste dienen ihnen als Laserschwerte, Sand kredenzen sie als leckere Speise, Blumenkränze tragen sie wie die diadembesetzte Krone einer verwunschenen Feenprinzessin und Steine steuern sie über den Boden im Sandkasten, als handle es sich um Unterseeboote, die sich ihren Weg durch bizarre Korallenriffe bahnen. [...] Fragt man sie danach, zeigt sich, dass ihnen vollkommen klar ist, dass der Sandkasten kein Korallenriff und die gespielte Feenprinzessin nicht wirklich verwunschen ist.“² Diese scheinbare Energieverschwendung hat einen großen Vorteil: So lernen Menschen die komplizierten kulturellen Regeln der Sprache, der Schrift, der Mathematik usw. Offensichtlich sind wir Menschen genetisch auf exaktes Nachahmen von klein auf programmiert. Auch Erwachsene zeigen die unbewusste Neigung zur Imitation eines Gegenübers, auch wenn es ihnen Nachteile bringt. Zwar gibt es zwischen Affen und Menschen mehr genetische Gemeinsamkeiten als Unterschiede, trotzdem bleiben kulturelle Traditionen bei Affen regional äußerst beschränkt, menschliche Traditionen kulturellen Lernens verbreiten sich dagegen über den ganzen Globus. Die angeborene Tendenz des Menschen, eher auf das Wie als auf das Was zu reagieren, hat auch viele unerwünschte Nebeneffekte. Ich denke da an lächerliche Modeströmungen, gedankenloses Nachbeten von Meinungen und das Festhalten an überholten Konventionen. Der Vorteil wiegt jedoch schwerer. Anthropologen bezeichnen diesen Vorteil als „Wagenhebereffekt“: Keine Generation beginnt bei null.

² Zimpel, A. F. (2011): Lasst unsere Kinder spielen! Göttingen, S. 13.

Auf den Schultern der vorangegangenen Generation sammelt jede heranwachsende Generation ihre eigenen Erfahrungen. Im günstigen Fall fügt sie dem bestehenden Stand an Wissen und Können neue kulturelle Errungenschaften hinzu. Dem kommt zugute, dass Heranwachsende sich schnell begeistern, aber ebenso schnell auch wieder das Interesse an Dingen und Themen verlieren. Sie sind offen für Neues, wollen ausprobieren und lassen sich von ihren Emotionen leiten. Erst seit wenigen Jahren ist bekannt, dass dafür eine Unausgeglichenheit im Gehirn verantwortlich ist.

Ein Beispiel aus Hamburg

Im Jahr 1995 berichtete eine Fernsehsendung des Norddeutschen Rundfunks „DAS!“ im Vorabendprogramm mit dem charakteristischen „Rotem Sofa“ unter der Regie des Hamburger Fernsehjournalisten Halil Gülbeyaz (geb. 1962) Folgendes:

In nur 45 Tagen hatte Mustafa den ganzen Koran auswendig gelernt. Der Koran besteht aus 114 Suren, die weder inhaltlich noch chronologisch geordnet sind. Die Sprache ist Arabisch. Das war für Mustafa zu diesem Zeitpunkt eine Fremdsprache. Er selbst beherrschte nur Deutsch und Türkisch. Trotzdem hielt er den kritischen Fragen der Kommission mit Bravour stand. Der Imam beanstandete nur, dass er die Verse mit wenig innerer Beteiligung vortrug.

In genaueren Untersuchungen zeigte sich, dass Mustafa die Suren nicht mechanisch auswendig gelernt hatte. Er hatte selbst eine komplizierte Mnemotechnik entwickelt, bei der er die Reimprosa, die absteigende Länge der Verse und logische Verbindungen zwischen ihnen ausnutzte. Nach dieser Meisterschaft war Mustafa nun ein offiziell anerkannter Gelehrter, ein Hafis, der in der Zentralmoschee Hamburg mit seinem Lehrer, dem Hodscha, gemeinsam unterrichtete.

Neugierig auf den Kommentar des Hodschas zu diesem Fernsehbericht begab ich mich in die Hamburger Zentralmoschee. Mit weißem Turban und langem Talar erschien er mir wie eine Figur aus einem orientalischen Märchenfilm. Ich fragte ihn offen, was er davon halte, dass Mustafa als Koranglehrter Schüler einer Geistigbehindertenschule ist. Ich hatte als Antwort so etwas erwartet, wie: „Allahs Wege sind eben unergründlich.“

Deshalb frappte mich die lakonische Antwort des Hodschas: „Ich habe die Biografie von Albert Einstein gelesen. Er war auch ein merkwürdiges Kind.“

Mit dem New Yorker Neuropsychologen Oliver Sacks, dem ich den Mitschnitt dieser Fernsehsendung geschickt hatte, diskutierte ich meine neuropsychologischen Befunde: Die rechte Hirnhälfte des 14-Jährigen hatte sich infolge einer schweren Herzerkrankung auffällig verkleinert. Nach erfolgreicher Behandlung des Herzleidens hatte sich zum Ausgleich mit der Zeit die Leistungsfähigkeit der linken Hemisphäre gesteigert. Da Mustafa rechtshändig ist, ist seine linke Hemisphäre die dominante Hemisphäre. In ihr sind Sprache sowie zeitliches und logisches Denken verankert.

Als die Sonderschule Mustafa aufnahm, war sein Gehirn völlig aus dem Gleichgewicht (aufgrund der abgestorbenen Nerven in der schlecht durchbluteten rechten Hemisphäre). Ohne Leistungsdruck – aber mit beständiger Förderung – hatte sein Gehirn allmählich seine Balance wiedergefunden. Die schweren autistischen Symptome gingen zurück. Mustafa fand seine Sprache wieder. Er wurde sogar gern als Übersetzer für Schülerinnen und Schüler eingesetzt, die hauptsächlich oder ausschließlich Türkisch verstanden.

Nach dem Fernsehbeitrag kam leider auch niemand auf die Idee, die unbestreitbaren pädagogischen Leistungen der Sonderschule bis zu diesem Zeitpunkt zu würdigen. Das einhellige Urteil lautete: Wie konnte man bei diesem Jungen nur eine „geistige Behinderung“ diagnostizieren?

Hier zeigt sich der Hauptwiderspruch sonderpädagogischer Förde-

rung: Wenn es dem Kollegium einer Förderschule gelingt, eine Beeinträchtigung zu überwinden, kann die Reaktion darauf paradox sein: Statt einer Anerkennung der pädagogischen Leistung ernten die Pädagoginnen und Pädagogen den Vorwurf einer Fehldiagnose.

Dabei zeigte Mustafa immer noch Symptome von Autismus. Sie machten deutlich, dass die Diagnose geistige Beeinträchtigung, die nun schon mehrere Jahre zurücklag, nicht völlig aus der Luft gegriffen war:

Wie sollte es nun mit Mustafa weitergehen? Ein Übergang von



Prof. Dr. André Zimpel, Universität Hamburg. Der abgedruckte Text ist die gekürzte Fassung des Vortrags vom 27.08.2013 innerhalb der Reihe „Inklusion in Hamburg – Gemeinsam leben, lernen und arbeiten“, veranstaltet von der Patriotischen Gesellschaft und der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen.

der Sonderschule in eine Regelschule blieb für Mustafa mit vielen Stolpersteinen gepflastert. Also organisierte ich gemeinsam mit Studierenden verschiedene Nachmittagsprojekte, an denen auch Schülerinnen und Schüler der Sonderschule freiwillig teilnehmen durften. Besonders beliebt waren Biologie, Geschichte und Englisch. Mustafa nahm an allen Projekten teil.

Er schaffte den Hauptschulabschluss, dann den Realschulabschluss, erwarb in der Türkei die Hochschulzugangsberechtigung, studierte Religion und ist heute Hafis in Wilhelmsburg.

Mythos Hammaburg Vom Suchen und Finden der Anfänge Hamburgs

Rainer-Maria Weiss

Der Domplatz im Zentrum der Hamburger Altstadt ist fraglos der geschichtsträchtigste Ort der Stadt. Gab es bereits vereinzelt archäologische Schürfungen im 19. Jahrhundert und davor, so begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg eine planmäßige Ausgrabungstätigkeit im Zuge des schwungvollen Wiederaufbaus.



Der Domplatz 1955 von Südwesten, rechts das 1938 erbaute Pressehaus, mittig die Arkaden des kriegsbeschädigten Johanneums vor dem Abbruch

Damals glaubte man endlich die Überreste der legendären Hammaburg des 9. Jahrhunderts entdeckt zu haben, womit auf Jahrzehnte das Bild der frühen Stadtgeschichte und Stadtwerdung Hamburgs entscheidend geprägt worden war. Erst eine 2002 publizierte wissenschaftliche Auswertung der bis dahin auf dem Domplatz durchgeführten Grabungskampagnen hat zu einer deutlichen Korrektur der Befundinterpretationen geführt, wengleich das mit ihnen verknüpfte tradierte Geschichtsbild im öffentlichen Bewusstsein nach wie vor dem Stand der Nachkriegszeit entspricht.

Seither stand der Domplatz erneut in den Jahren 2005–2006 im Zentrum umfangreicher Ausgrabungen. Nach Abschluss dieser bislang letzten Grabungskampagne nahm der Ausgräber Karsten Kablitz für das Archäologische Museum Hamburg eine Gesamtauswertung aller bisher durchgeführten Ausgrabungen vor. Ihm gelang 2011 schließlich der entscheidende Durchbruch bei der chronologischen Neubewertung der seit langem in der Diskussion stehenden Befunde, wodurch erstmals eine lückenlose Chronologie der Befundsituation zur Frühgeschichte Hamburgs von den Anfängen im 8. Jahrhundert an nachgezeichnet werden kann.

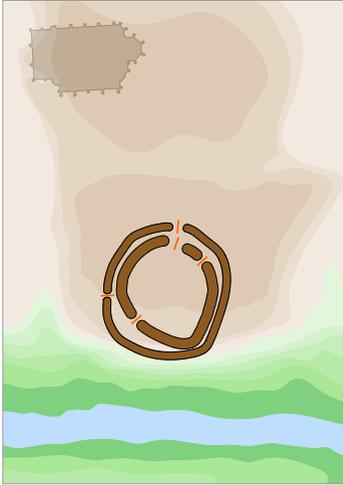
Diese neu gewonnene archäologische Abfolge kritisch zu hinterfragen und letztlich mit der spärlichen historischen Überlieferung in Einklang zu bringen, war das Ziel eines ausstellungsvorbereitenden interdisziplinären Fachkolloquiums im Dezember 2013, das im großen Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft abgehalten wurde. Die Ergebnisse dieser Tagung bilden nun das Grundgerüst für die im Oktober 2014 zu eröffnende Ausstellung des Archäologischen Museums Hamburg unter dem Titel „Mythos Hammaburg – Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs“.

Hamburg hat als stolze historische Hansestadt ein ausgeprägtes Traditionsbewusstsein und ein Geschichtsbild, das durch zahlreiche scheinbar unumstößliche Eckpunkte vorgezeichnet wird. Obgleich viele dieser Topoi wissenschaftlich längst dem Reich der Mythen zugewiesen worden sind, halten sie sich hartnäckig und gehören zur festen lokalen Folklore, wie etwa der Mythos einer Gründung Hamburgs durch Karl den Großen. Es ist einer zufälligen zeitlichen Koinzidenz zu verdanken, dass gleichzeitig mit den archäologischen Neuerkenntnissen ein langjähriges Bonner Forschungsprojekt zum Abschluss kommt, das sich den Urkunden Ludwigs des Frommen (778 – 840) widmet. Diese Ergebnisse haben für die Betrachtung der historischen Abläufe in Hamburg wie für die Missionierung Sachsens wertvolle Neuerkenntnisse geliefert, die nun erstmals interdisziplinär verknüpft und vorgestellt werden.

Die Wiege Hamburgs

Betrachtet man die naturräumlichen Voraussetzungen des Platzes aus der Sicht der ersten frühgeschichtlichen Siedler, so offenbart sich selbst im heutigen Stadtbild noch die hervorragende Eignung für eine dauerhafte Niederlassung am Zusammenfluss von Elbe und Alster. Von Osten her zieht ein bis zu 14 m über NN liegender Geestsporn herein, der auf drei Seiten durch Gewässer begrenzt ist und dadurch über eine natürliche Abgrenzung verfügt. Im Norden und Westen umfließt ihn die Alster in einer großen Schleife, während im Süden ein Flussarm der Elbe und schließlich die sumpfigen und nahezu unpassierbaren Elbmarschen den direkten Zugang verhindert haben. Dies hatten bereits die ersten Siedler der späten Jungsteinzeit (ca. 2900 – 1900 v. Chr.) erkannt, wie vereinzelte Funde von Gefäßscherben und Steinwerkzeugen belegen.

Frühe Befestigungsanlagen



Das Geestplateau der Hamburger Altstadt (Grundriss St. Petri zur Orientierung) mit Lage der beiden ringförmigen Grabenanlagen Hammaburg I und II

Doch erst im 8. Jahrhundert rückt der Platz allmählich ins Licht der Geschichte. Bei archäologischen Ausgrabungen in den 1980er Jahren wurden auf dem Domplatz Spuren zweier konzentrischer ringförmiger Grabenanlagen entdeckt, die man zunächst für eine Befestigung mit doppelt umlaufendem Graben aus vorfränkischer Zeit gehalten hatte.

Die jüngste Auswertung aller Grabungsunterlagen hat aber gezeigt, dass es sich um zwei aufeinander folgende Anlagen handelt. So ist von der ältesten Befestigung, der Hammaburg I, ein eiförmiger Ringgraben mit einem Innendurchmesser von 48–58 m dokumentiert worden, der einst eine durchschnittliche Tiefe von über 2,50 m und eine Breite von gut 6 m aufgewiesen hat. Denkbar ist eine kleine sächsische Wehranlage oder ein palisadenbewehrter Hof.

Dieser Graben wurde gegen 800 verfüllt und einplaniert, um die Befestigung nun deutlich zu erweitern. Der neue ringförmige Graben der Hammaburg II von gut 2,50 m Tiefe und 4,75 m Breite umschloss nunmehr eine Innenfläche von ca. 65 x 75 m. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts wurde auch er wiederum eingeebnet.

Das dritte und mächtigste Befestigungswerk auf dem Domplatz – Hammaburg III – wurde um 900 errichtet. Der riesige Ringwall von ca. 130 Metern Durchmesser mit einer Wallbreite von bis zu 22 m war bereits während der Ausgrabungen 1949 bis 1957 entdeckt worden. Damals glaubte man, die bislang nur durch die Nennung in den ältesten Urkunden überlieferte Hammaburg endlich lokalisiert zu haben. Die jüngsten Ausgrabungen haben aber nachweisen können, dass es sich um eine viel jüngere Wall-Graben-Anlage handelt, die zwischen dem Ende des 9. und dem Anfang des 11. Jahrhunderts bestanden hatte. Dann ist auch diese mächtige Wallanlage vollständig eingeebnet worden.

Ihre einstige Schutzfunktion für den Ort Hammaburg übernahm in der Folge der sogenannte Heidenwall, der wie ein Sperrriegel den Geestsporn mit der sich formenden städtischen Struktur nach Osten hin abriegelte, während in der westlichen Alsterschleife die Neue Burg in Nachfolge der Hammaburg erbaut wird.

Hammaburg

Nach dem Fachkolloquium im Dezember 2013 stand fest: Bei der jetzt erkannten erweiterten Ringgrabenanlage handelt es sich um die Überreste der legendären Hammaburg aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, nach der schon Generationen von Historikern und Archäologen gesucht haben.

Was weiß man nun aber über die für die spätere Hansestadt namensgebende Hammaburg? Der Name Hammaburg beinhaltet das alt-sächsische Wort ham bzw. hamme, das ein Gelände am Fluss, ein Sumpfgelände meint, was auf die Hammaburg mit ihrer Geestrandlage, umflossen von Alster und Elbe vollends zutrifft.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts war die politisch-militärische Situation an der Elbe geprägt von den Kriegszügen Karls des Großen gegen



Virtuelle Rekonstruktion der Hammaburg zur Zeit Ansgars

die heidnischen Sachsen und von dem Versuch, die nördliche Grenze des Frankenreiches gegenüber Dänemark dauerhaft zu sichern. So errichteten die Franken zahlreiche militärische Stützpunkte nördlich der Elbe, beginnend mit der Burg Esesfelth am Westrand von Itzehoe im Jahr 810. Einer davon war die sächsische Hammaburg, die wohl zwischen 817 und 822 zur fränkischen Festung ausgebaut worden war. Unter ihrem Schutz hat Ludwig der Fromme, Sohn des 814 gestorbenen Karls des Großen, 834 den Priester und Missionar Ansgar einen Missionsstützpunkt errichten lassen, von dem aus er die Christianisierung Dänemarks und Schwedens vorangetrieben hat. Dieser Missionsstützpunkt an der nördlichen Peripherie des karolingischen Reiches ging 845 bei einem Überfall dänischer Wikinger in Flammen auf. Ansgar musste nach Bremen fliehen, wo er den vakant gewordenen Bischofsstuhl übernahm und erstmals zum Bischof geweiht wurde. War der Wikinger-Überfall bislang archäologisch nicht greifbar, so kann nun die Verfüllung des Grabens bei gleichzeitiger Einebnung der Befestigungsanlage in die Zeit um 850 datiert und mit diesem historischen Ereignis verknüpft werden. Noch immer bestanden seitens der Ausgräber aber Zweifel, diese Anlage mit der Hammaburg zu identifizieren. Denn nach der Lebensbeschreibung des Hl. Ansgar aus dem 9. Jahrhundert musste in der Burg Ansgars Kirche gestanden haben, von der sich aber bis heute keine Spur fand.

Erst das Fachkolloquium brachte die Gewissheit, dass die sog. Vita Anskarii durchaus Interpretationsspielraum lässt und die Kirche demnach nicht zwingend in der Burganlage, sondern innerhalb der Hammaburg genannten Ansiedlung errichtet worden sein kann. Nach Sichtung der gesamten Befundlage sprechen viele Indizien dafür, die Kirche unter der heutigen St. Petri-Kirche zu lokalisieren.

Nach der Katastrophe von 845 lag Hammaburg fast ein halbes Jahrhundert weitgehend darnieder. Doch kurz vor 900 ist ein regelrechter Bauboom zu verzeichnen, der unter anderem zur Errichtung der mit bis zu 140 m Durchmesser bislang größten Befestigungsanlage auf dem Geestplateau geführt hat, demjenigen Ringwall, den man seit den Nachkriegsgrabungen Jahrzehnte lang für die Hammaburg Ansgars gehalten hatte. Gleichzeitig kam es zu einem massiven Ausbau des an der Elbe im Bereich des ehemaligen Reichenstraßenfleets gelegenen Hafens. Über die Ursachen für diese Aktivitäten konnte man zunächst nur spekulieren, wobei eine Reaktion auf die ständige Bedrohung durch die benachbarten Obodriten, die heidnischen Slawen, durchaus eine mögliche Erklärung ist. Ein nicht minder plausibles Erklärungsmodell ergibt sich neuerdings aber aus der kritischen Neubewertung der seit jeher als ge- oder zumindest stark verfälscht geltenden angeblichen Gründungsurkunde des Hamburger Bistums, die Kaiser Ludwig der Fromme am 15. Mai 834 ausgestellt hat. Nach neuesten Erkenntnissen eines Bonner Forschungsprojekts unter Leitung von Theo Kölzer, das sämtliche Urkunden Ludwigs analysiert, wurde die Hamburg betreffende Urkunde um 890 in Bremen gefälscht. Damals gehörte das Bistum Bremen als Suffragan organisatorisch noch zum Erzbistum Köln, von dem es sich aber – begünstigt durch die Reichsteilung 843, die beide Städte plötzlich unterschiedlichen Reichsteilen zuwies – loslösen wollte. So war man in Bremen bestrebt, die Tradition einer Zugehörigkeit zu Hamburg zu konstruieren und diese Tradition sogar bis in karolingische Zeit zurück zu verlängern. Der Streit wurde schließlich auf höchster Ebene ausgetragen: Papst Formosus wies 893 in einem Schiedsspruch die Kölner Ansprüche auf Bremen ab und entschied den Streit durch die Einrichtung eines selbständigen Erzbistums Hamburg-Bremen.

Unglücklicherweise aber hatte sich Hamburg zu diesem Zeitpunkt offenbar noch gar nicht von dem Wikingerüberfall erholt und verfügte nicht über die für einen veritablen Erzsitz notwendige Infrastruktur. Genau hierin dürfte nun der entscheidende Grund für den kurz vor 900 einsetzenden Bauboom in Hamburg liegen, der bislang nur durch die allgemeine Bedrohungslage erklärt worden ist.

In den folgenden Jahrhunderten, unter anderem im Zuge der Slawenaufstände, wurde das frühe Hamburg mehrfach zerstört und wieder aufgebaut. Die um 900 errichtete dritte Hammaburg wurde schließlich zu Beginn des 11. Jahrhunderts aufgegeben und eingeebnet. Erst danach errichtete Erzbischof Unwan den ersten hölzernen Vorläufer des Mariendomes, der durch seinen Nachfolger Bezelin Alebrand durch einen Steinbau ersetzt wurde. Das Fehlen jeglichen archäologischen Nachweises für einen Kirchenbau am Standort des



Prof. Dr. Rainer-Maria Weiss, Landesarchäologe und Direktor des Archäologischen Museums Hamburg. Der abgedruckte Text ist die gekürzte Fassung des Vortrags anlässlich der Festveranstaltung zum Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft am 16.04.2014.

1807 abgebrochenen gotischen Domes vor dem 11. Jahrhundert spricht erneut für die These, Ansgars Gründungskirche unter St. Petri zu vermuten.

Die jüngsten Ausgrabungen und ihre Auswertung, vor allem aber auch das internationale interdisziplinäre Fachkolloquium im Reimarus-Saal konnten entscheidend dazu beitragen, empfindliche Lücken in der Frühgeschichte Hamburgs zu schließen und der fast zum Mythos gewordenen Hammaburg Kontur zu geben. Künftige archäologische Untersuchungen werden weitere Klarheit etwa über den Heidenwall, die Ansgar-Kirche oder die Neue Burg bringen und so das immer noch schemenhafte Bild der Frühzeit Hamburgs schärfen.

Zivilgesellschaft und kritische Öffentlichkeit: Quellen von Demokratie als Lebensform *Dieter Rucht*

1. Demokratie als Lebensform

Demokratie, im Wortsinne verstanden als Herrschaft des Volkes, ist zunächst ein abstraktes Prinzip, das im Konkreten in unterschiedliche Richtungen ausbuchstabiert werden kann. So kennen wir etwa parlamentarische und präsidentielle Demokratien, föderativ und zentralistisch organisierte Demokratien, eher auf dem Repräsentationsprinzip oder eher auf direkten Volksentscheidungen beruhende Demokratien. Diese Varianten beziehen sich im Wesentlichen auf die konkrete Staatsform, die Teilung staatlicher Gewalten sowie die institutionellen Bedingungen und die Art des Regierens.

Eine viel grundlegendere Entscheidung ist die, ob die Beteiligungs- und Einflussmöglichkeiten auf den politisch-institutionellen Bereich und dessen zentralen Mechanismus der allgemeinen, freien und gleichen Wahl beschränkt bleiben oder vielmehr das Prinzip der Mitsprache, Mitwirkung und Mitentscheidung über den Wahlakt hinaus erweitert werden soll.

Die erstgenannte Grundposition wird von den Vertretern einer *liberal-repräsentativen* Demokratie verfochten. Demnach wird der Wahlakt als die zentrale und im Prinzip bereits ausreichend legitimierende Handlung des Staatsvolkes betrachtet. Die Staatsgewalt wird an die Gewählten delegiert und diese können im Rahmen der Verfassung und zeitlich begrenzt im Namen des Volkes handeln. Abgesehen von Willensbekundungen sind jedoch fortlaufende Interventionen der Bürgerschaft in den politischen Prozess weder vorgesehen noch erwünscht.

Die liberal-repräsentative Demokratie wird sowohl in einer elitären als auch in einer liberal-pluralistischen Version vertreten. Die *elitäre* Variante zeichnet sich durch ein grundlegendes Misstrauen in die Urteilskompetenz der „einfachen“ Bürgerinnen und Bürger aus.

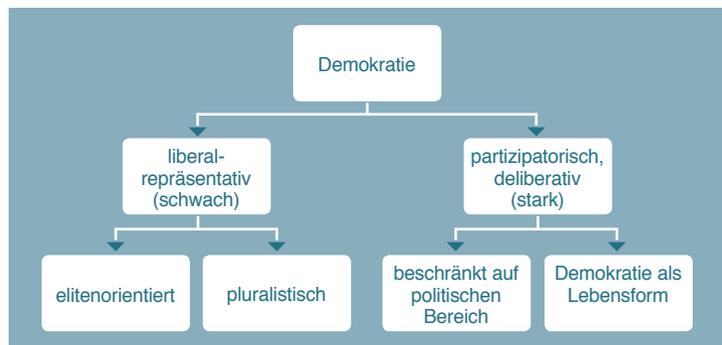
Neben diesen elitären Konzeptionen repräsentativer Demokratie stehen auch eher am klassischen Liberalismus orientierte *repräsentativ-pluralistische* Demokratiekonzepte. Hier wird einer interessierten und aufgeklärten Öffentlichkeit durchaus eine wichtige Funktion der Artikulation von Interessen und der politischen Willensbildung eingeräumt. Allerdings sollen am Ende die Entscheidungen den gewählten Repräsentanten vorbehalten bleiben. Deren Zusammensetzung soll nach Möglichkeit die wesentlichen Interessengruppen in der Gesellschaft widerspiegeln und auf diese Weise dafür sorgen, dass keine relevanten Interessen außer Acht gelassen werden.

Die zweite Grundposition wird in verschiedenen Varianten vertreten und firmiert unter verschiedenen Begriffen. Die Rede ist von einer *partizipatorischen, starken, diskursiven oder deliberativen* Demokratie. Die mit diesen Begriffen verbundenen Vorstellungen sind nicht ganz dek-

kungsgleich. Ungeachtet ihrer Unterschiede zeichnet all diese Formen von Demokratie aus, dass sie eine sich aktiv beteiligende und in Entscheidungsprozesse eingreifende Bürgerschaft wünschen.

Demokratie als Lebensform reicht über den Bereich genuin politischer Herrschaft hinaus. Sie erfasst möglichst alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Die Grundidee ist, demokratische Prinzipien auch in Bereichen anzuwenden, die üblicherweise nicht als politisch angesehen werden, z.B. Erziehung und Bildung, Wirtschaft, Kultur, Sport und Familie.

Diese Richtung einzuschlagen bedeutet nicht notwendigerweise, alle politischen Fragen auf demokratische Weise entscheiden zu wollen. Es wird immer gesellschaftliche Teilbereiche und besondere Situationen geben, in denen partizipatorisch-demokratische Prozeduren nur ansatzweise zur Geltung kommen können oder ganz ausgeschlossen sind. Ich denke dabei in erster Linie an Situationen, in denen die für eine Entscheidung notwendigen Sachkompetenzen bzw. formellen Verantwortlichkeiten extrem ungleich verteilt sind.



Grundformen von Demokratie

2. Zivilgesellschaft und (kritische) Öffentlichkeit

2.1 Zivilgesellschaft

Der Begriff Zivilgesellschaft reicht über das Mittelalter bis in die Antike zurück. Seitdem hat er seine Bedeutung mehrfach gewandelt. Ich will nur neuere Verständnisse von Zivilgesellschaft ansprechen.

Manche Autoren beschreiben Zivilgesellschaft als einen Bereich, der sich durch Friedfertigkeit, Mäßigung, Toleranz, Gemeinwohlorientierung etc. auszeichnet. Andere Autoren wollen den Begriff Zivilgesellschaft von normativen Wertungen ganz freihalten.

Im klassischen politischen Liberalismus findet sich eine hohe Wertschätzung für Zivilgesellschaft und demnach eine positive normative Bestimmung. Zivilgesellschaft ist eine Freiheit verbürgende Sphäre gegenüber einem Staat, welcher zu Ein- und Übergriffen, zu Bevormundung und zur Bildung wirtschaftlicher Monopole neigt. In der Zivilgesellschaft soll das Prinzip der eigen-

ständigen Entfaltung der freien Persönlichkeit und des Schutzes der Privatsphäre gelten. Es leitet auch die aktuellen Forderungen, Wirtschaftsunternehmen mit ihren Konzepten von Corporate Citizenship und Corporate Social Responsibility als Teil von Zivilgesellschaft zu betrachten.

Neben diesem normativ gehaltvollen Verständnis gibt es auch ein normativ enthaltendes, also um Wertneutralität bemühtes Verständnis von Zivilgesellschaft. Zivilgesellschaft wird dann im Sinne der Mengenlehre als ein gesellschaftlicher Teilbereich definiert, der sich aus Abgrenzungen ergibt. Nach einem weiten und schlichten Verständnis umfasst Zivilgesellschaft alle gesellschaftlichen Bereiche außer dem Staat. Gemäß einer differenzierteren Sichtweise gliedert sich Gesellschaft in mehrere grundlegende Teilbereiche, von denen einer die Zivilgesellschaft ist. Oft wird dabei Zivilgesellschaft ebenfalls negativ, nämlich als eine Restmenge definiert: z.B. Zivilgesellschaft als der Bereich jenseits oder zwischen den Sektoren von Staat, Markt und Familie.

	Gesellschaft als Teilsystem	Gesellschaft als Gefüge aller sozialen Systeme
Normativ indifferent	A Neutrale Zivilgesellschaft (ZG als „Restmenge“: Gesellschaft minus Staat, Zivilgesellschaft als Bereich, der sich nur Friedfertigkeit, Gemeinwohlorientierung etc. auszeichnet.	X Gesellschaft als Zivilgesellschaft (kein analytisches Konzept)
Normativ gehaltvoll	B Liberales Zivilgesellschaft (als Bollwerk gegenüber dem usurpierenden Staat)	D Universelle Zivilgesellschaft (Zivilität als allgemeine gesellschaftliche Norm)
	C Abgespaltete Zivilgesellschaft (als Bereich außerstaatlicher und zudem gruppenspezifisch reservierter Zivilität)	

Modellvorstellungen von Zivilgesellschaft

Wenn die Norm von Zivilität nicht auf einen ganz bestimmten gesellschaftlichen Teilbereich begrenzt werden soll und auch tatsächlich begrenzt ist, dann muss sie in anderen gesellschaftlichen Bereichen verankert sein, sei es durch gesetzliche Vorgaben, sei es durch institutionelle Praktiken, sei es durch Verhaltensregeln des

Alltags, die durch Sozialisation erlernt und möglichst auch verinnerlicht werden. Zivilität ist demnach mehrdimensional; sie bezieht sich auf die Menschenrechte (z.B. das Recht auf körperliche Unversehrtheit), die politischen (Staats-) Bürgerrechte (z.B. Meinungs- und Versammlungsfreiheit), soziale Rechte (z.B. das Recht auf ein Existenzminimum) und schließlich, wenngleich rechtlich kaum normierbar, auf bestimmte Normen des Alltagsverhalten wie Höflichkeit, Toleranz und Respekt im Umgang mit Mitmenschen, auch im Umgang mit Fremden.¹

2.2 Öffentlichkeit

Öffentlichkeit ist ebenfalls ein vieldeutiger Begriff: Er bezeichnet eine Bühne, einen kommunikativen Zusammenhang und/oder einen daraus hervorgehenden kollektiven Akteur.

Als eine *Bühne* steht Öffentlichkeit in Abgrenzung zur Welt des Privaten und Geheimen. Öffentlichkeit heißt in diesem Sinne Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Bühne für prinzipiell alle Akteure, die Thematisierbarkeit all jener Fragen, welche als Angelegenheiten der Allgemeinheit, als *res publica* verstanden werden, schließlich die Zulassung aller Meinungen und Argumente.

Als ein *kollektiver Akteur* – anstatt eines Kommunikationszusammenhangs aneinander vorbei redender oder sich widersprechender Akteure – tritt Öffentlichkeit nur in Ausnahmefällen in Erscheinung. Dies ist dann der Fall, wenn sich Stimmengewirr und Meinungsvielfalt zu einer relativ konsonanten, also gleichsinnigen öffentlichen Meinung verdichten. Das geschieht z.B. im Falle eines Skandals, bei dem das Fehlverhalten eines Akteurs einhellig öffentlich verurteilt und Forderungen nach Sanktionen erhoben werden. Konsonanz kann aber auch dann vorliegen, wenn fast eine gesamte Nation mit Hurra in den Krieg zieht oder, ganz im Gegenteil, eben dies vermeiden will.

Politische Öffentlichkeit im modernen Sinne entstand mit der Formierung und Ausdifferenzierung einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und eines mit demokratischen Ansprüchen konfrontierten Staates ab dem späten 17. Jahrhundert. Aus *funktionaler* Sicht bedurfte es einer kommunikativen und Interessen bündelnden Vermittlungsinstanz zwischen Gesellschaft und Staat.

Unter den heutigen Bedingungen, bei gleichzeitiger Vergesellschaftung des Staates und Verstaatlichung der Gesellschaft sowie einer wachsenden Komplexität politischer Themen und Prozesse, steigen die Ansprüche an die Funktionsleistungen politischer Öffentlichkeit. Im Rahmen und als Element moderner Demokratien thematisiert, begrüßt und kritisiert politische Öffentlichkeit kollektiv bindende Entscheidungen; sie beobachtet und kommentiert gesellschaftliche Zustände und insbesondere Fragen der politischen Steuerung. Sie ist Teil eines komplexen Machtkreislaufs in

¹ Britta Baumgarten/Dieter Gosewinkel/Dieter Rucht, „Civility: introductory notes on the history and systematic analysis of a concept“, in: Dieter Gosewinkel/Dieter Rucht (Hg.), *Civility in history. Concept, discourse and social practice*, *European Review of History*, 18,3 (2011), 289–312.

modernen Gesellschaften, aber bleibt „über ihre zivilgesellschaftliche Basis in der Lebenswelt verwurzelt“.²

Eine Besonderheit *politischer* Öffentlichkeit als einer von mehreren bereichsbezogenen Öffentlichkeiten (der Wissenschaft, der Hochkunst, der Pop-Kultur, des Sports etc.) besteht darin, dass das breite Publikum nicht nur als passiver Rezipient des Geschehens einbezogen ist, sondern durch die Beteiligungsmöglichkeit an Wahlen als eine systemrelevante Entscheidungs-, Legitimations- und Sanktionsinstanz auftritt. Terraingewinne im Feld der politischen Öffentlichkeit schlagen sich letztlich im Urteil der Wählerschaft nieder. Diese vermag sich nicht nur an der Urne über alle „Fachleute“ hinwegzusetzen, sondern kann sich in ihrer weiter gefassten Bürgerrolle jederzeit in die öffentliche Arena einmischen, etwa in Form von Leserbriefen, Massenprotesten oder Bürger- und Volksentscheiden.

Ein Teil der politischen Einmischungen vollzieht sich im Arkanbereich des Lobbying und kleiner Kaminrunden, also außerhalb der öffentlichen Beobachtung. An die Öffentlichkeit adressierte Forderungen und Interventionen werden erst qua medialer Darstellung für politische Steuerungsvorgänge (potenziell) relevant. Selbst wenn das Recht auf Einmischung innerhalb legaler Bahnen im liberalen Verständnis voraussetzungslos ist (jeder Irrsinn, jede Belanglosigkeit darf gesagt werden), so ist doch die tatsächliche Breite und Qualität eines öffentlichen *Diskurses* an Bedingungen gebunden, die keineswegs einfach gegeben sind, sondern die es aktiv herzustellen und zu sichern gilt. Erst dann wird politische Öffentlichkeit zum Impulsgeber und Wächter des weitgehend von Parteien kontrollierten Geschäfts politischer Entscheidungen. Und erst dann wird die politische Öffentlichkeit zu einer Instanz sekundärer politischer Sozialisation und der Selbstaufklärung von Gesellschaft, vielleicht am Ende gar ein Produzent von Vernunft als Ergebnis dessen, was „freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können“.³

Maßstäbe einer Kritik an politischer Öffentlichkeit

In der demokratietheoretischen Debatte lässt sich im Groben ein sich zumeist als ‚realistisch‘ verstehendes Modell politischer Öffentlichkeit von einem anspruchsvollen, oft als *utopisch* angesehenen Modell politischer Öffentlichkeit unterscheiden.

Das ‚realistische‘ Modell stellt den Repräsentationsgedanken sowohl im parlamentarischen Gefüge als auch in der öffentlichen Interessenartikulation und Willensbildung in den Mittelpunkt. Hauptfunktion politischer Öffentlichkeit ist, bezogen auf den Informationsbedarf des politischen Entscheidungszentrums, die Darstellung und Bündelung gesellschaftlicher Interessen. Bezogen auf das Publikum stellt Öffentlichkeit das nötige Wissen bereit, um eine informierte Auswahl des politischen Führungspersonals zu ermöglichen und gegebenenfalls über Machtmissbrauch zu informieren. Das ist die Input-Seite.

² Jürgen Habermas, *Faktizität und Geltung*, Frankfurt a. M. 1992, 435.

³ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur ersten Auflage (1781), in: Ders., *Werke* in zwölf Bänden, hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1967, 11-19.

Auf der Output-Seite des Machtzentrums dient Öffentlichkeit dazu, politische Entscheidungen und darauf bezogene Begründungen publik zu machen.

Eine anspruchsvolle, eher als Projekt denn als Zustandsbeschreibung auftretende demokratietheoretische Variante stellt den Aspekt von Partizipation und Deliberation im Rahmen politischer Öffentlichkeit in den Mittelpunkt. Eine schwächere Version des partizipatorisch-deliberativen Modells wird von linksliberaler Seite vertreten, darunter Jürgen Habermas sowie Jean Cohen und Andrew Arato. Gefordert wird nicht nur eine transparente Öffentlichkeit, sondern eine, die auch für ressourcenschwache Akteure zugänglich ist und die sich – dauerhaft oder zumindest in Fragen von herausragender Bedeutung – als meinungs-, diskussions- und interventionsfreudig erweist. Ihre Ressource ist – Habermas zufolge – nicht Macht, sondern Einfluss, welcher notfalls im „Modus der Belagerung“ ausgeübt wird und Rechtfertigungen erzwingt.⁴ Eine solche Öffentlichkeit gilt als Bedingung und Lebenselixier einer „starken Demokratie“⁵, die nicht nur in formalem Sinne ‚funktioniert‘, also nach den verfassungskonformen Prozeduren politisch Verantwortliche ins Amt bringt und diese gemäß den vorgeschriebenen Spielregeln handeln lässt, sondern in den Köpfen und Herzen der Bürgerschaft, und insofern auch in deren kontinuierlicher politischer Praxis, verankert ist.

In beiden Grundmodellen sind die Massenmedien nicht der einzige, aber doch hinsichtlich seiner Reichweite wichtigste Bestandteil politischer Öffentlichkeit. Massenmedien sind zwar nicht wie das Essen und Trinken lebensnotwendig, aber sie gelten als demokratienotwendig. Dabei stand und steht die Presse und – damit eng verbunden – der Grundsatz der freien Meinungsäußerung im Zentrum. Auf deren essentielle Bedeutung hatte das Bundesverfassungsgericht wiederholt in einschlägigen Urteilen hingewiesen.⁶ Diese höchstrichterlichen Vorgaben, die auch für einige andere Organe der Massenkommunikation, insbesondere die öffentlich-rechtlichen Medien, bindend sind, weisen trotz der expliziten Rahmensetzung einer „repräsentativen Demokratie“ inhaltlich in eine Richtung, die den Vorstellungen einer partizipatorisch-deliberativen Öffentlichkeit nahekommt.

Wie ist es, vor diesem Hintergrund, um die Wirklichkeit politischer Öffentlichkeit bestellt?

Problemindikatoren und Hintergrundfaktoren

Etliche Beobachter gehen davon aus, dass im Großen und Ganzen in der Bundesrepublik eine funktionierende Öffentlichkeit besteht. Aber es gibt auch skeptische Stimmen als Teil der medialen Selbstreflexion:

„Es besteht wie noch nie seit 1945 die Gefahr, dass der deutsche Journalismus verflacht und verdummt, weil der Renditedruck steigt; weil an die Stelle

⁴ Jürgen Habermas, *Faktizität und Geltung* (wie Anm. 2), 449 und 626.

⁵ Benjamin Barber, *Strong Democracy: Participatory Politics for A New Age*, Berkeley 1984.

⁶ Siehe insbesondere Lüth/Harlan-Urteil 1958, Nordrhein-Westfälisches Presseurteil 1959, Fernseh-Urteil 1961, Spiegel-Urteil 1965 und Cicero-Urteil 2007.

von sach- und fachkundigen Journalisten Produktionsassistenten für Multimedia gesetzt werden, wieselflinke Generalisten, die von allem wenig und von nichts richtig etwas verstehen.“⁷

Skepsis, bei durchaus vorhandenen Gegenstimmen, überwiegt auch in öffentlichkeitssoziologischen, kommunikationspolitischen und kommunikationswissenschaftlichen Studien und Essays. Neben einer Reihe von weithin diskutierten Problemen und Defiziten⁸ ist entgegen der Meinung vieler Beobachter auch festzuhalten, dass das Internet einschließlich des web 2.0 kaum Entlastung schaffen wird. Die ihm zugeschriebenen Effekte, nämlich zur Verbreiterung, Belebung und Demokratisierung politischer Öffentlichkeit beizutragen, kann es nur bedingt erfüllen. Fälschlich wird hier oft ein theoretisches Potenzial mit tatsächlicher Nutzung und realen Wirkungen gleichgesetzt. Strukturen und Mechanismen, die die offline-Medien kennzeichnen, beginnen sich auch in den online-Medien durchzusetzen. Die interaktiven Tools der elektronischen Kommunikation werden nur wenig genutzt. Zudem verschärft das Internet den Druck auf die ‚alten‘ Medien und wird seinerseits zunehmend von kommerziellen Interessen durchdrungen. Vor allem aber trägt es erheblich zu der sich ohnehin abzeichnenden *Fragmentierung politischer Öffentlichkeit* bei.⁹ Das Internet ist eben kein grandioses Medium zur Förderung von Diskursivität und Deliberation, sondern dient, sofern es um politische Kommunikation und nicht um bloße Distribution von Information geht, primär der Kommunikation unter Gleichgesinnten.

Wie immer man das Pro und Contra bilanzieren mag: Eine beachtliche Reihe von Problemen bietet hinreichend Grund und Anlass, auf eine Verbesserung der Verhältnisse zu drängen. Selbst wenn man kein Anhänger einer starken Demokratie und eines partizipatorisch-deliberativen Öffentlichkeitsmodells ist, so lassen doch die Maßstäbe des Bundesverfassungsgerichts die heutige politische Öffentlichkeit in ungünstigem Licht erscheinen.

3. Funktionsbedingungen partizipatorischer Demokratie

Die partizipatorische bzw. deliberative Demokratie, zumal wenn sie nicht nur auf den politischen Bereich beschränkt, sondern als demokratische Lebensform verstanden wird, kann nicht einfach als solche von oben eingerichtet und schon gar nicht verordnet werden. Sie ist vielmehr sehr voraussetzungsvoll; sie kann sich nur entfalten, wenn – abgesehen von internen Bedingungen des Gefüges politischer Institutionen – auch bestimmte externe Bedingungen gegeben sind, die manche als „vopolitisch“

⁷ Heribert Prantl, „Das tägliche Brot der Demokratie – Was Wissenschaft, Publizistik und Politik miteinander zu tun haben“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 55,6 (2010), 81-92, hier S. 91.

⁸ Dieter Rucht, „Politische Öffentlichkeit – Alles in Ordnung?“, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 23,3 (2010), 8-17.

⁹ Charles Taylor, „Der Trend zur politischen Fragmentierung“, in: Werner Weidenfeld (Hg.), *Demokratie am Wendepunkt*. München 1996, 254-273.

bezeichnen würden, die aber in meinen Augen durchaus politischer Natur sind.

Eine dieser Voraussetzungen bilden besondere Eigenschaften und vor allem Tugenden einzelner Bürgerinnen und Bürgerinnen, die sich als Ergebnis von familiärer und später auch politischer Sozialisation erlangen können. Wichtig ist hierbei u. a. die Verinnerlichung von Werten wie „Gemeinsinn“, „Gerechtigkeit“ und „Fairness“. Darauf will ich hier nicht weiter eingehen.

Weiterhin, aber in enger Verbindung mit diesen individuellen Eigenschaften, bedarf eine funktionierende partizipatorische Demokratie struktureller Bedingungen, von denen ich, wenig überraschend angesichts des Titels meines Beitrags, zwei Elemente hervorheben will: erstens eine entwickelte und vitale Zivilgesellschaft, oder besser: eine breite Verankerung der Normen von Zivilität; zweitens eine kritische Öffentlichkeit.

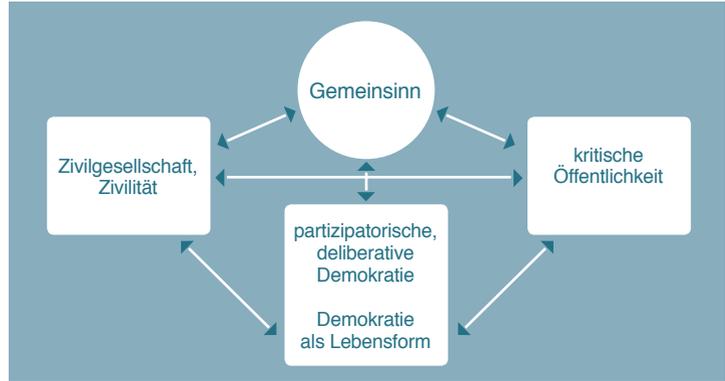
Zu einer *entwickelten Zivilgesellschaft* gehört, dass die Bürgerschaft einerseits Verantwortung für Angelegenheiten übernimmt, die sie aufgrund eigener Initiative und in eigener Regie im Sinne des Subsidiaritätsprinzips regeln kann. Dazu gehört die kollektive Interessenorganisation, sei es in Sorge um Bedürfnisse und Rechte der eigenen Gruppe, sei es als advokatorisches Engagement für die Schwachen, sei es im Rahmen gesellschaftspolitisch tätiger Organisationen, die in einer generalisierten Verantwortung für das Gemeinwesen, etwa zu Fragen der Menschen- und Bürgerrechte oder des Klimaschutzes, aktiv werden.

Eine *kritische Öffentlichkeit* ist ein organisches Komplement einer solchen Zivilgesellschaft. Sie registriert, diskutiert und (de-)legitimiert die vorgetragenen Ansprüche und Forderungen, wirkt auf die politischen Parteien und die sonstigen politischen Organe ein, wirkt als Wächter über die Gesamtheit politischer Entscheidungsprozesse und als Kommentator der Ergebnisse und Nebenfolgen von Entscheidungen.

Die kritische Öffentlichkeit hat Rückwirkungen auf den zivilgesellschaftlichen Bereich, indem sie dort vorhandene Defizite benennt, deren Kenntnis wiederum die Selbstorganisation innerhalb der Zivilgesellschaft, aber auch eine neue Rollenverteilung zwischen staatlichen Organen und zivilgesellschaftlichen Organisationen anregen kann.

Ohne diese drei Faktoren – individuelle Werthaltungen, aktive Zivilgesellschaft und kritische Öffentlichkeit – kommt partizipatorische Demokratie nicht zustande. Diese drei Faktoren ergänzen und verstärken sich wechselseitig. In dem Maße wie die einzelne Bürgerinnen und Bürger einen Sinn für das Gemeinwohl und Gerechtigkeit entwickeln, werden sie sich auch in freiwilligen Assoziationen um kollektive Güter und um die Stärkung der sog. schwachen Interessen bemühen, diese Anliegen in die Öffentlichkeit tragen, sie dort begründen, in den politischen Entscheidungsprozess einspeisen und sich im Falle entsprechender Entscheidungen mit diesem politischen System identifizieren. Umgekehrt tragen politische Entscheidungsträger,

die diese Impulse aufgreifen, umsetzen und begründen, wiederum zu einer Stärkung politischer Öffentlichkeit, zu einer florierenden Zivilgesellschaft und zur Internalisierung entsprechender Werthaltungen bei den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern bei.



Das Bedingungsgefüge von Demokratie als Lebensform¹⁰

4. Fazit

Ohne eine entwickelte Zivilgesellschaft und ohne eine kritische Öffentlichkeit kann zwar eine halbwegs funktionierende repräsentative Demokratie (insbesondere in ihrer elitären Variante) existieren. Aber ohne diese beiden Pfeiler wird eine partizipatorische Demokratie und erst recht eine Demokratie

als Lebensform keine Gestalt annehmen. In dem Maße wie diese Voraussetzungen entwickelt sind, wird Demokratie zum Ausdruck einer gelebten Selbstbestimmung, in welcher perspektivisch Herrschaft minimiert wird und letztlich verschwindet.

Demokratie als Lebensform ist gewiss ein utopisches Projekt. Aber das Festhalten an diesem Projekt wird nicht deshalb sinnlos, weil es wohl immer ein unvollkommenes und unvollendetes Projekt bleiben wird.



Prof. em. Dr. Dieter Rucht, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Der abgedruckte Text ist die gekürzte Fassung des Vortrags anlässlich der Festveranstaltung zum Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft am 25.04.2013.

¹⁰ Heribert Prantl, „Das tägliche Brot der Demokratie“ (wie Anm. 7), 91.

02/

Die Patriotische Gesellschaft

Mission Statement der Patriotischen Gesellschaft

Seit 250 Jahren. Nützlich für Hamburg.
Aktiv für die Menschen.



Patriotische Gesellschaft

Die Patriotische Gesellschaft macht sich seit 1765 stark für Hamburg und seine Menschen. Wir sind davon überzeugt, dass die kostbare individuelle Freiheit und Selbstbestimmung nur in Verbindung mit praktischer Verantwortung und Sorge für unser Gemeinwesen zu haben sind.

Wir treten dafür ein, die urbane Demokratie in unserer Stadt zu erneuern und einen aufgeklärten Dialog zwischen Stadtgesellschaft, Politik und Wirtschaft auf Augenhöhe zu führen.

Wir stehen für eine zukunftsorientierte Gestaltung der Stadt, die das vermeintliche Gegeneinander von Stadt und Ökologie, von Standort und Heimat, von Wirtschaftseffizienz und sozialer Gerechtigkeit überwindet. Als Impulsgeber öffentlichen Handelns stoßen wir kritische Diskurse und neue Kooperationen über alte Grenzen hinweg an und setzen die gemeinsam entwickelten Visionen in praktische Schritte zur Stärkung unseres Gemeinwesens um.

Wir setzen uns besonders für Bildung und Kultur ein, denn sie sind unabdingbare Voraussetzungen für das Glück der Menschen. Bildung und Kultur müssen für alle Menschen in unserer Stadt, ob jung oder alt und gleichgültig welcher Herkunft, nach ihren Bedürfnissen, Interessen und Talenten offen sein. Moderne Stadtentwicklung und Architektur sehen wir in der Verpflichtung, die historischen Orte und Gebäude der Stadt zu bewahren, mit neuem Leben zu erfüllen und urbane Räume entstehen zu lassen, die selbstbewusste Mitwirkung aller und gesellschaftliches Miteinander ermöglichen.

Warum patriotisch?

-  weil wir in weltbürgerlicher Absicht lokal handeln – für uns ist die Zukunft Hamburgs mit der Europas und der Welt untrennbar verbunden
-  weil für uns die Menschenwürde jedes Einzelnen nicht verhandelbar und schon gar nicht handelbar ist
-  weil wir wollen, dass Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, die in Hamburg leben, in ihrer Andersartigkeit uneingeschränkt respektiert werden
-  weil wir entschieden für soziale Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich eintreten – kaum etwas zerfrisst ein Gemeinwesen mehr als soziale Ungleichheit
-  weil wir unser Denken und Handeln immer wieder in öffentlicher Diskussion selbstkritisch prüfen
-  weil wir politisch unabhängig und weltanschaulich neutral sind.

Der Vorstand im Gespräch

Zeigen, was heute patriotisch ist

Der Journalist Burkhard Plemper führte am 23. September 2014 ein Interview mit dem Vorstand der Patriotischen Gesellschaft.

Frau Nümann-Seidewinkel, Sie als 1. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft, was wollen Sie mit Ihren Vorstandskollegen erreichen?

Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel: Die Patriotische Gesellschaft ist die älteste mitgliederschaflich organisierte Vereinigung im deutschsprachigen Raum, dabei wirkt sie auch manchmal so ein bisschen verstaubt. Das wollen wir ändern. Wir wollen versuchen, in einen Dialog zu kommen und neue Themen aufzugreifen. Fragen, die in dieser Stadt virulent sind, wollen wir angehen. Wir wollen eine Plattform bilden, wollen kontroversen Meinungen einen vernünftigen Dialog ermöglichen. Das ist eine wichtige Aufgabe. Das hat die Patriotische Gesellschaft – insofern ist deren Geschichte so spannend – seit 250 Jahren gemacht und es wäre schön, wenn sie dies die nächsten 100 Jahre erfolgreich weiterführt.

Findet denn dieser Dialog hinter verschlossenen Türen statt, um viel zu erreichen, oder in aller Öffentlichkeit, um die Bürgerinnen und Bürger mit einzubeziehen?

Nümann-Seidewinkel: In der Regel findet es in aller Öffentlichkeit statt. Wir machen Veranstaltungen, wir informieren. Aber es gibt auch das eine oder andere Mal Themen, wo es vernünftig ist, Gespräch im kleinen Kreis zu führen, ohne das öffentlich zu machen.

Sie sagen, Sie wollen das aufgreifen, was virulent in der Stadt ist. Nun gibt es über das Jahr verteilt eine Fülle von Veranstaltungen. Wie wählen Sie denn Themen und Schwerpunkte aus?

Nümann-Seidewinkel: Wir haben keine wissenschaftlichen Mitarbeiter, die ein Jahresprogramm planen. Wir versuchen, Themen, von denen wir glauben, dass sie für die Stadt wichtig sind, in den Mittelpunkt zu stellen. Die Impulse hierfür kommen aus verschiedenen Bereichen, aus den Arbeitskreisen aber auch von Externen. Wenn Partner auf uns zukommen und sagen, wir würden gerne mit euch zusammen eine Veranstaltung machen, dann setzt so eine Kooperation auch

Synergien frei, und wir gewinnen vielleicht noch ein neues Publikum.

Welche Rolle spielen denn dabei die Arbeitskreise und die Projektgruppen?

Helga Treeß: Als Vorstandsmitglied und Arbeitskreis-Sprecherin kann ich da zwei Perspektiven einnehmen. Die Arbeitskreise sind diejenigen, die durch ihre Expertise viele Themen auswählen, die sie dann dem Vorstand vortragen. Dann wird entschieden, ob eine Veranstaltung oder ein Projekt zu uns passt. Meistens ist das der Fall, weil die Arbeitskreismitglieder in der Regel Menschen mit sehr viel Erfahrung und sehr viel Hintergrundwissen sind. Wir haben aber als Vorstand natürlich auch eigene Themen und dazu gehören so große Projekte eben wie das Haus und das Jubiläum und das große Thema Inklusion.

Wie entwickeln Sie denn konkret auf Basis der thematischen Schwerpunkte Menschen, Werte, Stadt und Kultur Veranstaltungen und Angebote?

Treeß: Das geschieht im Wesentlichen durch den Dialog in den Arbeitskreisen. Wir sind ja alle sehr aufmerksame, aktive Bürger in Hamburg und wir lesen Zeitung. Wir lesen sehr viel Fachliteratur und daraus entwickeln sich unsere Themen. Es sind zum Teil auch Themen, die die älteren Arbeitskreismitglieder aus ihrer langjährigen beruflichen Tätigkeit als ihre „Lebensthemen“ mitbringen. Die wollen sie nicht in dem Augenblick aufgeben, in dem sie in den Ruhestand gehen, sondern die begleiten sie weiter. Und hier in der Patriotischen Gesellschaft gibt es eine vernünftige Plattform für viele dieser Themen. Und es gibt die Möglichkeit, diese Themen eben außerhalb der eigenen Profession quer zu bürsten mit anderen, auch jüngeren Menschen, die aus anderen Richtungen kommen, was eine ungeheure Bereicherung darstellt.

Sprechen Sie denn damit bestimmte Zielgruppen an?

Treeß: Wir versuchen, mit unseren Veranstaltungen an die Öffentlichkeit zu gehen und die Themen für alle zugänglich zu machen. Das heißt also, es geht aus diesem „Expertentum“ hinein in die Zivilgesellschaft. Und wir haben gerade auch

bei Themen, von denen man vielleicht gar nicht denken würde, dass es jeden interessiert, Zulauf von Menschen, die sich sonst nie damit beschäftigen haben. Das Thema Inklusion zum Beispiel ist etwas, was über die Veranstaltung zur Demenz und jetzt auch zur Bildung, also neuer Lernkultur, unheimlich viele Menschen angesprochen hat, die allein durch die Vermittlung durch die Presse m. E. nicht darauf gekommen wären. Da haben wir glaube ich richtig etwas bewegt.



Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel

Zwei Stichworte – Inklusion und das Thema Demenz – möchte ich aufgreifen. Haben Sie den Eindruck, dass das die vordringlichen Probleme in der Stadt sind oder warum kümmern Sie sich ausgerechnet darum?

Treeß: Es sind ausgewählte Themen. Wir wollen auch nicht nur problemorientiert an Dinge herangehen sondern auch vorausschauend. Das heißt zu sehen, wo sind Themen, die man aufgreifen muss, damit sie nicht zum Problem werden. Und diese beiden Themen gehören meiner Meinung nach auch dazu. Es geht darum, beide Themen so zu bearbeiten, dass jeder das Gefühl hat, ich kann daran mitarbeiten. Ich kann daran mitwirken, dass Inklusion beispielsweise in meinem sozialen Umfeld besser gelingt. Ich bin derjenige oder diejenige, die aktiv sein muss und kann.

Nun gibt es in der Stadt eine Fülle von Themen. Es gibt eine Fülle von sogenannten Events und es gibt sehr viele Möglichkeiten, sich auch ehrenamtlich zu engagieren.

ren. Wie will und wie soll denn die Patriotische Gesellschaft da ihren Platz finden und hervorstechen?

Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje: Das Interessante an der Patriotischen Gesellschaft, besteht darin, dass sie zwar einerseits durchaus ein Ort ist, an dem man Menschen trifft, also Geselligkeit stattfindet. Aber das ist nicht der eigentliche Zweck. Der eigentliche Zweck der Patriotischen Gesellschaft ist, dass man sich dort engagieren kann und Organisationsformen, bzw. Arbeitsformen findet, in denen man mit Menschen, die ein ähnliches oder



Johannes Petersen

gleiches Problem bearbeiten möchten oder auch ein Ziel verfolgen wollen, zusammenarbeiten kann und etwas Konkretes als Vorschlag, als Anregung, als Projekt ausarbeiten kann. Diese praktische Orientierung der Arbeit der Patriotischen Gesellschaft hat mich zum Beispiel überzeugt, dass das der richtige Ort ist, um mich dort noch einmal zu engagieren.

Johannes Petersen: Ich kann auch noch etwas dazu sagen aus meiner Erfahrung als Mitglied in einem Bürgerverein. Hamburg hat ja unzählige Bürgervereine, die aber nach meinen Erfahrungen häufig nicht über ihre Tellerränder hinweg schauen. Die Patriotische Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die übergreifend für sämtliche Bürger in Hamburg da ist.

Aber kommen wir noch einmal zum Interessentenkreis und zu den Zielgruppen. Wächst man mit der Pensio-

nerung allmählich in die Zielgruppe der Patriotischen Gesellschaft hinein?

Petersen: Nein, aber das Thema Zeit ist schon eine Herausforderung. Um hier eine ehrenamtliche Aufgabe wahrnehmen zu können, braucht man sehr viel Zeit. Heutzutage hat der normale berufstätige Mann oder Frau diese Zeit einfach nicht. Das heißt, es bleibt uns gar nichts anderes übrig, wenn man um den Tisch herum schaut, wir sind alle 60plus und haben die Zeit, uns hier zu engagieren. Aber wir wünschen uns natürlich eine

Hamburg ein Ort, an dem sich wissenschaftliche Exzellenz konzentriert. Hamburg ist eine der bedeutendsten Wissenschaftsstädte Deutschlands, über die man unglaublich viel Positives, aber auch Zukunftsweisendes erzählen kann. Hier kann man Projekte ausarbeiten, Meinungen zusammenführen, Kooperationen stiften. Und da hat die Patriotische Gesellschaft Handlungsmöglichkeiten wie wenige andere Institutionen in der Stadt.



Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje

Verjüngung unserer Mitgliedschaft. wir wissen aber gleichzeitig, dass das nicht einfach ist, die jungen Leute für unsere Ziele und vor allem für die zeitintensive ehrenamtliche Arbeit zu begeistern.

Lüthje: Für wichtig halte ich, dass die Patriotische Gesellschaft, und das beobachte ich in der praktischen Arbeit, Themen behandelt, die nicht nur ältere Menschen betreffen. Das Themenspektrum, mit dem wir uns befassen, enthält häufig Themen, die jüngere Menschen betreffen. So habe ich mir vorgenommen, mich in der Patriotischen Gesellschaft um den Bereich Wissenschaft zu kümmern. Die Wissenschaft spielt in Hamburg bei Weitem nicht die Rolle, die sie von ihrer gesellschaftlichen Funktion und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt spielen könnte und müsste. Wenn über Wissenschaft in Hamburg gesprochen wird, dann meist kritisch. Man spricht darüber, was nicht gut ist, wo es Mittelmaß gibt. Dabei ist



Helga Treeß

Wenn Sie sagen, es geht auch um Menschen, die sich noch nicht genügend in dieser Gesellschaft artikulieren und artikulieren können, wollen Sie das für die übernehmen oder wollen Sie ihnen eine Bühne bieten, eine Möglichkeit, diese Artikulation auch selbst auszuprobieren?

Lüthje: Unser Ziel ist, ein Forum zu schaffen, in dem Aktivität, Meinungsaustausch und Diskurs möglich sind. Vor allen Dingen auch in Bereichen, in denen der öffentliche Diskurs sehr polarisiert ist. Der öffentliche Diskurs ist weitgehend polarisiert durch kurzfristige Interessen, durch politische Interessen, manchmal durch Tagesereignisse. Diese Polarisierung steht häufig einem produktiven, einem zukunftsorientierten Dialog, der dann auch zu Konsensen führen kann, im Wege. Und da sehe ich die Funktion der Patriotischen Gesellschaft, ein Forum zu schaffen, in dem solche Fragen, die für unsere Gesellschaft und die Stadt wichtig sind, offen

behandelt werden und dann auch zu einem Ergebnis geführt werden können.

Lassen Sie uns kurz aufs Geld kommen. Es gibt viele Fördermöglichkeiten, es gibt Sponsoren. Sie sammeln Spenden. Was wollen Sie damit genau finanzieren?

Lüthje: Den Anstoß zu neuen Überlegungen, Geld für die Patriotische Gesellschaft einzuwerben, hat sicherlich das kommende Jubiläum gegeben. Vor allen Dingen kosten natürlich die Erhaltung und die denkmalgerechte Sanierung dieses Hauses, das ja eines der wichtigsten Denkmale Hamburgs ist, viel Geld, etwa 9,5 Millionen EUR. Nun hat die Bürgerschaft einen erheblichen Betrag von 2,3 Millionen EUR zur Verfügung gestellt. Dadurch war es möglich, bestandserhaltende Arbeiten an diesem Gebäude zu finanzieren, so dass wir sicher sein können, dass dieses Gebäude auch in 100 Jahren noch stehen wird. Jetzt geht es darum, dieses Denkmal wieder in einen Zustand zu versetzen, der seiner Geschichte gerecht wird aber auch seiner Aufgabe, der wichtigste Treffpunkt bürgerlichen Engagements in der Stadt zu sein. Diese Funktion hat dieses Gebäude immer gehabt. Es wurde errichtet als der große Brand das alte Rathaus zerstört hat auf dem Grundstück, in dem die Grundpfeiler des alten Rathauses noch existieren. Auf diesen alten Grundpfeilern ist das Haus aufgebaut worden. Und insofern verkörpert dieses Haus ein Stück der Stadtgeschichte. Deswegen ist unsere Anstrengung für dieses Projekt, die Erinnerung an die Geschichte der Stadt Hamburg wahrnehmbar zu machen und dafür Geld zu sammeln, ein Anliegen, mit dem wir für die Stadt insgesamt tätig werden.

Was Außenstehenden manchmal nicht klar ist, ist, wie denn eigentlich die Zusammenarbeit in der Patriotischen Gesellschaft funktioniert, wie sie organisiert ist. Kann ich hier eintreten, und meine Themen einbringen?

Nümann-Seidewinkel: Ja, genau das ist der Fall. Darin liegt der große Unterschied zu Stiftungen, die in der Regel wissenschaftliche Mitarbeiter haben, die die inhaltliche Arbeit machen. In der Patriotischen Gesellschaft entwickeln dies die

ehrenamtlichen Arbeitskreise oder der ehrenamtliche Vorstand. Das hat manchmal etwas Zufälliges, aber das ist auch unsere Stärke. Hier können Mitglieder sagen, ja, ich würde gerne mitmachen und ich hab ein ganz bestimmtes Thema. Ich glaube, das ist ganz wichtig und wirklich etwas Besonderes. Wir vom Vorstand haben natürlich auch Ideen. Und wir haben weiterhin den Beirat, mit dem wir uns beraten, rund sechs- bis siebenmal im Jahr. In dieser großen Runde können wir die zentralen Themen noch einmal diskutieren. Wie wird das eigentlich wahrgenommen, wie ist die Meinung des Beirates. Ich glaube, dieses Gegenstrom-Verfahren hilft sehr.

Lüthje: Wichtig ist, dass die Patriotische Gesellschaft kein Programm macht, sondern ein Programm ermöglicht. Die Patriotische Gesellschaft ist ein Ort, an dem wichtige Themen vorgeschlagen und dann zur Diskussion gestellt werden können. Und ein zweiter wichtiger Punkt: die Patriotische Gesellschaft ist dabei nicht an ein Programm gebunden. Sie ist also offen für sehr unterschiedliche Positionen und kann deswegen ein Ort sein, an dem sich so etwas wie Teilkonsense herausbilden. Man respektiert verbleibende Dissense aber erfährt und arbeitet aus, in welchen Fragen man trotz aller Dissense gleiche Ziele verfolgt und gleiche Möglichkeiten sieht. Und in diesen partiellen Konsensen liegt eigentlich die Chance jeder Demokratie oder jedes Gemeinwesens. Man wird nie alle Leute unter einen Hut bekommen. Aber alle Leute werden sich auf Teilziele verständigen können. Und die wollen wir organisieren.

Wo ist denn da die Grenze? Also ich nehme nicht an, dass alle Positionen bei Ihnen auch diskutiert werden können und auch gern gesehen sind oder man eingeladen wird zur Diskussion. Machen Sie da Abstriche, sagen Sie: Das kommt uns nicht ins Haus?

Lüthje: Auf jeden Fall. Die Tradition der Patriotischen Gesellschaft ist republikanisch, demokratisch, liberal und aufklärerisch. In der Aufklärung ist zum Beispiel der Begriff der Menschenwürde ein ganz zentraler Begriff und da wird die Patriotische Gesellschaft nie Abstriche machen.

Noch einmal zurück zum Beirat. Wie ist die Rolle und die Zusammenarbeit?

Treß: Der Beirat berät den Vorstand. So steht es in der Satzung. Und der Vorstand nimmt diese Beratungsfunktion sehr ernst. Noch nie während meiner Mitgliedschaft in der Patriotischen Gesellschaft habe ich erlebt, dass ein Vorstand den Beirat so häufig um seinen Rat gefragt hat, ihn so häufig mitnimmt, sich auch so häufig mitnehmen lässt, wie der derzeitige Vorstand. Das heißt, der Beirat ist inzwischen zu einem ganz wichtigen Dialogpartner für uns geworden. Und das kann eigentlich nach meiner Meinung nur deswegen funktionieren, weil wir als Vorstand zurzeit auch ein höchst kooperatives Gremium sind. Wir sind alle hoch motiviert, wir ziehen am gleichen Strang. Und das merkt natürlich auch so ein Beirat. Und insofern macht die Arbeit dann auch sehr viel Spaß.

Wie ist denn da das Verhältnis zur Mitgliedschaft? Wir haben den Vorstand, wir haben den Beirat, wir haben die Mitgliedschaft.

Petersen: Meine persönliche Meinung ist, dass wir zumindest in der Vergangenheit den Kontakt zur Mitgliedschaft etwas vernachlässigt haben. Deshalb begrüße ich das, was wir jetzt auch in der letzten Zeit gemacht haben, dass wir den Beirat häufiger einschalten. Für mich ist der Beirat ein Tor zur Mitgliedschaft. Es ist schon eine große Verbreiterung des Vorstandes und dann sind ja auch sehr viele Beiratsmitglieder in den Arbeitskreisen und können dann die Themen weitertragen.

Betont haben Sie insgesamt als Vorstand, dass es ja zivilgesellschaftlich ist, dass es engagierte Bürgerinnen und Bürger sind, die hier aktiv mitarbeiten. Was ist der Wert darin?

Nümann-Seidewinkel: Ich glaube, die große Besonderheit der Patriotischen Gesellschaft ist, dass hier wirklich von den Mitgliedern Themen erarbeitet werden. Und wir wollen ja aktive Mitglieder haben, wir wollen Mitglieder haben, die etwas zu sagen haben. Die auch durchaus kontroverse Meinungen haben können. Wenn man so eine Plattform hat, auf der man gut miteinander

diskutieren kann, ist das bereichernd, das bringt etwas für die ganze Stadt.

Im kommenden Jahr gibt es ja nun das Jubiläum. 250 Jahre. Ich vermute, mit Sekt, mit Schnittchen und einer Rede des Bürgermeisters. Oder gibt es noch was anderes dazu?

Nümann-Seidewinkel: Ja, es gibt mehr als Schnittchen. Am 11. April 2015 vor 250 Jahren wurde die Patriotische Gesellschaft gegründet. An diesem Tag, einem Samstag, werden wir das ganze Haus für die Bevölkerung öffnen. Es gibt die Gelegenheit, sich alles anzuschauen, zu gucken, was wir umgebaut haben, die verschiedenen Arbeitskreise kennenzulernen, vielleicht



Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit, Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel und Stifterin Mara Cassens

den ein oder anderen kleinen Vortrag zu hören und noch vieles mehr. Wir haben zur weiteren Vorbereitung dieses Jubiläums einen Arbeitskreis aus Mitgliedern der Patriotischen Gesellschaft gegründet und haben zwei Veranstaltungen für alle Mitglieder gemacht. Dass die Planungen auf einer breiten Basis entwickelt wurden, war uns wichtig. Der Arbeitskreis hat auch eine thematische Leitfrage für das Jubiläum entwickelt. Wir wollen zum Beispiel nicht nur eine Veranstaltungsreihe zu der Frage „Was ist patriotisch?“ machen, das ist vielmehr das Thema für das ganze Jubiläum. Wir wollen fragen, was bedeutet das in unserer Zeit, Dieses Wort ist ja nicht unbelastet durch das 19. und 20. Jahrhundert. Dazu

werden sehr viele verschiedene Sachen stattfinden. Aber natürlich wird es auch einen Festakt im Rathaus geben, mit Schnittchen!

Patriotisch ist das Stichwort. Das war vor 250 Jahren sehr modern, doch heute weckt es doch widersprüchliche Assoziationen. Was ist denn patriotisch heute für Sie?

Lüthje: Der Begriff wird durch die Themen, die wir in der praktischen Arbeit aufgreifen, wieder gefüllt und neu definiert. Er wird wahrnehmbar. Insofern können wir uns durchaus vorstellen, dass indirekt darüber auch allmählich wieder ein Bedeutungswandel, ein positiver Bedeutungswandel für diesen Begriff möglich ist, wie er etwa inzwischen mit der selbstverständlichen Verwendung eines Begriffs von Verfassungspatriotismus wieder möglich geworden ist. Uns beschäftigt zum Beispiel auch die Frage: Was kann für eine Stadt wie Hamburg, die ja sehr viele Menschen aus anderen Ländern integriert, so etwas wie ein auf den Ort bezogener Patriotismus sein, der sich mit der Entwicklung des Gemeinwesens befasst und dabei gerade auf bürgerliches Engagement setzt? Das ist der eigentliche aufklärerische Inhalt des Begriffs „Patriotismus“ und wir hoffen, dass er über unsere praktischen Themen und unsere praktische Arbeit so wieder definiert wird.

Treeß: Ich denke, es kommt auch darauf an, und das ist auch unsere Aufgabe als Patriotische Gesellschaft, diesen Begriff der konservativen Interpretation zu entziehen und ihn nicht von rechtem Gedankengut besetzen zu lassen, sondern ihn in Verbindung zu bringen mit den Themen „Inklusion“, Teilhabe, „Demokratie“ und mit Optimismus und Zukunftsgewandtheit. Ich glaube, das ist gar nicht so schwer. Und das passiert genau dadurch, dass wir auf der praktischen Ebene mit Projekten und Veranstaltungen alles das zeigen, was patriotisch sein kann.

Lüthje: Die Patrioten waren im 18. Jahrhundert die Demokraten und die Republikaner. Und in dieser Tradition fühlen wir uns rundum wohl.

Aber was wird denn dann in einigen Jahren übrig geblieben sein von diesem Jubiläumsjahr? Schöne Erinnerungen an schöne Feiern oder denken Sie, da bleibt mehr hängen?

Nümann-Seidewinkel: Wir hoffen, dass mehr übrig bleibt, aber keiner kann in die Zukunft schauen. Wenn Sie sich die Geschichte der Gesellschaft anschauen, gab es immer schwerere und einfache Phasen. Ich hoffe, dass dieses Jubiläum und auch diese Neugestaltung und Renovierung des Hauses so einen Aufschwung gibt, einen neuen Schwung. Ich hoffe, dass die Hamburger sagen: Wenn man was bewegen will, dann ist man in der Patriotischen Gesellschaft richtig. Dass man sagt, das ist doch eine tolle Sache, und da wollen wir mitmachen!



Architekt Joachim Reinig, Johannes Petersen, Wibke Kähler-Siemssen und Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel

Bericht der Geschäftsführung

Investitionen in die Zukunft

Das abgelaufene Geschäftsjahr war geprägt von großen organisatorischen und finanziellen Herausforderungen, aber auch einer deutlichen Stärkung der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft durch umfangreiche Investitionen in ihr Kapital, das Haus der Patriotischen Gesellschaft an der Trostbrücke.

Das denkmalgeschützte Gebäude ist nicht nur Sitz der Patriotischen Gesellschaft im Zentrum der Stadt, sondern auch der Ort der inhaltlichen Arbeit, Treffpunkt der Arbeitskreise und Projektgruppen, Veranstaltungsort für eigene und Kooperationsveranstaltungen und durch die Vermietung und Verpachtung Einnahmequelle für die gemeinnützige Arbeit. Darüber hinaus ist es das „Gesicht“ der Gesellschaft in die Stadt und bestimmt zu großen Teilen die Wahrnehmung des Vereins als Ort und Akteur in der Stadtgesellschaft. In der Kombination ermöglicht uns das Haus mit seinen räumlichen und wirtschaftlichen Nutzungen den finanziellen Freiraum für unsere gemeinnützige Tätigkeit und die Freiheit, eigene Veranstaltungen durchführen zu können. Investitionen in die Sicherung der Substanz sind damit Investitionen in die Sicherung der Leistungsfähigkeit des Vereins. Zugleich sind die im abgelaufenen Geschäftsjahr durchgeführten Arbeiten und Vorplanungen für die im Juli 2014 begonnene Bauphase eine große finanzielle und organisatorische Herausforderung, sowohl für die Gremien als auch die Mitarbeiter in der Geschäftsstelle. Der vorliegende Jahresabschluss spiegelt dies wider.

Die Gewinn- und Verlustrechnung ist geprägt von diesen hohen Einnahmen für zweckgebundenen Projekte und Sanierungsmaßnahmen. Nach Auflösung der zweckgebundenen Rücklagen für die Instandhaltung des Hauses in Höhe von 305.000 Euro und der Einstellung der Rückstellung für den Pottkieker bleibt das Vereinkapital nahezu unverändert.

Der Jahresabschluss der Patriotischen Gesellschaft gliedert sich entsprechend der steuerlichen Voraussetzungen in vier steuerliche Bereiche.

1. Ideeller Bereich Im ideellen Bereich sind die Einnahmen und Ausgaben der gemein-

nützigen Tätigkeit verbucht. Die Mitgliedsbeiträge sind (mit 24.741 Euro) gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken, die Zahl der Mitglieder ist um 18 auf 334 gestiegen. Auch wenn die Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge im aktuellen Geschäftsjahr nur rd. 1% der Einnahmen ausmachen, ist die Mitgliederschaft die zentrale Säule der Gesellschaft. Die im Geschäftsjahr begonnenen Aktivitäten bei der Neuausrichtung der Kommunikation und der Neugestaltung der Kommunikationsmittel, die Überlegungen zur Überarbeitung der Internetseite und die Maßnahmen im Rahmen des Jubiläums zielen auch darauf, neue aktive Mitglieder für die Gesellschaft zu gewinnen. Die Spendeneinnahmen im Geschäftsjahr 2013/2014 liegen deutlich über den Vorjahreswerten. Darin enthalten sind die Spenden der Förderpartner des Familienbildungsstipendiums Diesterweg in Höhe von rd. 100.000 Euro und die Spenden für das Projekt Pottkieker.



Neumitgliedertreffen auf dem Dach des Hauses der Patriotischen Gesellschaft

Die großen Erfolge in der Einwerbung von Spenden und Fördergeldern sowohl für den Bau, die Finanzierung des Diesterweg-Stipendiums als auch Veranstaltungen und Kooperationen zeigen aber, dass die Patriotische Gesellschaft als förderwürdiger und leistungsfähiger Partner wahrgenommen wird. Die Professionalisierung bei der kontinuierlichen

Einwerbung von Fördergeldern ist ein zentraler Aufgabebereich der Zukunft, nicht nur für das Gebäude sondern auch für die inhaltliche Arbeit.

Ein Beispiel hierfür ist die treuhänderische Abwicklung der großen Spendenkampagne für den Pottkieker in Dulsberg. Hier haben wir gezeigt, dass die Gesellschaft auch in diesem Bereich leistungsfähig ist. Insgesamt wurden 285.000 Euro eingenommen, ein Teil konnte bereits ausgeschüttet werden. Die noch nicht abgerufenen Spenden sind im Jahresabschluss in den Rücklagen und werden im Herbst 2014 ausgeschüttet, sobald das Konto des Pottkiekers eingerichtet ist. Zugleich war diese Spendenkampagne ein gutes Beispiel für ehrenamtliche Initiative.

Das Projekt Diesterweg-Stipendium Hamburg, das im Stipendienjahrgang 2012–2014 maßgeblich von den sieben Förderpartnern finanziert wurde, schließt durch zusätzliche Spenden mit einem leichten Überschuss ab. Dieser Überschuss wird im Geschäftsjahr 2014/2015 für das neu entwickelte Zusatzprogramm Diesterweg-PLUS eingesetzt. Unseren Förderpartnern, der Behörde für Schule und Berufsbildung, der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., der BerenbergKids Stiftung, der Bürgerstiftung Hamburg, der Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung, der Joachim-Herz-Stiftung und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius für die Ermöglichung des ersten Diesterweg-Stipendiums Hamburg in den Jahren 2012–2014 gilt unser besonderer Dank, nicht nur für die finanzielle Unterstützung, sondern auch für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und das Engagement für dieses neue Projekt in Hamburg. Ganz besonders erfreulich ist, das mit der Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung eine der drei treuhänderischen Stiftungen der Patriotischen Gesellschaft unter den Förderern vertreten ist. Diese unselbständigen Stiftungen stellen eine wichtige Ergänzung der gemeinnützigen Arbeit der Patriotischen Gesellschaft dar. Die inhaltliche, gemeinnützige Arbeit der Gesellschaft spiegelt sich vor allem in den Veranstaltungen wider. Im Geschäftsjahr fanden mehr als 30 Veranstaltungen statt, die ein großes Themenspektrum abdeckten und ein breites

Publikum erreichen konnten. Die Veranstaltungen der Patriotischen Gesellschaft, die von den Arbeitskreisen, Projektgruppen und aus den Gremien und der Geschäftsstelle entwickelt werden, sind öffentlich zugänglich. Die Ausgaben im ideellen Bereich im Zusammenhang mit den Veranstaltungen beinhalten Kosten für die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen, Raummieten, Technik aber auch Aufwand für die Gestaltung, Druck und Versand der Einladungen. Im Rahmen der Neugestaltung der Kommunikationsmittel wurden mit der Grafikerin Muster für Einladungskarten und Flyer entwickelt, die bei den meisten Veranstaltungen zum Einsatz kommen. Durch die einheitlichen Gestaltungsmuster wird ein hoher Wiedererkennungswert der Veranstaltungen gewährleistet. Um Kosten zu reduzieren, werden



Wibke Kähler-Siemssen, Geschäftsführerin der Patriotischen Gesellschaft, und Joachim Reinig

die Einladungen zu Veranstaltungen und Mitteilungen an die Mitglieder seit Januar gebündelt und mehrere Aussendungen zusammengefasst. Die Produktions- und Druckkosten werden zudem laufend geprüft, ebenso Einsparpotenziale beim Versand. Mit dem geplanten Relaunch der Internetseite im Geschäftsjahr 2014/2015 soll darüber hinaus eine Möglichkeit geschaffen

werden, personalisierte Newsletter und digitale Einladungen zu versenden, um noch weitere Portokosten zu sparen.

2. Vermögensverwaltung Der Bereich der Vermögensverwaltung umfasst die Vermietung an die Büromieter und die Instandhaltung des Hauses. Die finanzielle Lage in diesem Bereich war geprägt von den umfassenden Sanierungsmaßnahmen zur Instandhaltung des Hauses im abgeschlossenen und laufenden Geschäftsjahr. Durch die Zusage der Hamburgische Bürgerschaft im Herbst 2013, für die Sanierung des Hauses 2,3 Mio. Euro aus dem Sanierungsfonds 2020 bereit zu stellen, war die Möglichkeit gegeben, die im Sanierungskonzept 2030 „Reintegration des Patriotischen Gebäudes in die Stadt“ von Plan-R-Architekten beschriebenen Maßnahmen zu beginnen. Das Konzept wurde vom Architekten auf der Mitgliederversammlung im November 2012 vorgestellt. In intensiver Diskussion hat der Vorstand für die Bauphase April bis Dezember 2014 ein umfangreiches Maßnahmenpaket verabschiedet und einen Bauherrenberater eingebunden, der die laufenden Maßnahmen begleitet und die Abrechnung mit den Fördermittelgebern unterstützt. Nach Erteilung einer Freigabe für den vorzeitigen Baubeginn konnten zudem die Arbeiten am Fleetsockel im Mai begonnen werden.

Die Mieteinnahmen blieben mit 526.000 Euro gegenüber dem Vorjahr stabil und sind ein zentraler Faktor bei der Finanzierung der Arbeit der Gesellschaft und der Sicherung ihrer Handlungsfähigkeit. Durch die Maßnahmen der laufenden Sanierungen werden auch für die Mieter Verbesserungen erreicht, insbesondere durch den Austausch der Fenster. Verbunden damit sind aber auch hohe Belastungen für die Mieter durch Baulärm und Staub.

3. Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb Im wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb sind die Aktivitäten im Programm SeitenWechsel, die Pacht der Hammaburg, sowie die Dienststreuereprämierungen zusammengefasst. Diese Aktivitäten unterliegen der vollen Besteuerung und erwirt-

schaften mit dem Gewinn einen Beitrag für die Gesellschaft.

Das Programm SeitenWechsel hat im abgeschlossenen Geschäftsjahr erfolgreich sein Angebot am Markt behaupten können. Das von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gewährte Darlehen aus dem Jahr 2009 konnte durch eine Einmalzahlung getilgt werden. Auf Grund der Kursveränderungen für das Edelmetall Gold im Jahresverlauf verzeichnet das kleine Programm Dienststreuereprämierungen, das Medaillen und Urkunden für Betriebe verkauft, in diesem Jahr ein negatives Ergebnis. Verluste werden durch die Überschüsse der Vorjahre ausgeglichen.

Die Haupteinnahme in diesem Bereich ist die Verpachtung unserer Säle an die Tochtergesellschaft Hammaburg GmbH. Die Hammaburg hat das abgeschlossene Geschäftsjahr im April 2014 mit einem leichten Defizit abgeschlossen und steht auch im Geschäftsjahr 2014/2015 vor großen Herausforderungen. Durch die Baumaßnahmen in der 2. Jahreshälfte 2014 ist die Vermietbarkeit der Räume deutlich eingeschränkt. Erwartet werden erhebliche Einnahmeausfälle, die die finanzielle Situation für die Hammaburg und damit auch die Patriotische Gesellschaft im kommenden Jahr stark belasten werden. Vorstand und Geschäftsführung arbeiten in enger Zusammenarbeit mit dem Team der Hammaburg GmbH daran, die Kostensenkungspotenziale zu realisieren und trotz Umbau stabile Einnahmen zu generieren.

Insgesamt haben unsere wirtschaftlichen Geschäftsbetriebe nach Abzug von Steuern ein positives Ergebnis erwirtschaftet und damit ebenfalls zur Finanzierung unserer gemeinnützigen Arbeit beigetragen.

4. Verwaltung In Bereich Verwaltung sind die Personalkosten der Geschäftsstelle sowie die Kosten für die Verwaltung erfasst. Darunter fallen u.a. Raum und Bürokosten, IT-Infrastruktur und Kommunikation, Ausstattung und Bürobedarf. Erfasst sind in den Kosten auch Ausgaben für die Neubesetzung der Geschäftsführung und die Entwicklung der Fundraising-Kampagne für

den Bau (Beratung und Broschüre). Notwendige weitere Investitionen waren der Austausch von Rechnern und die Installation eines neuen Servers, um die IT-Infrastruktur effizient zu machen. Die Arbeit in der Geschäftsstelle war geprägt von großen personellen Wechseln. Nach der Verabschiedung der Geschäftsführerin Frau Astrid Burkhardt im September 2013 habe ich zum 1. Januar 2014 die Geschäftsführung übernommen. Auch im Team der Geschäftsstelle gab es Veränderungen, Frau Andrea Fahrbach (geb. Schimunek) hat die Gesellschaft zum Ende des Geschäftsjahres verlassen, ihre Position als Teamassistentin und übernimmt seit Juni 2014 Frau Rabea Kottmann. Herr Sven Meyer hat seinen Tätigkeit auf drei Tage reduziert, den großen und wachsenden Aufgabenbereich Kommunikation hat interimweise Frau Anna Fuy betreut.

Ab August 2014 ist Frau Britta Bachmann an dieser Stelle für Öffentlichkeitsarbeit und Presse zuständig. Allen Mitarbeitern der Geschäftsstelle gilt für ihr Engagement in diesen herausfordernden Zeiten mein ganz besonderer Dank. Mit den laufenden Investitionen in das Gebäude und in die Infrastruktur, den geplanten Maßnahmen im Bereich Kommunikation und Website, der Vorbereitung des Jubiläumsprogramms, der Verbesserung der internen Abläufe und dem Ausbau des Fundraisings liegen nicht nur große Herausforderungen vor uns, sondern auch die Chance nachhaltig einen Beitrag zur Sicherung der Leistungsfähigkeit und Wirksamkeit der Patriotischen Gesellschaft in der Stadt zu leisten.

Wibke Kähler-Siemssen
Geschäftsführerin

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 2013/2014 (in EUR)

1. Überschuss aus dem ideellen Bereich	117.227,67
2. Überschuss aus der Vermögensverwaltung	176.923,42
3. Überschuss aus den wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben	12.044,24
4. Fehlbetrag Verwaltung	-338.776,32
= Fehlbetrag Geschäftsjahr	<u>-32.580,99</u>
Einstellung in die freie Rücklage	6.620,92
Einstellung in zweckgebundene Rücklagen	203.240,00
Einstellung in sonstige Rücklagen	62.760,00
Auflösung zweckgebundene Rücklagen	<u>305.203,84</u>
= Erhöhung Vereinskaptal	1,93

Das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft

Die Baumaßnahmen bis zum Jubiläum

Die Sanierungsarbeiten der Jahre 2013 und 2014 stehen ganz in der Vorbereitung des Gebäudes auf den 250. Geburtstag der Patriotischen Gesellschaft. „Neuer Glanz“ soll nächstes Jahr Mitglieder, Besucher und Gäste in das Haus einladen.

Die Umsetzung der Maßnahmen des Entwicklungskonzeptes 2030 „Bewahren und Weitererzählen“ musste dafür zügig angepackt werden. Zunächst wurden die Balustrade und das Dach über dem Reimarus-Saal saniert, da Ziegel sich gelockert hatten und drohten, auf den Gehweg Börsenbrücke zu fallen. Der Bestand wurde vom ZMK, Zentrum für Materialkunde, untersucht und festgestellt, dass hier Ziegel verbaut wurden, die älter als das Haus sind – offensichtlich wiederverwendete Ziegel, die aus der Zeit vor dem Brand 1842 stammen, möglicherweise sogar aus dem alten Rathaus, das hier stand und beim Brand gesprengt wurde.

Auf dem Dach hatten sich viele schwere Schichten Estrich und Auffüllung angesammelt. Das alles wurde entfernt und stattdessen eine Wärmedämmung eingebaut, die trittfest ist, so dass die Option für eine spätere Nutzung offen bleibt. Ein gutes Beispiel für unsichtbare energetische Sanierung im Denkmalschutz.

Die neuen Steine im Klosterformat liefert die Glin-dower Ziegelmanufaktur, die sie in einem kohle-befeuerten Hoffmannschen Ringofen aus dem Jahr 1868 brennt.

Die Holzfenster in den Mietungen des 3. und 4. Obergeschoss wurden 2013 erneuert und in den sonstigen Geschossen 2014. Die Resonanz der Mieter ist sehr positiv, die Fenster ziehen nicht mehr, sind leicht zu öffnen, und mit Zwei- oder Dreifachverglasung mit den nachempfundenen historischen Profilen sind sie auch noch energiesparend.

An der Fleetseite wurden die notwendigen Sicherungsmaßnahmen erprobt. Mit dem Denkmalschutzamt wurde eine „unsichtbare“ Verankerung entwickelt, die hinter den zerstörten Granitsteinen eingebracht wurde. Da im Winter ein Gerüst im Fleet nicht zulässig ist, wurden die Arbeiten im Frühjahr 2014 ausgeführt, einschließlich der Verpressung der Hohlräume, die sich im Laufe der Jahre in der Mauer gebildet hatten. Der Unterkeller, der nicht zugänglich ist, wurde mit Bohrungen untersucht: Ebbe und Flut bilden sich mit Verzögerung

hier ab und auch hier wurden Hohlräume ausgeschwemmt, die einige Decken bereits versacken lassen.



Blick von der Trostbrücke auf das eingestützte Haus der Patriotischen Gesellschaft

Neben den Bauarbeiten wurden zahlreiche Untersuchungen beauftragt: Jan Lubitz forschte über das Werk des Architekten des Wiederaufbaus nach 1945



Der Reimarus-Saal zu Beginn der 1960er Jahre

Friedrich Richard Ostermeyer, Dr. Jörg Schilling begann die Baugeschichte des Hauses aufzuarbeiten und unbekannte Quellen zu erschließen. Die Farben von Oberflächen der Wände, Holzverkleidungen und Messingleuchtern wurden

im Veranstaltungsbereich von Restauratorinnen freigelegt und dokumentiert. Das ermöglicht eine denkmalgerechte Sanierung der Nachkriegszustands – einer Zeit, in der es z.B. noch keine Farbrollen gab und Messing mit Zaponlack geschützt wurde (der sich aufgelöst hat, daher sind die Leuchter so stumpf geworden). Hierfür werden jedoch noch Mittel benötigt.

Bauphysikalische Untersuchungen zu Mörtel und Versalzungen wurden erstellt und die Temperaturen und Feuchtigkeiten im Keller erfasst – die alte Heizung sorgte im Keller für Temperaturen bis 28 Grad.

Die Zwischendecke im Säulenzimmer wurde entfernt und die Schönheit dieses Raumes wurde wieder sichtbar: Am Tag des offenen Denkmals staunten über 80 Besucher über diesen faszinierenden neogotischen Keller von Bülow.

Zum Jahresende 2013 wurde noch die Blechkassettenendecke (aus den 80er Jahren?) im oberen Foyer entfernt und die Ostermeyersche Lichtdecke wieder freigelegt.

Überrascht hat uns im Herbst 2013, dass das Bezirksamt den Veranstaltungsbetrieb stilllegen wollte, da die Fluchtwegesicherung nicht ausreichend war. Mit einigen Nachbesserungen und Lichtmessungen konnte das dann abgewehrt werden.

Im Jahre 2013 wurden rd. 750 000 EUR in das Haus investiert. Im Herbst 2013 wurde dann von der Bürgerschaft weitere 2,3 Mio. EUR bewilligt, neben zugesagten Fördermitteln von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Hamburger Sparkasse, dem Denkmalamt, der Stiftung Denkmalpflege und Eigenmitteln standen damit für die dringend notwendige Sanierung eine Finanzierung in Höhe von 2,5 Mio. Euro zur Verfügung.

Vorraussetzung für den Abruf der Mittel war die Erstellung und Prüfung einer Bau- und Kostenunterlage, ein Ausschreibungsverfahren mit Submissionen sowie denkmalrechtlichen Genehmigungen für die einzelnen Maßnahmen. Für die Abwicklung der Maßnahmen wurde STATTAU Hamburg als wirtschaftlicher Betreuer und Bauherrenvertreter beauftragt.

Mit Hilfe der Sutor-Stiftung und in Kooperation mit der HafenCity Universität wurde im Vorfeld der Sanierung ein Raumbuch erarbeitet sowie ein

Aufmaß des gesamten Gebäudes erstellt. Die vielen Veränderungen am Haus waren in den vorhandenen Plänen nicht dokumentiert und es gab z.B. nur sehr unvollständige Gebäudeschnitte.

Seit Mai 2014 laufen die Bauarbeiten für die Sanierung des Gebäudes. Der Fleetsockel wurde bis Ende Juli 2014 fertig gestellt – die Bauhandwerker arbeiten Tag und Nacht, wenn gerade Ebbe war – und das war auch mal morgens um 3 Uhr!

Ab Juli 2014 musste der Veranstaltungsbetrieb deutlich reduziert werden, um den Bauarbeiten Rechnung zu tragen, die „heiße Phase“ der Sanierung hat begonnen. Gearbeitet wird nun an der Ertüchtigung des Kellers, der Fassadensanierung an dem Nikolaifleet und der Trostbrücke, die Umsetzung des Beleuchtungskonzeptes von Michael Batz an diesen Seiten sowie der restliche Einbau neuer Fenster.

Nach vielen spannenden Gesprächen und intensiven Diskussionen wurde auch eine Lösung gefunden für die Vergrößerung der Fenster „Zum Alten Rathaus“ an der Börsenbrücke. Der neue Leiter des Denkmalamtes, Andreas Kellner, hatte sich hier persönlich engagiert und eine Lösung gefunden, die den Denkmalschutz und die Nutzungsänderungswünsche in Einklang bringt. Das Thema der richtigen Balance zwischen Erhalten und Verändern ist für Hamburg so wichtig, dass auch die Presse am Beispiel der Patriotischen Gesellschaft öfters darüber berichtete. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse und hoffen, dass diese so schönen Räume künftig intensiver genutzt werden.

Joachim Reinig, freier Architekt und beauftragt mit der Planung und Durchführung der Sanierung des Hauses der Patriotischen Gesellschaft

03/

Projekte und Kooperationen

Diesterweg-Stipendium Hamburg

Gemeinsam stark!

Armut verursacht Brüche in der Schulbiografie – insbesondere beim Übergang auf die weiterführende Schule. Die Bildungsaufstiegsrate von begabten Kindern aus sozial benachteiligten Familien ist niedrig. Die Patriotische Gesellschaft von 1765 initiierte deshalb 2012 für Hamburg das von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt am Main entwickelte Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern. Im Diesterweg-Stipendium Hamburg gingen 15 an zwölf Partnergrundschulen in Hamburgs Osten ausgewählte Jungen und Mädchen mit 63 Familienmitgliedern aus zehn Herkunftsländern zwei Jahre lang gemeinsam ihren Bildungsweg. 2013 wechselten die Stipendiaten Kinder erfolgreich auf die weiterführenden Schulen. 14 Kinder schafften den Übergang auf das Gymnasium. Am 19. Juni 2014 fand im Haus der Patriotischen Gesellschaft das Abschlussfest für den ersten Jahrgang des Diesterweg-Stipendiums Hamburg (2012–2014) statt. „Heute, auf dem Abschlussfest für den ersten Jahrgang des Diesterweg-Stipendiums, kann jeder sehen, dass Herkunft kein Schicksal sein muss. Ich danke der Patriotischen Gesellschaft und den Patinnen und Paten für das tolle Projekt und ihr großes Engagement. Den Schülerinnen und Schülern und ihren Familien wünsche ich auf ihrem weiteren Weg alles erdenklich Gute.“ Mit diesen Worten verabschiedete Staatsministerin Aydan Özoğuz, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, die 15 Stipendiaten Kinder und ihre Familien und bestätigte damit auch, dass das Diesterweg-Stipendium seine Ziele erreicht hat: die Potenziale sozial benachteiligter Kinder mit hoher Begabung zu erkennen und zu entfalten und damit ihre Bildungschancen zu verbessern. Neben der Rede von Staatsministerin Özoğuz waren die bewegenden Ansprachen zweier Eltern ein weiterer Höhepunkt der Feier. Denn sie zeigen in besonderer Weise den Wert, den das Diesterweg-Stipendium für die teilnehmenden Familien hat (siehe Seite 44).

Begabungsentfaltung und Bildungsbegleitung Das Diesterweg-Stipendium setzt als erstes Familienbildungsstipendium in Deutsch-



Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern

land auf die gemeinsame Kraft der Familie, stärkt ihren Zusammenhalt und bezieht daher alle Kinder und Erwachsenen der Familie in das Bildungs- und Kulturprogramm mit ein. „Unser Ziel ist es, den Kindern eine ihren Begabungen entsprechende gute schulische Laufbahn zu ermöglichen und ihre Eltern fit zu machen, die Kinder dabei bestmöglich zu unterstützen. Wir brauchen kompetente Eltern. Wir können Eltern gut erreichen und ‚klüger‘ machen mit einer Lernkultur des Vertrauens und mit sozialen Begegnungen“, erläutert Christiane Mettlau, Projektleiterin des Diesterweg-Stipendiums. Das Diesterweg-Stipendium erkennt die Potenziale der Kinder und Familie und zeigt die Möglichkeiten, die Hamburg bietet, damit diese entfaltet werden können. Das Familienstipendium schafft Zugänge. Der abendländische Bildungskanon, die Kultur- und Bildungslandschaft wird erschlossen von Familien aus abgehängten sozialen Quartieren und ihren begabten Kindern aus Schulen in schwieriger sozialer Lage. Damit zeigt das Stipendium wichtige Ansatzpunkte dafür, wie Kinder bereits in jungen Jahren mit ihren Familien Bildungsferne überwinden können. Es kombiniert ein gemeinschaftsstiftendes Bildungsprogramm für die ganze Familie mit individuellen Hilfen und Impulsen.

Gemeinschaftliches Engagement als Basis des Erfolgs „Gemeinsam stark!“ lautete das Motto des Abschlussfests. Denn der Erfolg des Diesterweg-Stipendiums Hamburg ist das Ergebnis eines starken gemeinschaftlichen Engagements. Es verbindet Menschen aus verschiedenen Bereichen, Kulturen und Milieus. Es baut Brücken, überwindet Hemmschwellen und Bildungsbarrieren. Dies wird möglich durch die Bündelung gesellschaftlicher Kräfte, staatlicher und privater Initiative, institutionellen und individuellen Engagements. Getragen wird das Diesterweg-Stipendium von der einvernehmlichen und produktiven Zusammenarbeit der Patriotischen Gesellschaft mit der Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg, die den Zugang zu den teilnehmenden Schulen erleichtert, und einer starken

Gemeinschaft von Hamburger Stiftungen, Unternehmen und privaten Förderern. Die Förderpartner der ersten Diesterweg-Generation sind die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., BerenbergKids Stiftung, BürgerStiftung Hamburg, Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung, Joachim Herz Stiftung und die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerus. Letztere wurde durch die Initiative des Diesterweg-Stipendiums mit dazu angeregt, ein eigenes Programm zum Transitionsmanagement von der Grund- auf die weiterführende Schule zu entwickeln, das „Weichenstellung“ heißt. Die kooperative Zusammenarbeit mehrerer Förderpartner im Diesterweg-Stipendium bringt durch gegenseitige Anregungen innovative Stiftungsaktivitäten für die Stadt Hamburg voran. Für den zweiten Jahrgang, der im August dieses Jahres startete, sind noch die Familie Gries, die Hamburger Sparkasse, das Hamburger Spendenparlament und die Homann-Stiftung als neue Förderpartner hinzugekommen. In einem Kuratorium arbeiten alle Beteiligten eng und regelhaft zusammen. Begleitet wird das Projekt von einem wissenschaftlichen Beirat, dem Experten aus Hochschulen und Schulen angehören. Das Diesterweg-Stipendium nutzt Vorhandenes: Strukturen, Angebote und ehrenamtliche Hilfsbereitschaft, die es in der Bürgergesellschaft Hamburgs schon gibt. Zum Beispiel engagieren sich u.a. Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft als ehrenamtliche Familienpaten. Als Mentoren mit pädagogischer oder psychologischer Qualifikation flankieren sie die Bildungsbegleitung durch Angebote für die Stipendiaten selbst (Lern- und Hausaufgabenhilfe) und durch Angebote für die ganze Familie. Die Projektleiterin sucht weiter nach Interessierten, die ehrenamtlich als Familienpate tätig

sein möchten. Intensive Kooperationen bestehen mit Kultur- und Bildungseinrichtungen der Stadt wie den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, dem „talentCAMPus“ der Jungen Volkshochschule Hamburg, dem Hamburger Schachklub von 1830 und der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg.

Das Diesterweg-Stipendium erweist sich als ein komplexes, differenziertes Förderprogramm mit hoher Integrationskraft. Die Ziele, die das Hamburger Integrationskonzept formuliert – chancengerechte Teilhabe, Potenzialentfaltung, Interkulturelle Öffnung und Zusammenhalt. – werden hier exemplarisch realisiert.

Kurzum: Das Diesterweg-Stipendium ist ein gelungener Versuch im großen „Labor“ der Bildungsreformen und Stiftungsaktivitäten, aus dem man Wesentliches lernen kann für die Alltags- und Regelaufgaben im Bildungswesen: Nutzung außerschulischer Bildungsorte, erfolgreiche Einbeziehung von Eltern, Vernetzung staatlicher und privater Initiativen, interkulturelle Bildung und Integration.

Kontinuität durch DiesterwegPLUS Mit dem Abschlussfest ist das Diesterweg-Stipendium für die erste Stipendiaten-Generation aber noch nicht beendet: Im neu entwickelten Anschlussprojekt DiesterwegPLUS werden die Stipendiatenfamilien ein weiteres Jahr lang, bis zum Ende der sechsten Klasse, intensiv begleitet. „Das stellt eine wichtige Erweiterung des Programms dar, da erst zu diesem Zeitpunkt die endgültige Schullaufbahnpflicht gegeben wird“, sagt Christiane Mettlau. Das DiesterwegPLUS-Programm pflegt die gewachsene Verbundenheit in der Familiengruppe, sichert den gelungenen Übergang auf die weiterführende Schule bis zur Empfehlung für die

„Ich möchte bei dem Stipendium schlau werden. Wenn ich schlauer bin, dann bin ich schlau genug für das Gymnasium. Ich möchte mehr über meine Heimatstadt Hamburg wissen.“
„Ich will viel lernen – alles! Ich würde gerne das Rathaus sehen und ein Gymnasium angucken.“
„ICH MÖCHTE MEHR LERNEN, WEIL ICH IN DER KLASSE SCHON OFT ALLES WEISS.“
„Ich will gut Deutsch verstehen. Ich will auch gerne ins Theater und ins Museum gehen.“
„Ich möchte mitmachen, weil ich mich in den Ferien langweile. Ich möchte meine Rechtschreibung verbessern.“
Ich müsste ein bisschen gefordert werden.“
„ICH WILL AUF EINE BESSERE SCHULE KOMMEN, DAMIT ICH EINE BESSERE ARBEIT BEKOMME.“

Wünsche der Stipendiatenkinder

weitere Schullaufbahn ab und festigt die Arbeitspartnerschaft mit den erfahrenen Kooperations-schulen. DiesterwegPLUS gibt weitere Impulse, durch die die bereits aktivierte Kraft der Familien genutzt und damit anhaltender schuli-scher Erfolg gewährleistet wer-den kann.

Insgesamt unterstützt das Diesterweg-Stipendi-um Hamburg aktuell rund 150 Personen aus 33 Familien. Eine Ausweitung der Aktivitäten durch jährliche Neuaufnahmen von Familien ist vorstellbar, wenn eine Finanzierung dafür gesichert werden kann.

Zivilgesell-schaftliche Wirkkraft Die Patriotische Gesellschaft von 1765 fühlt sich seit ihrer Grün-dung vor fast 250 Jahren dazu verpflich-tet, die Zivilgesellschaft sozial gerecht mitzuge-stalten und setzt sich seitdem für konkrete Verbes-serungen in der Bildung und sozialen Versorgung der Stadt Hamburg ein. „Das Diesterweg-Stipen-dium steht in dieser Tradition und ist eine aktuelle Erweiterung ihres zivilgesellschaftlichen Engage-ments“, erläutert Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, 1. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft von 1765. „Mit dem außerschulischen Förderpro-gramm wollen wir einen Beitrag leisten für mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit so-zial benachteiligter Kinder in Hamburg. Es darf nicht sein, dass die soziale Herkunft die persön-liche Zukunft von Kindern bestimmt.“ 250 Jahre Tradition, Engagement und Tatkraft der Patrioti-schen Gesellschaft von 1765 wirken im Diester-weg-Stipendium Hamburg lebendig, aktuell und zukunftsfähig für eine multikulturelle Stadtgesell-schaft im 21. Jahrhundert.

Christiane Mettlau/Britta Bachmann

Gemeinsam stark! Reden zweier Eltern, Laila Mahdizadah und Samir El Rajab, zum Ab-schlussfest „Gemeinsam stark!“ am 19. Juni 2014

„Mein größter Wunsch ist Frieden in Afghanistan, natürlich auch in der ganzen Welt.“
„Ich möchte die deutsche Sprache richtig beherrschen.“
„ICH WÜNSCHE MIR, DASS MEINE KINDER DIE SCHULE GUT MACHEN.“
„Deutsch lernen!“ „I want to be a good mother.“
„FRIEDEN IN DER GANZEN WELT, AUCH IN MEINEM LAND.“
„I wish a beautiful life for all my family.“

Wünsche der Eltern

*Sehr geehrte Damen und Herren,
 wir sind heute hier, weil das Diesterweg-Stipendium zu Ende geht und wir Diesterweg-Familien uns verabschieden müssen.*

Aber bevor wir uns verabschieden, ist es mir ein großes Bedürfnis, mich zu bedanken und ich denke, dass die anderen Stipendiaten-Familien ähnlich empfinden und ich ein bisschen für sie mitsprechen kann.

Diese beiden Jahre wa-ren so wichtig für meine Familie, für uns alle, und ich möchte gern erzählen, warum ich das so sehe.

Wenn man als Familie in einem fremden Land lebt, so wie meine Familie, die aus Afghanistan kommt, dann braucht man immerzu Hilfe. Aber es ist nicht immer einfach, diese Hilfe auch zu bekommen. Mit dem Diesterweg-Familienstipen-dium hat sich für uns von einem Tag zum anderen alles verändert.

Denn nun bekamen wir Hilfe und Unterstützung zu jeder Zeit, in jeder Situation, für jeden in der Familie. In erster Linie von Frau Mettlau, die wie eine gute Mutter ihren Schirm über uns gehalten hat. Sie hat uns in schulischen und praktischen Fragen unterstützt und uns geholfen, die besten Möglichkeiten für unsere Kinder herauszufinden. Sie hat uns Mut gemacht, dabei neue Wege zu gehen und uns von alten Vorstellungen zu lösen. Sie hat uns die schö-nen Seiten von Hamburg gezeigt und uns viele Türen in dieser Stadt geöffnet. Wir erinnern uns gern an die gemein-samen Ausflüge in Museen, ins Theater, in die Kinderoper, ins Rathaus, in die Universität. Türen, die wir alleine viel-leicht nicht geöffnet hätten.

Das hat unsere ganze Familie in Bewegung gebracht. Durch die vielen gemeinsamen Unternehmungen sind wir uns in den vergangenen zwei Jahren als Familie einander

näher gekommen und sind dadurch mehr und besser im Gespräch miteinander. Dafür sind wir sehr dankbar.

Dankbar sind wir auch für den gleichberechtigten Umgang mit den Diesterweg-Familien, wie wir ihn erlebt haben. So konnten wir uns bei den Eltern-Kind-Treffen, den Akademietagen und bei den Exkursionen vor allem als Menschen begegnen und nicht als Afghane oder Afrikaner, als Christ oder Moslem, Deutscher oder Migrant. Das macht uns Mut für das Zusammenwachsen der unterschiedlichen Kulturen in der Gesellschaft.

Natürlich sind wir auch dankbar für die finanzielle Unterstützung, die wir durch das Stipendium erhalten haben. Sie war sehr wichtig für uns. Aber die Ermutigung, die wir durch das Diesterweg-Stipendium erfahren haben und der Respekt, der uns entgegen gebracht wurde, waren der weit- aus wichtigere Teil.

So ist es denn gut, dass wir „alten“ Stipendiaten-Familien noch für ein weiteres Jahr durch das Programm „DiesterwegPLUS“ begleitet werden und diesen Teil der Wertschätzung noch etwas genießen dürfen.

Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, mich nicht nur bei Frau Mettlau zu bedanken, sondern auch bei ihren Mitarbeitern und bei unserer ehrenamtlichen Familienpatin Frau Vögt. Der Patriotischen Gesellschaft danke ich, dass sie das Diesterweg-Stipendium überhaupt möglich gemacht hat.

Ich wünsche mir sehr, dass ich das, was ich durch Ihre Initiative hier erfahren und gelernt habe, weitergeben kann. Dem nächsten Durchgang wünsche ich, dass er viel Freude

am Familien-Stipendium hat und wie wir davon profitiert. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Laila Mahdizadah

Sehr geehrte Damen und Herren, zwei Jahre sind vergangen, aber viele Anregungen sind geblieben. Ich möchte mich heute in meinem Namen und im Namen aller Familien, die an diesem besonderen Projekt teilgenommen haben, bei den Organisatoren bedanken! Wir haben uns wie eine Familie gefühlt. Dieses Projekt hat rundum sehr viele positive Auswirkungen gehabt. Unsere Kinder haben durch die Hilfe der Lehrerinnen und Lehrer um sie herum viel profitiert. Das ganze kulturelle und bunte Programm hat ihre Persönlichkeiten geformt und sie sehr motiviert.

Auch für uns war es ein einmaliges Erlebnis, denn die regelmäßigen Begegnungen haben für Respekt zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Religionen beigetragen und das ist eine Form von Integration.

Ferner haben wir viele historische, religiöse und unterhalt- same Orte in unserer schönen Stadt Hamburg und au- ßerhalb besucht. Dieses Projekt war eine sehr schöne und wertvolle Erfahrung für uns. Wir bedanken uns bei allen, die dazu beigetragen haben und wünschen uns, dass das am Leben bleibt.

Samir El Rajab

◆ Abschlussfest „Gemeinsam stark!“ am 19. Juni 2014



SeitenWechsel

Lernen in anderen Lebenswelten

Bislang richtete sich das Programm SeitenWechsel an erfahrene Führungskräfte. Zahlreiche größere Unternehmen bieten ihren Nachwuchsführungskräften die Möglichkeit, sich über ein internes Programm mit unterschiedlichen Modulen zum Thema Führung weiterzubilden. Hierzu gehört u. a. auch Airbus. Beim bundesweiten Kooperationstreffen der SeitenWechsel-Akteure wurde die Notwendigkeit auf die Zielgruppe der Nachwuchsführungskräfte einzugehen untermauert. Dies wurde in der Vergangenheit bereits u. a. mit Axel Springer im internationalen Top-Talent-Programm erfolgreich umgesetzt.

Mit „Führung im Fokus – Next Generation“ bei Airbus in Hamburg und Bremen wurde nunmehr für die Zielgruppe der jungen (angehenden) Führungskräfte der Flugphysiker erstmalig ein SeitenWechsel eingebunden. Weitere Module wurden durch das Hamburger Beratungsunternehmen relations und das Bremer Medienbüro durchgeführt. Durch die Zusammenarbeit aller Beteiligten ist ein

SeitenWechsel®

Lernen in anderen Lebenswelten

Programm entstanden, das vom Know-how und der langjährigen Erfahrung unterschiedlicher Arbeitsfelder profitiert: Organisationsentwicklung, Training und Coaching, Persönlichkeitsentwicklung in Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen, Journalismus, Moderation und öffentliches Auftreten.

Die Teilnehmer haben durch ihr positives Feedback dazu angeregt, die Zusammenarbeit fortzuführen:

„Eine sehr gute Entwicklungsmöglichkeit, da ich sehr viel gelernt, mich engagiert und Erfahrungen gemacht habe, die über den Alltag deutlich hinaus gehen.“

„Sehr gut, da es sonst keine vergleichbare Veranstaltung zum Thema soziale Kompetenzen und Moderation gibt.“



„Erhellend und anspornend, da ich erfolgreich aus meiner Komfortzone gelockt wurde.“

„Sehr gelungen und wertvoll. Bestärkt Kommunikationsverbesserung und Persönlichkeitsentwicklung.“

„Ein sehr gelungenes Training wofür ich sehr dankbar bin. Das Training hat und wird einen bleibenden Eindruck hinterlassen und mein Handeln nachhaltig beeinflussen.“

„Ich bin dankbar für das tolle Programm, das mir geholfen hat, erfolgreich über meinen eigenen Schatten zu springen. Die große Bühne ist sonst nicht mein Ding. Der SeitenWechsel bot mir die Möglichkeit, über mein eigenes Wertesystem endlich mal wieder intensiv nachzudenken.“

Das neu entwickelte Programm wird nun in der nachfolgend aufgeführten Form weiteren Unternehmen vorgestellt:

Ein Entwicklungsprogramm für Unternehmenskultur und Führungskompetenz: Unternehmens-Talk und SeitenWechsel. Die Teilnehmer agieren als Talkmaster und Moderator, Praktikant und Sozialarbeiter.

Als Talkmaster fühlen sie Firmenvorständen auf den Zahn, stellen knackige Fragen und bringen als Moderator Manager und Mitarbeiter ins Gespräch. Als Praktikant arbeiten sie mit Drogenabhängigen oder begleiten Menschen mit Behinderungen und erleben als Sozialarbeiter auf Zeit völlig andere Welten. Und sie erzeugen so einen Gewinn für beide Seiten. Das Unternehmen etabliert mit Unternehmens-Talk ein innovatives Dialogformat, das unterhaltsam und zugleich informativ für mehr Transparenz sorgt. Die Führungskräfte erweitern mit SeitenWechsel ihre Fähigkeit zum Perspektiv- und Rollenwechsel und ihr Führungsrepertoire.

Die Teilnehmer lernen in einem Zweitagesseminar, wie sie einen Talk vorbereiten: mit journalistischen Gesprächstechniken, pfiffigen Anmoderationen, zu-

gespitzten Fragen, souveräner Dialogsteuerung. Sie entwickeln ein Konzept für einen zweistündigen Unternehmenstalk, laden die passenden Gäste ein und moderieren die Veranstaltung – sie befragen das Podium, auf dem zum Beispiel Vorstand, Manager und Mitarbeiter sitzen und steuern gleichzeitig den Diskurs zwischen Gästen und Publikum.

Darüber hinaus nehmen sie am Persönlichkeitstraining „SeitenWechsel – Lernen in anderen Lebenswelten“ teil und hospitierten eine Woche in sozialen Einrichtungen. Durch die Begegnungen mit Obdachlosen, Drogenabhängigen oder behinderten Menschen erweitern sie ihren Erfahrungshorizont. Eine Woche als Praktikant in der Sozialarbeit schärft die Wahrnehmung und macht hellhörig für soziale Fragen. 1.600 erfahrene Führungskräfte und Nachwuchsführungskräfte aus den unterschiedlichsten Unternehmen haben bislang bundesweit an dem Programm teilgenommen.

Elke Münchow





Die Patriotische Gesellschaft von 1765 ist Gesellschafter von Hinz&Kunzt seit seiner Gründung.

2013 gratulierte die Patriotische Gesellschaft zum 20. Geburtstag von Hinz&Kunzt mit einer Anzeige, die von der Illustratorin Jutta Bauer gestaltet wurde.

Kulturloge Hamburg e. V.

Kulturelle Teilhabe

Die Kulturloge Hamburg e.V. kann nach Abschluss des Geschäftsjahres insgesamt rund 4.000 registrierte Gäste verzeichnen, also kulturinteressierte Menschen mit nachweislich geringem Einkommen. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies eine Steigerung um ein Drittel. Im April 2014 wurde die 20.000. Eintrittskarte seit der Vereinsgründung 2011 vermittelt. Circa 150 Kulturpartner und soziale Initiativen kooperieren mittlerweile mit der Kulturloge.

Entsprechend den gestiegenen Zahlen wurden 2013/14 Weichen für die Weiterentwicklung des Vereins gestellt. Im Fokus standen die Vorbereitungen für den dringend notwendigen Umzug in neue Büroräume. 2013 hatte sich der Verein für ein Büro in der Rindermarkthalle auf St. Pauli beworben, da das alte Büro im Haus bürgerschaftlicher Engagements den gewachsenen Anforderungen des Tagesgeschäfts – die Vermittlung der Eintrittskarten und die dazugehörige Organisation – nicht mehr gerecht wurde. Die Kulturloge erhielt den Zuschlag für zwei Büroräume zum Selbstkostenpreis. Da sich die Renovierung der Rindermarkthalle verzögert, wird die Eröffnung der neuen „Zentrale“ der Kulturloge voraussichtlich erst im Herbst 2014 erfolgen.

Die neue Postadresse erfordert auch neues Informationsmaterial. In Kooperation mit Studierenden der Kunsthochschule Wandsbek wurden neue Anmelde- und Spendenflyer und zum ersten Mal auch Plakate entworfen, die ebenfalls im Herbst veröffentlicht werden.

Bei ihrem Engagement für mehr kulturelle Teilhabe, freut sich die Kulturloge, dass sie mit Joachim Meyerhoff 2014 einen prominenten Botschaf-



Kulturloge Hamburg

ter gewinnen konnte. Der Schauspieler – seit der Spielzeit 2013/14 Ensemblemitglied des Deutschen Schauspielhauses Hamburg – unterstützt die Kulturloge Hamburg mit seinem Wort:

„Nur wenn es das Theater schafft sich genauso komplex, kompliziert und vielschichtig zu zeigen wie die Gesellschaft selbst, wird es eine Chance haben zu überleben. Und zu einer Gesellschaft gehören nun mal alle. Unabhängig vom Einkommen oder Herkunft. Theater dürfen keine Luxusliner werden auf denen sich die oberen zehntausend in der Sonne reckeln und sich die Welt erklären lassen. Deshalb unterstütze ich die Kulturloge Hamburg. Denn je vielfältiger diejenigen sind, die im Zuschauer-raum sitzen, desto vielfältiger muss auch das Theater werden.“ (Joachim Meyerhoff)

Mit Ausnahme der durch die Patriotische Gesellschaft finanzierten Bürokraft, die auf 400 EUR-Basis wöchentlich zehn Stunden für uns arbeitet, ist die Kulturloge Hamburg bislang eine rein ehrenamtlich arbeitende Organisation. Sie hofft, durch den Umzug, der mit einem Tag der offenen Tür gefeiert wird, ihrem neuen Erscheinungsbild und dem Wortbotschafter Joachim Meyerhoff mehr Aufmerksamkeit und Spenden zu generieren. Denn auch in Zukunft will die Kulturloge Hamburgerinnen und Hamburgern mit geringem Einkommen kostenlos freie Kulturplätze vermitteln können.

Ursula Kopp

WARUM GEHEN SIE INS THEATER?

Platz für alle
Die Kulturloge Hamburg e. V. ermöglicht
Kultur für Menschen mit geringen Einkünften.













Dieser Sitz
muss nicht leer
bleiben.





Helfen Sie mit Ihrer Spende!
www.kulturloge-hamburg.de



Bücherhallen Hamburg

Lernort und Treffpunkt

So fing alles an: ein Bild aus dem Anfang der Bücherhallen. Hier lesen ernsthafte Männer im Lesesaal der ersten Bücherhalle Kohlhöfen, notieren Wichtiges. Der Staat hatte für die Gründung der Bücherhallen durch die Patriotische Gesellschaft 1899 das damals ziemlich heruntergekommene Logenhaus Kohlhöfen zur Verfügung gestellt – und schon in der ersten Woche kamen viele Besucher, übrigens anders, als das Bild suggeriert, auch viele Frauen. Die Zahl



BÜCHERHALLEN
HAMBURG

„armen Volksklassen“ und den Wohlhabenden ein „unerwartet großes Kontingent von strebsamen und bildungsbedürftigen Lesern gab.“ Und heute? Heute sind die Hamburger Bücherhallen eine Stiftung des öffentlichen Rechts, ein Unternehmen mit 485 Angestellten



1913, Lesesaal in der Bücherhalle Kohlhöfen

der Nutzer steigerte sich ständig, im Winterhalbjahr 1899/1900 kamen 45.660 Personen in die Bücherhalle, 34.541 Bücher wurden ausgeliehen. Schon bald wurden zwei zusätzliche Filialen gegründet, bis 1912 noch vier weitere. Es gab lange Öffnungszeiten: werktags 12 – 22 Uhr, sonntags 10 – 22 Uhr. Die Gründer hatten nicht damit gerechnet, dass es zwischen den

(und 471 ehrenamtlichen Mitarbeitern) dessen Erfolg eindrucksvoll an Zahlen abgelesen werden kann. Im Jahr 2014 gibt es neben der Zentralbibliothek am Hühnerposten – „die größte Publikumseinrichtung des Bibliothekssystems“ und ein kulturelles Zentrum in Hamburg-Mitte – 32 Filialen, zwei Bücherbusse, Kooperationen mit Schulen und den Justizvollzugsanstal-

ten. In die Zentrale am Hühnerposten kommen jeden Tag ca. 3.500 Besucher, am Sonnabend über 4.000, für die insgesamt 1,5 Millionen Medien bereitgestellt sind. Die Bücherhallen Hamburg werden als Lernorte und beliebte Treffpunkte für Einzelne und insbesondere für Gruppen (z.B. für die Gruppen des ehrenamtlichen „Dialog in Deutsch“) wahrgenommen. Die lebhafteste, auch kulturelle Vielfalt der Stadtteile spiegeln die Stadtteilbibliotheken wider. Kinder in Wilhelmsburg z.B. schreiben einen Inselführer, ein jiddischer Abend mit einer Lesung zieht in großes Publikum an, ein Theaterprojekt auf dem Planeten Fantasia wird mit großer Beteiligung in Billstedt durchgeführt. Schülerinnen und Schüler benachbarter Schulen kommen in den Pausen vorbei, recherchieren für ihre Arbeiten. Abiturienten nutzen die unterrichtsfreie Zeit vor der mündlichen Prüfung intensiv in den Bücherhallen. In der Kinderbibliothek der Zentralbibliothek herrscht immer vergnügtes Leben, ganze Familien begleiten ihre Kinder, die dort lesen, spielen und sich auch zur Ruhe zurückziehen können. Vor allem in der Zentralbibliothek finden sich große Räume, Computer überall, vielfältige Hilfsmittel moderner Medien.

Da hätte der Lesesaal mit den Herren beinahe ein „Alleinstellungsmerkmal“. Freilich nicht in Bezug auf die Begründung für die Notwendigkeit von Bücherhallen. Die Gründer hatten die Vorstellung, dass man durch das Lesen die „schwersten, socialen Schäden oft bessern“ könne, dass „das Lesen Gemüth und Verstand bildet, damit das Volk im Konkurrenzkampf nicht zurückbleibt.“ Der Lesesaal in den Kohlhöfen wurde nachdrücklich auch für „strebende Handwerker und Techniker eingerichtet“. Eduard Hallier (Mitglied der Patriotischen Gesellschaft und Gründer der Bücherhallen) wünschte sich, „daß jedermann sich über alles Wissenswerte nach seiner freien Wahl unterrichten könne.“

Diese emanzipatorische und aufklärerische Zielsetzung mag sich heute vielleicht etwas naiv anhören – zumal die Öffentlichen Bücherhallen heute ein öffentliches Unterneh-

men geworden sind, das eine ständige Kosten-Nutzen-Rechnung beachten muss. Dennoch: nicht nur die Hauptarbeit der Öffentlichen Bücherhallen bleibt auch heute der aufklärerischen Zielsetzung verbunden, sondern auch die Vielfalt der ehrenamtlichen Tätigkeiten (Medienboten, Dialog in Deutsch) geht davon aus, dass die Bücherhallen sich als Möglichkeit verstehen, die Voraussetzungen für Menschen verschiedener Herkunft zur Teilnahme am öffentlichen Leben und an demokratischen Prozessen zu schaffen.

Die Patriotische Gesellschaft ist heute mit zwei Delegierten im Stiftungsrat vertreten. Bianca Mariß und die Berichterstatterin wurden vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft vorgeschlagen und von der Kulturbehörde ernannt.

Marlis Roß



Verein für Hamburgische Geschichte

175 Jahre VHG

Für den Verein für Hamburgische Geschichte stand das Berichtsjahr 2013/14 ganz im Zeichen seines Jubiläums: Am 9. April 2014 jährte sich der Gründungstag des VHG zum 175. Mal. Aus diesem Anlass fand im Großen Festsaal des Hamburger Rathauses ein Senatsempfang mit 580 Gästen statt. Nach dem Grußwort des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz und einer Begrüßung des Vereinsvorsitzenden hielt der New Yorker Historiker Volker Berghahn den Festvortrag „Geschichte in Hamburg – Hamburger Geschichte(n)“. Dabei ging es nicht um 175 Jahre Vereinsgeschichte, sondern um das Thema des Vereins: die Geschichte Hamburgs – und das mit weitem Horizont, aus Sicht der inter-



Senatsempfang zum 175. Jubiläum am 9. April 2014

nationalen historischen Forschung. Die drei Reden werden, ergänzt um zahlreiche Abbildungen, Ende 2014 in einem Sonderband veröffentlicht. Der Senatsempfang bildete den festlichen Höhepunkt und zugleich den Beginn zahlreicher besonderer Vereinsaktivitäten im Jubiläumsjahr. Im Mittelpunkt stand und steht hier die Jubiläumsausstellung „In der Stadt verankert – 175 Jahre Verein für Hamburgische Geschichte“, die sowohl eine kritische Auseinandersetzung mit der Vereins- und Stadtgeschichte als auch Einblicke in die aktuelle Vereinsarbeit bieten möchte. Sie wurde am 1. April 2014 im Hamburger Rathaus eröffnet und ist das gesamte Jubiläumsjahr über, bis zum 1. März 2015, an zehn exponierten Orten in der Stadt zu sehen. Zudem erschienen im Jubiläumsjahr einige beson-



Verein für
Hamburgische
Geschichte

dere Publikationen; drei wurden am Gründungstag selbst präsentiert: der gewichtige Band „Geprägte Geschichte“ über Hamburger Medaillen des 17. und 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Joist Grolle und Ralf Wiechmann; eine Biographie über den ersten Vereinsvorsitzenden Johann Martin Lappenberg, verfasst von Sigrid Schambach; sowie ein Band des Arbeitskreises „Erinnerung“ mit dem Titel „Mein Hamburg. Mitglieder des Vereins für Hamburgische Geschichte über ihre Stadt“, herausgegeben von Claudia Thorn.

Mit zahlreichen Werbeaktionen zeigte der Verein Präsenz in der Stadt: Das blau-orange leuchtende Ausstellungsplakat war im April 2014 an mehr als hundert Hamburger U-Bahn-Haltestellen und auf den Infoscreens in den U-Bahn-Wagen zu sehen. Im selben Design ließ der Verein weitere Werbemittel drucken, darunter mehr als 20.000 Postkarten, die im gesamten Stadtgebiet verteilt wurden. Die Internetseite des Vereins (www.vfhg.de) und sein seit dem 1. April 2014 bestehender Facebook-Auftritt hielten alle Interessierten stets auf dem Laufenden. Ausgesprochen erfreulich war das Echo in den Medien: Print- und Internetmedien, Rundfunk und Fernsehen berichteten über den VHG. Die Kosten des Jubiläumsjahres konnten weitgehend durch Einwerbung von Fördermitteln gedeckt werden. Besondere Erwähnung verdient das Engagement der Vereinsmitglieder: Dank einer Jubiläumsspende, an der sich mehr als 200 Mitglieder beteiligten, konnte der Grundstock für die Finanzierung der vielen Aktivitäten geschaffen werden; zahlreiche Mitglieder beteiligten sich dann auch an deren konkreter Umsetzung – sei es bei der Durchführung des Senatsempfangs, sei es beim vielmaligen Auf- und Abbau der Ausstellung oder bei vielen anderen Gelegenheiten.

Angesichts dieser starken Verbundenheit mit dem VHG und solch großen Einsatzes bleibt nur zu hoffen, dass der Verein den jetzigen Schwung in das 176. Jahr seines Bestehens mitnehmen und auch darüber hinaus aufrechterhalten kann.

Prof. Dr. Rainer Nicolaysen



Hamburg – Grüne Metropole am Wasser e.V.

Kultur an Elbe und Alster

Der Verein verfolgte sein Pilotprojekt des Hohen Elbufers. Im Sommer 2013 wurden im Rahmen der Begleitprojekte zur Internationalen Gartenschau (IGS) geführte Spaziergänge in Teilabschnitten angeboten. Die Teilnehmer ließen spüren, dass die Wertschätzung für diese Stadtkulturlandschaft deutlich gewonnen hat.

Nach gesicherter Finanzierung wurden die Inhalte für weitere vier Informationstafeln für das Hohe Elbufer vorbereitet. Das Wegeleitsystem wird in Absprache mit den Behörden durch aufgeständerte Wegweiser, die insbesondere den Höhenweg deutlicher als bisher ausweisen, ergänzt.

Das Jahr 2014 ist das Jahr der Jubiläen für die Garten- und Parkkultur in Hamburg: Es wird die seit 100 Jahren bestehende Grünverwaltung, sowie das 100jährige Bestehen des Stadtparks in Winterhude und des Altonaer Volksparks gefeiert. Außerdem begeht Altona sein 300jähriges Stadtjubiläum. Hierfür wurden im Sommer 2014 geführte Spaziergänge am Hohen Elbufer angeboten, die der Veranstaltungsrahmen des Altonaer Museums übernahm.

Der Beitrag des Vereins zum Stadtparkjubiläum war eine Fahrt mit dem Alsterdampfer in den Stadtpark über das Kanalsystem der Alster. Während der Fahrt über die Außenalster, den Osterbekkanal und den Stichkanal in den Stadtparksee berichteten die Referenten Dr. Katrin Schmersahl als Kunsthistorikerin, Dr. Thomas Palaschewski von der Schumachergesellschaft und Dr. Jens Beck vom Denkmalschutzamt über das Wirken des Oberbaudirektors Fritz Schumacher, seines Gartendirektors Otto Linne und des Kunsthallendirektors Alfred Lichtwark. Schon bei der Zufahrt über den Osterbekkanal wurde die Prägung der heutigen Stadtlandschaft aus dieser Zusammenarbeit deutlich. Vertieft wurden der Eindrücke noch durch einen Abstecher in die kanalisierte Alster in Winterhude, wo sich deutliche Spuren Schumachers finden. Am Stadtparksee waren aber auch Mängel zu bemerken. So ist die für die mittlere Achse wichtige Kaskade nicht wieder hergestellt worden. Auch das Fehlen der im Krieg zerstörten Stadthalle bedeutet eine empfindliche Lücke im ursprünglichen Milieu.



Ende August 2014 ist eine Barkassenfahrt durch die Kanäle von Hammerbrook, Rothenburgsort und Hamm-Süd bis in die Bille geplant. Hier wollen wir unter fachlicher Führung das vom Senat ausgerufenen Stadtentwicklungsgebiet erkunden, uns auf Spurensuche begeben, um dort zu entdecken, was im Sinne einer Stadtkulturlandschaft schützenswert und entwicklungsfähig ist.

Im kommenden Jahr bereiten wir eine Initiative vor, die sich mit der weiteren Entwicklung des



Alsterfahrt anlässlich des Stadtparkjubiläums

Stadtmilieus an der Elbchaussee im Sinne unserer Zielsetzung beschäftigt, um Fehlentwicklungen von Anfang an zu begegnen.

Jan Michael Runge, 1. Vorsitzender des Vereins Hamburg – Grüne Metropole am Wasser e.V



I.K.A.R.U.S. e. V.

Informations- und Kontaktstelle Aktiver Ruhe-Stand

Auch im vorliegenden Berichtszeitraum setzt I.K.A.R.U.S. e.V. seine Informations- und Beratungsangebote für ältere MitbürgerInnen in Hamburg fort. Nach Standort- und Personalwechsel hat sich diese Arbeit allerdings erst mit Jahresbeginn 2014 wieder konsolidieren können. Frau Ingeborg Heger ist mit großem Engagement und neuen Ideen gestartet. Dies bezieht sich nicht zuletzt auf die Quartiersarbeit, wo z. T. an vorhandene Initiativen angeknüpft werden konnte.

Die Beratungsgespräche für Menschen 50+ sind nach wie vor ein wichtiger Baustein in der Geschäftsstelle Brennerstrasse 90, die in Bürogemeinschaft mit dem Seniorenbüro Hamburg e.V. regelmäßig angeboten werden. Schwerpunkt der intensiven fachlichen Beratung ist die oft unterschätzte Übergangssituation in den Ruhestand, die hier ggf. in Begleitung der Lebenspartnerinnen und Lebenspartner besprochen und professionell begleitet werden kann. Allerdings ist die auf 10 Wochenstunden begrenzte Wochenarbeitszeit von Frau Heger für die Vielfalt der inhaltlichen und organisatorischen Aufgaben viel zu gering bemessen. Deshalb hat sich der Vorstand vermehrt in die praktische Arbeit eingeschaltet. Auf diese Weise konnte sich I.K.A.R.U.S. e.V. auch wieder an verschiedenen Veranstaltungen beteiligen, z. B. an der Freiwilligenbörse Aktivoli mit mehr als 150 Standgesprächen und an der Podiumsdiskussion im Rahmen der Stadtteilkonferenz Wandsbek zum Thema „Älter werden in Wandsbek“. Auch



die Verbindungen zu anderen Einrichtungen sind gehalten bzw. neu aufgebaut worden. Die bei I.K.A.R.U.S. bestehenden Interessengruppen haben nach wie vor in unseren Räumen eine Anlaufstelle für Treffen und gelegentliche fachliche Begleitung.

Behindert wird die Arbeit derzeit durch einen Einbruchsdiebstahl, der den Verein seiner wichtigsten Kommunikationsmittel beraubt hat.

In Vorbereitung ist die Beteiligung am Stadtteil-sommerfest am Mühlenteich in Wandsbek sowie der Start des „Hinschenfelder Klönschnacks“, für den I.K.A.R.U.S. e.V. die Federführung übernimmt.

I.K.A.R.U.S. e.V. beklagt den Tod seines langjährigen und stets engagierten Mitstreiters und Schatzmeisters, Herrn Peter Petersen. Ein tragischer Verkehrsunfall nahm ihn aus unserer Mitte. Der Verein trauert mit der Familie und gedenkt seiner mit Hochachtung.

Dr. Klaus-D. Curth, 1. Vorsitzender I.K.A.R.U.S. e.V.



Pottkieker

Stadtteilküche Pottkieker gerettet

Ende Oktober des letzten Jahres schien das Aus für ein bereits 17 Jahre bestehendes Sozialprojekt im Stadtteil Dulsberg unausweichlich besiegelt. Der Trägerverein der Stadtteilküche Pottkieker befand sich im Insolvenzverfahren und stand vor der Verpflichtung, sich von „unrentablen“ Projekten zu trennen.



Auch künftig wird der Pottkieker in Dulsberg Essen ausgeben und Kontaktmöglichkeiten bieten.

Der Pottkieker bietet werktags bis zu 100 Essen für Bedürftige aus dem Stadtteil gegen ein geringes Entgelt an. Kostenlos – und unbezahlbar – ist das andere Angebot: die Möglichkeit der Kontaktaufnahme untereinander und mit dem Team der Sozialküche, die zum größten Teil selbst über arbeitsmarktpolitische Förderungen der Europäischen Union, der Arbeitsagentur und der Stadt Hamburg dort beschäftigt sind.

Trotz diverser Überlebensstrategien der Projektleitung schien die Schließung zum 01. Dezember 2013 unabwendbar. Aber zwei ganzseitige Berichterstattungen Ende Oktober und im Dezember im Hamburger Abendblatt brachten die Wende. Diese Berichte und die unkonventionelle Bereitstellung einer Bankverbindung der Patriotischen Gesellschaft brachten bis zum Jahreswechsel Spendenzahlungen in Höhe von über 200.000 Euro ein.

Zusätzlich unterstützen die Geschäftsstelle und der Beirat auch den Neubeginn des Pottkieker in 2014

tatkräftig. So wurden die zahlreichen Spendenbescheinigungen erstellt und die notwendig gewordene Gründung des Fördervereins Pottkieker vorbereitet und durch eine Vorstandsberatung umgesetzt.

Aktuell gilt es mit den Zuwendern der öffentlichen Hand den Fortbestand des Projektes auch über



2014 hinaus zu sichern, die Mittelweitergabe an den beauftragten Betreiberverein zu überwachen und weitere Unterstützung zu beschaffen.

Ob dies gelingt, hängt nicht zuletzt auch davon ab, ob die in Berlin für 2015 geplanten neuen arbeitsmarktpolitischen Instrumente eine weitere Förderung ermöglichen.

Der Bezirk Hamburg Nord, die Arbeitsagentur Hamburg und die Sozialbehörde haben Ihre Unterstützung zugesagt. Wir werden sie nicht aus der Pflicht entlassen.

Und Spenden sind übrigens weiterhin willkommen.

Spendenkonto:

Förderverein Pottkieker e.V.

GLS Gemeinschaftsbank eG

Konto-Nr. 2050924200

IBAN DE43 4306 0967 2050 9242 00

Johannes Jörn



04/

Arbeitsfelder und Aktivitäten

Arbeitskreis Denkmalschutz

Prävention und „Feuerwehreinsätze“

Der Einstieg in das neue Berichtsjahr war zunächst zutiefst unbefriedigend! Wichtige Grundsatzzfragen waren mit dem Vorstand zu klären, was dann in großer Runde gleich zu Beginn des Neuen Jahres 2014 auch geschah, so dass der Weg frei war, für die uns wichtigen Fragen der Denkmal-Erhaltung und -Pfleger.

Das sollte am eigenen Objekt, dem Haus unserer Gesellschaft beginnen:

- *Wir konnten unser Mitglied, den Architekten Johann-Christian Kottmeier in den Bauausschuss der Gesellschaft entsenden, so dass wir uns über seine regelmäßigen Berichte über diese große Aufgabe besser informiert fanden und auch Einwirkungsmöglichkeiten sahen. Wie weit, wird sich in Zukunft weisen.*
- *Ein für beide Seiten informatives Gespräch fand mit Dr. Jörg Schilling – dem vom Vorstand bestellten Wissenschaftler für die Erforschung der Baugeschichte des Hauses der Gesellschaft – am 13. Mai mit dem Arbeitskreissprecher statt.*



Gerhard Hirschfeld, Sprecher des Arbeitskreises Denkmalschutz, moderierte die Veranstaltung „Braucht Hamburg eine Seilbahn?“.

Auch gab es gleich zwei Tätigkeitsfelder, die versprechen, den allgemeinen „Feuerwehreinsätzen“ in unserer Website „SOS-Denkmal in Not“ etwas entgegen zu setzen, das eher vorarbeitend darauf abzielt, möglichst viele Menschen für den Erhalt historischer Bauten zu sensibilisieren.

Die Bürgerstiftung bot uns an, ein altes, von uns eigentlich schon „zu den Akten“ gelegtes Projekt

mit ihr zusammen wieder zu beleben, nämlich die Gründung einer „Jugendbauhütte für Denkmalschutz“. Die soll Jugendliche in einem „Freiwilligen Jahr für Denkmalschutz“ betreuen und ihnen in Theorie und Praxis die Probleme des Bewahrens und Erhaltens nahe bringen. Wir sind im Gespräch mit der Bürgerstiftung und vielleicht gelingt uns schon ein Pilot-Projekt bei restauratorischen Arbeiten an unserem eigenen Hause. Caroline Weiß und Bert Beppler werden dies in erster Linie vorantreiben.

Gemeinsam mit der Freien Akademie der Künste, der Hamburgischen Architektenkammer und der Ingenieurkammer Bau sowie dem Verein der Freunde der Denkmalpflege konnten wir eine Diskussionsrunde am 23. Juni 2014 anstoßen, in welcher der Frage „Braucht Hamburg eine Seilbahn?“ mit großem Engagement beider Seiten nachgegangen wurde. Der Baudirektor Ingo Eggers von der „Stage-Entertainment GmbH“ erläuterte die Absichten des Theater-Betreibers und des Seilbahnbauers Doppelmayr, eine Seilbahn vom Millerntor in 90 m Höhe über die Elbe nach Steinwerder zu bauen. Der Bezirksamtsleiter Andy Grote berichtete aus der gerade drei Tage zurückliegenden Bezirksversammlung, die das erfolgreiche Volksbegehren im Bezirk Hamburg-Mitte nicht übernehmen wollte.

Als Einziges Argument blieb dabei die Feststellung unstrittig, dass ein solch brisanter Eingriff in das Hamburger Stadtgefüge, wenn schon, dann in ganz Hamburg abgestimmt werden sollte!

Thomas Magold, engagierter Tourismusförderer und Vorstand in der Initiative „Pro Seilbahn“, hatte es nicht leicht, wider ein vornehmlich gegen den Bau eingestelltes Publikum zu überzeugen. Den Ton dafür fand überzeugend Prof. Volkwin Marg (Freie Akademie) mit der Feststellung: „Seilbahn ja, nur nicht hier in Hamburg!“

Die rege Beteiligung an der Publikumsdiskussion zeigte uns, wie ernst solche Fragen in der Öffentlichkeit genommen werden – von den Auswirkungen auf das Stadtbild, die „Stadtkrone“ bis hin zu den Lasten, die das ohnehin schon arg gebeutelte Quartier St. Pauli zusätzlich zu tragen hätte. Die Stimmen aus dem Viertel, der besorgte Kommentar Freimut Duves (MDB a.D.) und die

Argumente für das überkommene Stadtbild füllten in der Mehrzahl die Diskussionsbeiträge aus dem Publikum. Erst die Feststellung eines wortstarken Journalisten, Hamburg sei voll von Bedenkenträgern, er könne es schon bald nicht mehr hören, gab der „anderen Seite“ wieder Gewicht.

Frank Pieter Hesse, gerade aus dem Amt geschiedener Denkmalpfleger, gab den Anstoß zu dieser Veranstaltung, in der die Patriotische Gesellschaft ihrem eigenen, historisch immer wieder eingelösten Anspruch gerecht werden konnte, ein Forum für die in der Stadt heiß diskutierten Fragen zu bieten. Mit dem Bürgerentscheid vom 24. August ist der Plan einer Seilbahn für Hamburg vom Tisch.

Im nächsten Halbjahr werden wir die Rundfahrt zur Jurierung des „Preises der Patriotischen Gesellschaft für Denkmalpflege 2015“ starten und eine Diskussion mit den Befürwortern des Erhalts der Mutzenbecher-Villa in Niendorf veranstalten. Wer Lust bekommen hat, an unserer Arbeit teilzunehmen, ist herzlich willkommen!

Und das Berichtsjahr schloss friedlich mit der alljährlichen Ausfahrt am 17. Juni 2014 auf der historischen „Repsold“, einem ehemaligen Feuerlöschboot. Jens Homann führte uns zu den weniger bekannten Stellen in „seinem“ Finkenwerder, zu den Trümmern der ehemaligen U-Boot-Bunker am heute zu einem Sportboothafen umgestalteten Rüschkanal. Henning Hammond-Norden konnte neben den vielen Arbeitskreismitgliedern auf seinem Boot die Vorsitzende Dr. Ingrid

Nümann-Seidewinkel sowie Johannes Petersen begrüßen. Nur der früher so eifrige Trompeter vom Michel fehlte bei dem besinnlichen Ausklang bei Wein, Brot und Abendsonne. Ich hoffe doch, es gibt ihn noch!

Gerhard Hirschfeld



Die Ausfahrt mit der „Repsold“ – eine Tradition des Arbeitskreises Denkmalschutz

Arbeitskreis Stadtentwicklung

Von der Wiederentdeckung „patriotischer Wurzeln“

„Unsere Städte müssen wachsen!“ Dies verkünden allenthalben Politiker, Investoren und Stadtplaner. Anders sei dem wachsenden Wohnungsmangel nicht mehr beizukommen. Und auch Hamburg propagiert seit Jahren die „wachsende Stadt“, will in ihren Landesgrenzen jährlich 6.000 neue Wohnungen bauen. Kein Wunder, dass in dieser Situation die unterschiedlichsten Interessen aufeinander prallen, Beteiligte und Betroffene öffentliche Aufmerksamkeit, Protest und Volksentscheide organisieren.

Konfliktstoff genug, mit dem sich der Arbeitskreis Stadtentwicklung auch im Berichtsjahr auseinan-



Diskussion zum Thema „Kleingärten versus Wachsende Stadt?“ im vollbesetzten Reimarus-Saal



dersetzen konnte. Dabei fiel uns eine Gruppe besonders auf. Verwaltet sie doch einen Schatz, der gerade in diesen Zeiten mannigfache Begehrlichkeiten wecken muss: die 312 Kleingartenvereine, die mit ihren etwa 35.000 Pächtern auf ca. 14 Millionen Quadratmetern wertvollem Boden sitzen: Flächen, die sich nicht nur in der Freizeit beackern lassen, sondern sich in großer Zahl und äußerst gewinnbringend zur Umwandlung in Bauland eignen.

Dass es sich hier nicht um eine Utopie handelt, sondern die Zukunft bereits begonnen hat, zeigte im Herbst 2013 ein Blick in die Presse: So machte der SPIEGEL Politiker und Stadtplaner als „Feind in meinem Beet“ aus. Und die Süddeutsche vermeldete: „Großer Druck aufs kleine Glück – womit die Immobilienwirtschaft auf Deutschlands Schrebergärtner zielt.“

Auch in Hamburg, wo frühere Senate immer wie-

der das hohe Lied der guten Beziehung von Mensch und Gartenzwerg betonten, fürchten Gartenfreunde in wachsender Zahl um ihre Wohnort nahen Paradiese. Sollen sie doch vielerorts weichen, damit an dieser Stelle neuer – und nicht nur preiswerter weil öffentlich geförderter Wohnraum – neu entstehen kann.

Im Rahmen der Vorbereitung einer Diskussionsver-



anstaltung machten die Mitglieder des Arbeitskreises eine für sie überraschende Entdeckung: Wieder einmal hatte die Patriotische Gesellschaft in ihrer langen Geschichte ein Feld beackert, dessen historische Relevanz uns nicht bekannt war: Nach fast dreijähriger Diskussion in der Bürgerschaft übernahmen die Patrioten 1907 einige Staatsgrundflächen in Hamm, St. Georg und Winterhude in Zwischenpacht, koordinierten und verwalteten deren Vergabe. Das war, so der Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e.V. in seiner Chronik 1907–2007, der Startschuss für die organisierte, vom Staat vorerst nur indirekt geförderte Kleingartenbewegung in Hamburg. Die Unterstützung ging jedoch über den rein kommunalen und sozialreformerischen Ansatz hinaus: „Neben der Anpachtung, Vermessung und Untervermietung kümmerte sich die Patriotische Gesellschaft um die Umzäunung der Anlage, die Schaffung und Unterhaltung der Verkehrswege sowie die Versorgung mit Leitungswasser.“

Auch wenn die gefundene Lösung des patriotischen Pachtmodells eine gewisse Staatsferne brachte, kritisierten die Verfechter der aufkommenden Schreber-Vereinsbewegung die immer noch dominierende Honoratioren herrschaft. Das führte 1917 schließlich zur Konstituierung des Kleingartenbundes Hamburg mit einer anderen, demokratischen Selbstverwaltung, dem Vorläufer des heutigen Landesbundes. Zum Ende des Jahres 1921 bat die Patriotische Gesellschaft die Hamburger Finanzdeputation dann um die Auflösung ihres Generalpachtvertrages und beendete ein Jahr später schließlich ihre „kleingärtnerische Tätigkeit“.

Grundlage für die heutige Zusammenarbeit von Kleingärtnern und Hamburg ist ein Vertrag von

1970, der seinerzeit die Anhandgabe von 10.000 Gärten für bauliche Zwecke vorsah, wobei die Stadt Ersatzflächen und die dazugehörige Infrastruktur errichtet. Bis heute sind weit mehr, nämlich 18.000 Parzellen mit ihren Pächtern verlegt, auf den Flächen wurden Wohnungen, Gewerbeobjekte und Verkehrswege errichtet. Strategisch bemüht sich der Landesbund zunehmend darum, die Kleingärten fest in die neu geschaffene Umgebung zu integrieren und sie zugleich stärker zu öffnen für die im Umfeld lebende Wohnbevölkerung, z.B. durch Wohnparks.

Der Einladung der Patriotischen Gesellschaft zu einer Podiumsdiskussion, die den dargestellten Konflikt unter dem Motto „Kleingärten vs. Wachsende Stadt?“ anging, folgten 270 interessierte – aber nicht nur gärtnernde – Gäste. Unter der zupackenden Moderation von Herbert Schalthoff (Hamburg1) machten alle Vertreter aus Politik, Wohnungswirtschaft, Wissenschaft und Projektentwicklung deutlich, dass sie mit den gleichfalls vertretenen Kleingärtnern eine breit angelegte Beteiligung anstreben, an deren Ende ein für alle Beteiligten halbwegs akzeptabler Interessenausgleich stehen sollte.

Offen blieb in der Diskussion die wiederholt aufgeworfene Frage, ob beim Neubau ein Anteil von lediglich einem Drittel für Sozialwohnungen ausreicht, um die breite Akzeptanz für den Verlust des bisherigen Kleingartens wirksam zu erreichen und den Mangel an preiswertem Wohnraum in Hamburg auf Dauer zu lösen.

Thomas Klindt



Staatsrat Michael Sachs (BSU), Dirk Sielmann (Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e.V.) und Margit Bonacker (Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung)

Das Gedenktafelprogramm

Erinnerung an Friedrich Ahlers-Hestermann

Im Berichtsjahr haben wir eine Gedenktafel enthüllen können. Sie dient der Erinnerung an den Schriftsteller und Maler Friedrich Ahlers-Hestermann (vgl. Der Bienenkorb 01/2014, S. 2). In Vorbereitung finden sich drei weitere Tafeln, die im nächsten Geschäftsjahr enthüllt werden. Geehrt werden sollen der Architekt Johann August Arens und – im Jubiläumsjahr – unsere Gründer Reimarus und Kirchhoff.



Friedrich Ahlers-Hestermann, Auf der Terrasse, 1965

Zu einem erfreulichen Ende kam die Diskussion über die Verwendung unseres neuen Logos bei den Gedenktafeln. Die künftigen Tafeln werden das neue Logo enthalten und wie der Text im stets verwendeten Rot gestaltet sein.

Das anstehende 250. Jubiläum unserer Gesellschaft führte zu ersten Überlegungen, wie unsere Arbeitsgruppe sich einbringen kann. Dies wird mit einem Informationsstand und mit Führungen zu etlichen Tafeln geschehen.

Diskutiert haben wir auch immer wieder, ob wir unsere Broschüre „Beatles, Hagenbeck und Schopenhauer“, erweitert auf 40 Gedenktafeln, neu herausgeben können. Es gibt eine neue, finanzierbare Alternative, die unsere Hoffnungen, doch noch zu einem guten Ende zu kommen, wieder aufleben lässt. Jedoch ohne Hilfe unserer Mitglieder wird es nicht gehen.

Geert Becker



Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

Inklusion und Exklusion

Seit der 2012 begonnenen Veranstaltungsreihe „Inklusion in Hamburg – gemeinsam leben, lernen und arbeiten“ beschäftigen sich unser Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung und die parallel dazu vorbereitende AG Inklusion (AGI)¹ mit dem Gegensatzpaar Inklusion – Exklusion. Diesen Ansatz haben wir aus guten, sachlogischen Gründen ständig weiterverfolgt. Das macht der Rückblick auf unsere Veranstaltungen 2013/2014 sowie auf unsere Planung für 2014/2015 deutlich:

An den Abenden im August 2013 und im April 2014 ging es vor großem Publikum um die inklusive Lernkultur; exkludierende, extrem ausgrenzende Prozesse waren das Thema von zwei Fachgesprächen zur Geschlossenen Unterbringung (GU), also zu dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, der am weitesten von Inklusion entfernt ist. Hier zunächst ein Rückblick auf die Veranstaltungen zur inklusiven Lernkultur:

- Am 27. August 2013 hat Prof. Dr. André Zimpel, Erziehungswissenschaftler an der Universität Hamburg mit Schwerpunkt Lernen und Entwicklung, vor mehr als 300 Zuhörern über den entwicklungslogischen Aspekt von Inklusion im Sinn einer kooperativen Lernkultur gesprochen. Einander zu helfen sei eine sozialgenetische Kernkompetenz. Sie werde Kindern allerdings früh abtrainiert durch den Konkurrenz- und Leistungsdruck, dem sich Eltern und Kinder spätestens von der Schulzeit an aussetzen, wenn nicht gar bereits früher. Die Präsentation der entsprechenden Forschungsergebnisse in Form von Filmausschnitten begeisterte und überzeugte das Publikum. Der oben beschriebene Vortrag ist hier im Jahrbuch 2013/2014 auf S. 4 in gekürzter Fassung nachzulesen.
- In der zweiten Veranstaltung zur inklusiven Lernkultur erweiterten wir unsere Perspektive durch die Fragestellung, wie sich im sozialen Umfeld, im Stadtteil, im Gemeinwesen Lernprozesse in Gang setzen lassen, an denen sich möglichst alle Menschen beteiligen können und somit Demokratie gelebt wird. Gerade hatte das sehr erfolgreiche Projekt „Altona – eine Mitte für alle“ den Senator-Neumann-Preis gewonnen. Wir wollten die Preisträger feiern und die schon erreichte

Beteiligung der Altonaer an der Entwicklung eines neuen, inklusiven Stadtteils würdigen: Zum 23. April 2014 luden wir ins Lichtmess-Kino in der Gaußstraße ein zu einem Filmabend der besonderen Art. Prof. Dr. Joachim Schröder, Erziehungswissenschaftler an der Universität Hamburg und Mitglied der AGI, eröffnete ihn mit kritisch-konstruktiven Überlegungen „Auf dem Weg in eine inklusive Lernkultur“, danach kamen die Filme.

Der eine mit dem Titel „Jetzt hab’ ich eine Chance – Das Diesterweg-Stipendium Hamburg“ ist den Mitgliedern der Patriotischen Gesellschaft wohl bekannt. Er stellt die Stipendiaten des ersten Durchgangs 2012-2014 und ihre Familien vor sowie die vielen konkret-praktischen Schritte der Wegbegleitung durch zahlreiche Beteiligte, die alle zusammen das Ziel haben, die Idee einer integrierten Familienbildung optimal umzusetzen.

Der zweite Film, konzipiert und realisiert von ELB-KINDER – Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH, ist ein Schulungsfilm für Erzieherinnen und Erzieher. In methodischer Präzision zeigt dieser Klassiker die Gestaltung pädagogisch-therapeutischer Situationen mit kleinen Kindern im Rahmen eines Theaterprojekts. „Jedes Kind spielt mit! Ein Beitrag auf dem Weg zur Inklusion“ lässt die Zuschauer beispielhaft miterleben, wie es mit viel Behutsamkeit, Zeiteinsatz und individuellem Blick auf jedes einzelne Kind gelingen kann, alle – auch Kinder mit Behinderungen – zu ermutigen, sich auf Neues einzulassen, ihre Rollen zu finden und sie auf der Bühne ihren Familien zu präsentieren. – Filme und Vortrag sind auf Anfrage über die Geschäftsstelle zu beziehen.

- Das Thema Inklusion aus seiner in den Medien und in der öffentlichen Meinung vertretenen Reduzierung als primäre Aufgabe von Kitas und Schulen herauszuholen, war unser Arbeitskreis von Anfang ein zentrales Anliegen. Bei der Suche nach Möglichkeiten, die notwendigen gesamtgesellschaftlichen Lernprozesse anzustoßen, durch die immer mehr Menschen „Verschiedenheit“ im weitesten Sinn erfahren, befassen wir uns seit Anfang 2014 mit „Inklusion und Kultur“. Unser Blick richtet sich gezielt auf den Bereich Theater als gemeinsamem Treffpunkt für behinderte und nicht behinderte Kulturschaffende und Kulturgenießer. Zusammen mit der Intendantin des Ernst Deutsch Theaters sowie mit der Leiterin der inklusiven

¹ Externe Teilnehmer und Mitveranstalter: Ingrid Körner, Senatskordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen; Klaus Becker, Inklusionsbüro; Martin Eckert, Geschäftsführer Leben mit Behinderung; Sigrun Ferber, Fachberaterin ELBKINDER – Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

Theatertruppe Minotauros und vielen anderen bereitet die AGI unter dem Motto „Inklusion – immer dieses Theater“ einen facettenreichen bunten Abend vor, der am 06.10.2014 im Ernst Deutsch Theater stattfinden wird.

- Der Skandal der geschlossenen Unterbringung von Hamburger Jugendlichen in Brandenburg, der wochenlang durch die Presse ging, hat unseren Arbeitskreis bewegt, den Trägern der Erziehungshilfen und dem Amtsleiter



Der Arbeitskreis engagiert sich auch für den Holger-Cassens-Preis – hier das Stiferehepaar Mara und Holger Cassens mit Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit bei der Preisvergabe 2013

Wie eingangs schon erwähnt, waren unsere intensiven Bemühungen um mehr Möglichkeiten für gelingende Inklusion in dieser Stadt immer begleitet von der Sorge, in welcher Form und in welchem Ausmaß offen oder verdeckt konkret praktizierte Exklusion stattfindet:

- Nach wie vor ist die Geschlossene Unterbringung, deren Problematik wir bereits im letzten Jahresrückblick schilderten, in Hamburg nicht vom Tisch. Immer wieder droht die geschlossene Unterbringung, die jugendpolitisch in den achtziger Jahren schon einmal überwunden zu sein schien, neu aufzuerstehen wie ein Phönix aus der Asche, obwohl dieses exemplarisch geschlossene System nachweislich eine „totale Institution“ mit hohem Risiko des Scheiterns darstellt.

der BASFI im Haus der Patriotischen Gesellschaft eine im Plattform für den sachlich-fachlichen Austausch zu ermöglichen. Direkt nach unserem Gespräch im Dezember 2013 fanden Behörde und Träger einen Weg zu einer „Koordinierungsstelle“, die die geschlossene Unterbringung in Zukunft möglichst verhindern soll und mittlerweile auch eingerichtet ist. Mit einer der Hauptverantwortlichen des Paritätischen/LV Hamburg fand im Mai 2014 eine moderierte Gesprächsrunde statt, die ggf. im Herbst fortgesetzt werden soll.

- Auch das zweite Thema, das zwischen Exklusion und Kinderschutz angesiedelt ist und eklatant gegen die UN-Kinderrechts-Konvention verstößt, verlangt einen langen Atem und eine permanente öffentliche Diskussion:

Die Rede ist von ADHS und den ärztlich verschriebenen Pillen für die hyperaktiven Störenfriede, also von der „Generation, die krankgeschrieben“ und großzügig mit Medikamenten versorgt wird, damit sie den Lebensplänen

Der Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung trifft sich in der Regel an jedem zweiten Mittwoch im Monat von 17:00 Uhr bis 19:00 Uhr im Gesellschaftsraum der Patriotischen Gesellschaft, Trostbrücke 4, 2. OG. Wir



Inklusion in Hamburg – Filmvorführung im Lichtness-Kino mit den Filmemacherinnen und Veranstalterinnen Maria Hemmle, Anna Kornbrodt, Helga Treß, Christiane Mettlau, Sigrun Ferber und Barbara Metzloff

von ehrgeizigen Eltern und/oder den gewünschten Normen von Bildungseinrichtungen besser entsprechen kann.

- Wir haben unseren Kontakt erneuert zu dem Expertenkreis, den wir bereits im Februar 2012 zu einem Fachtag eingeladen hatten. Mit dieser Runde wollen wir ein weiteres Fachgespräch organisieren zum aktuellen Sachstand in Hamburg bezüglich der Verschreibung von Psychopharmaka und Neuroleptika für Kinder und deren hohe gesundheitliche Gefährdung durch die nicht wegzu diskutierenden Nebenwirkungen. Die bereits eingeholten Rückmeldungen bestätigen uns mit ihrer positiven Resonanz, dass die erneute Beschäftigung mit der unverändert hohen Quote von Ritalin-Verordnungen dringend nottut.

freuen uns sehr auf Gäste mit Sachinteresse und Spaß an themenbezogener Teamarbeit. Wer an einer Sitzung teilnehmen möchte, melde sich bitte unter der Telefonnummer der Geschäftsstelle 36 66 19 oder per E-Mail unter info@patriotische-gesellschaft.de.

Helga Treß, 2. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft, und Margret Werdermann, Sprecherinnen des Arbeitskreises Kinder, Jugend und Bildung



Holger-Cassens-Preis 2013

Laudatio

Ich gestehe, bei der Begutachtung der Arbeit des Kinderkulturhauses Lohbrügge, des KIKU, setzte ich eine Brille auf, die getrübt war durch eine Reihe von Vorurteilen und Skepsis: Handelt es sich bei der in den Handreichungen beschriebenen Kinderkulturarbeit um Angebote, die zum Standardprogramm vieler sozialer Einrichtungen in der Arbeit mit jungen Menschen gehören? Handelt es sich bei den konzeptionell tragenden Begriffen wie Bildung, Bildungslandschaft, Ganztagsbildung, Bildungsgerechtigkeit, ästhetisch-kultureller und sprachlicher Bildung, Elternbildung, lebensweltlicher Bildung und Selbstbildung um eine pure Aneinanderreihung moderner, legi-



Laudatorin Prof. Dr. Marion Panitzsch-Wiebe

timierender Begrifflichkeiten, die in keiner anspruchsvollen Konzeption fehlen dürfen? Nun, da ich hier stehe und das Wirken des Kinderkulturhauses würdige, dürfen Sie davon ausgehen, dass ich besagte Brille absetzen konnte – und das ziemlich schnell – und mit ungetrübt�erem Blick eine modellhafte Arbeit entdeckte, von der man sich ganz viel Strahlkraft in den Hamburger Raum erhoffen darf. Das Kinderkulturhaus selbst versteht sich als eigenständiger außerschulischer Bildungsort an der Schnittstelle Kultur, Schule und Jugendhilfe, eingebunden in eine sich entwickelnde Bildungslandschaft eines Hamburger Stadtteils. Mit diesem Selbstverständnis, welches die Arbeit im Kinder-

kulturhaus Lohbrügge trägt, nimmt es eine große Herausforderung an und exponiert sich damit: Lassen Sie mich dies mit Hilfe der drei wesentlichen, die Arbeit des KIKU tragenden Säulen „Bildung, Kultur, Schule und Jugendhilfe“ erläutern.

Zum Thema Bildung Mit Veröffentlichung der ersten PISA-Studie im Jahre 2001 ist in Deutschland eine erneute Bildungsdebatte entbrannt. Es überschlagen sich die Reformvorschläge zur Überwindung des Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Bildungserfolg, gefordert wird unter dem Motto „Bildung ist mehr als Schule“ – so das Deutsche Jugendkuratorium – ein umfassendes oder auch ganzheitliches Bildungsverständnis, welches im Sinne von Jürgen Habermas die vier Bildungsdimensionen „kulturelle Reproduktion, materielle Reproduktion, soziale Integration und soziales Lernen“ umfasst.

Weder ist es in dem letzten Jahrzehnt gelungen, sich auf ein neues Bildungsverständnis zu verständigen, noch erlangen Kinder aus belasteten Lebenssituationen in merklich größerer Anzahl einen höheren Schulabschluss, wenn überhaupt einen Abschluss. Daneben melden sich zahlreiche bildungskritische Stimmen und beklagen das Schwinden des Humboldt'schen Bildungsgedankens Bildung im weitesten Sinne als das Programm der Menschwerdung durch die geistige Arbeit an sich und an der Welt, also der Aneignung von Welt und der Entwicklung der Person in dieser Aneignung. In diesem Zusammenhang resümiert denn auch fast hoffnungslos der österreichische Philosoph Konrad Liessmann: „Wo immer heute von Wissen die Rede ist, geht es um etwas anderes als Verstehen“¹; lexikalisches, schnell abrufbares Wissen rangiert vor Aspekten der Persönlichkeitsbildung und grundlegender Allgemeinbildung.

Zu gerne würde ich Prof. Liessmann eine Exkursion ins Kinderkulturhaus empfehlen. Entgegen dem von ihm kritisierten allgemeinen

¹ Konrad Liessmann (2006): „Theorie der Unbildung“, Paul Zsolnay Verlag Wien

Trend könnte er hier auf ein Bildungsgeschehen außerhalb der Schule stoßen, welches als Ausgangspunkt für Bildungs- und Lernprozesse die Persönlichkeit und Erfahrungen der Kinder in ihrem Lebensumfeld betrachtet. Fast automatisch findet eine Verknüpfung zwischen Alltagsleben der jungen Menschen und kultureller Vermittlung statt. Als Texter/innen von Theater- und Musikstücken und junge bildende Künstler/innen setzen sie sich mit der Welt auseinander, eignen sich neues Wissen und neue Kompetenzen an und entdecken in der Auseinandersetzung mit den anderen und der Abgrenzung von anderen ihre eigene Individualität sowie neue Fähigkeiten. Ein somit gestärktes Selbstwertgefühl bietet die Chance, individuelle soziale Probleme, die nicht selten Auslöser für Lernhemmnisse sind, erfolgreich zu bearbeiten ... und ganz nebenbei gesagt, beim Dichten, Schreiben, Singen, Schauspielen und Lesen ist Sprachkompetenz gefragt!

Insgesamt ist die Chance gegeben, dass die Kinder Schutzfaktoren gegen die belastenden Herausforderungen des Alltags entwickeln oder fachlich gesprochen: Die Resilienzfaktoren erhöhen sich.

Zum Thema Kultur Zur Vorbereitung eines Artikels für eine Fachzeitschrift befragte eine Kollegin zwei elf und zwölf Jahre alte Kinder, was sie unter Kinderkultur verstehen. Die erste spontane Antwort lautete: „Warum fragen Sie eigentlich Kinder? Ich würde Lehrer fragen. Die wissen das bestimmt“². Mit dieser uns vielleicht erheiternden Antwort hat der kleine Fabio nicht ganz Unrecht. Kinder werden immer in eine schon – auch durch Lehrer und Lehrerinnen – kulturell geprägte Welt hinein geboren. Diese erfassen sie zunächst einmal mit ihren Sinnen und Emotionen und mit zunehmender Kognitionsentwicklung erarbeiten sie sich ein Bild von dieser Welt. Ihre eigene, eigensinnige Weltsicht findet ihren Niederschlag durch ganz unterschiedliche Ausdrucksformen wie Schrei-

en, Kritzeln, Spielen, Toben, Basteln – es beginnt ein Prozess der Mitgestaltung. Bei aller Vielfalt der Kulturbegrifflichkeiten geht es – wie hier deutlich wird – um vom Mensch Gemachtes, um einen aktiven Auseinandersetzungsprozess. Die kleine Songül antwortete auf die gleiche Frage „Ich weiß die Antwort. Kultur, das ist was, was aus der Familie kommt. Und die Familie hat das aus dem Land, aus dem sie kommt. Jede Familie hat Kultur, und jedes Land auch ...“³. Mit zunehmendem Alter setzen sich Kinder mit ihrem Alltag in Familie, Kita, Schule und Freizeit zusammenhängen bzw. der Kultur lebensweltlicher Praxen auseinander. Auseinandersetzung- und Bildungsprozesse sind für Kinder von Geburt an ein ständiges Bemühen, die Eindrücke des Lebens zu verarbeiten und für die ständig neuen Aufgaben Lösungen zu finden. Kinder dürfen bei diesem Prozess nicht allein gelassen werden, sondern benötigen die Begleitung verlässlicher Erwachsener, die sie auf die Existenz ganz unterschiedlicher Verarbeitungs-, Ausdrucks- und Gestaltungsformen aufmerksam machen. Wenn, wie von Wilhelm Schmid in seiner „Philosophie der Lebenskunst“ formuliert, alle Künste das Leben bearbeiten um zur Lebenskunst zu gelangen, so kann die Bereitstellung der vielfältigen Kunst- und Kulturangebote durch das Kinderkulturhaus für die Kinder, die aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen kommen, – ich zitiere aus der Selbstdarstellung des Kinderkulturhauses – „Wege in die Selbstbildung ermöglichen und das Glück! vermitteln, dass der Umgang mit ästhetischen Gegenständen mit sich bringt.“ Während im Allgemeinen die Entfaltungsmöglichkeiten junger Menschen in unserer Gesellschaft zunehmend eingeengt werden, erschließt und erweitert das Kinderkulturhaus durch seine bunte kulturelle Angebotspalette neue Räume zu Gunsten kindlicher Experimentier- und Selbstinszenierungsmöglichkeiten. Kinder haben Gelegenheit, sich selbst im Umgang mit anderen auszuprobieren und das eigene Ich zu entdecken: „Wer bin ich?“

² Maria Kalde (2009): Forum 3/2009, Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V., Hamburg

³ Ebd.

Wie unterscheide ich mich von anderen?“ Der Zugang zur Welt wird durch das Kennenlernen unterschiedlicher Materialien und Medien weiter und bunter; in dieser Welt besteht die Chan-

rend jedoch andernorts die schulischen Kooperationspartner wie Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, der soziokulturellen Arbeit und der Verbände vielfach beklagen „die



Tanzgruppe Black Panthers des Kinderkulturhauses Lohbrügge

ce, dass die Kinder ein Mehr an Gestaltungs- und Beteiligungskompetenzen erwerben. Das KIKU ist eben „hip“.

Zum Thema Schule und Jugendhilfe

Zum Selbstverständnis des Kinderkulturhauses gehört die Kooperation – nein: mehr als dieser schon fast zur Formalie reduzierte Begriff, es geht um ein Zusammenwirken zu Gunsten der Schüler und Schülerinnen – mit den ortsansässigen Schulen. Insgesamt wird mit acht Schulen unterschiedlicher Schultypen zusammen gearbeitet. Derartige Kooperationen haben sich in Hamburg im Rahmen des schulischen Ganztages fast flächendeckend etabliert. Wäh-

Jugendhilfe wird eingeschult“, betont demgegenüber das Kinderkulturhaus selbstbewusst seine Eigenständigkeit als Bildungseinrichtung neben der Schule. Zugleich werden durchaus Themen aus dem schulischen Kontext aber auch aus anderen lebensweltlichen Zusammenhängen der jungen Menschen aufgegriffen und ästhetisch-künstlerisch bearbeitet; allerdings lassen sich diese Angebote nicht einfach unter der schulischen Angebotspalette subsumieren und sind auch nicht dienlich, die Lücken im schulischen Ganztagsangebot zu füllen. Sie verstehen sich bewusst als Alternative. Schon durch das Heraustreten aus dem Schulgebäude und dem Einfinden in die wunderschönen

Räumlichkeiten des Kinderkulturhauses, der Begegnung mit anderen Menschen als den gewohnten Lehrern oder Lehrerinnen und den neuen, spannenden Angeboten mit ihren spezifischen ästhetischen Ausdrucksformen werden vielen Kindern unbekannte Räume und Möglichkeiten des Erfahrens, des Austausches, des Lernens und der Mitgestaltung geöffnet. Die Welt wird größer. Die Humboldt'sche Vorstellung von Bildung: der Mensch solle „so viel Welt als möglich (zu) ergreifen und so eng, als er nur kann, mit sich (zu) verbinden“⁴ wird Praxis, die Messlatte der „neuhumanistischen Idee der Allgemeinbildung als verstehende Aneignung der Grundlagen unserer Kultur“ wird übersprungen und findet ihre curriculare Entsprechung. Realisiert wird im Kinderkulturhaus ein „geheimer Lehrplan“, in dem die für viele Kinder auch stigmatisierende Sprachförderung zur Spaßveranstaltung gerät und Grammatik üben sich zum Nebenfach wandelt.

Ich möchte zum Abschluss von einem Vorhaben des Kinderkulturhauses berichten, weil dieses konkrete Projekt viel besser als all die wohlgesetzten Worte den Gehalt einer wertvollen Kultur-Arbeit mit Kindern demonstriert: Aktuell wird an der Realisierung eines Stadtteilmusicals mit dem Titel „Der König von Lohbrügge“ gearbeitet. Das Stück – eine eher fantastische Geschichte – wurde von drei Schülerinnen geschrieben. Ebenso wie viele Eltern ihre Unterstützung für die Produktion zugesagt haben, haben auch der örtliche Frauenchor „Niederkranz“ und der „Holsatia-Männergesangsverein“ musikalische Verstärkung angeboten. Das ist etwas Besonderes: Hier entsteht etwas Gemeinsames in einer Gemeinschaft für die Gemeinschaft – mit all den Herausforderungen einer Gemeinschaft – von unterschiedlichen Menschen, verschiedener Generationen in und für einen Stadtteil. Der nachwachsenden Generation bietet sich durch dieses und zahlreiche andere Projekte die Eintrittsmöglichkeit in eine bunte Erfahrungs- und somit auch Bildungslandschaft. Die in der Fachwelt viel strapazierte Begrifflichkeit der

Bildungslandschaft mit unterschiedlichen Lernorten und Lerninhalten und -formen gewinnt vor dem Hintergrund des genannten Beispiels einer Musical-Produktion an Kontur. Eine Vorstellung, von dem, was eine Bildungslandschaft sein könnte, entfaltet sich. Ich wünsche dem Kinderkulturhaus viele weitere Entfaltungsmöglichkeiten und eine Verstetigung ihrer Arbeit. (Eine Anmerkung: Der gleichzeitige, geduldige und professionelle Umgang mit ganz unterschiedlichen Behörden und Institutionen wie der Behörde für Schule und Berufsbildung, der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, der Bezirksamtsleitung, dem Landesinstitut für Lehrerbildung und die vielen Einzelinstitutionen mit ihren eigenen Arbeitskulturen und selbstreferenziellen Verwaltungen erfordert unseren größten Respekt.)

Dem eingangs beschriebenen schnellen Absetzen meiner Brille ist es nicht zu schulden, dass ich nur ausgewählte Facetten von der Kinderkulturhaus-Arbeit hier dargestellt habe, sondern ich wollte der Gefahr enttrinnen, dass meine Würdigung zu einem nachfüllenden Programm ausartet.

Eine letzte Bemerkung neben jeder fachlichen Einlassung zu den Themen Kultur, Bildung und Erziehung: Vielen jungen Besuchern und Besucherinnen des Kinderkulturhauses, die aus Notsituation wie Armut, Ausgrenzung oder Verfolgung kommen, wird durch das engagierte Wirken der Kulturschaffenden und Pädagoginnen ein Stück, auch verloren gegangene, Kindheit geschenkt. Herzlichen Dank für den Einsatz im Kinderkulturhaus und Ihnen für die Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Marion Panitzsch-Wiebe

Stiftung
Mara & Holger Cassens

Die Patriotische Gesellschaft vergibt den Holger-Cassens-Preis in Kooperation mit der Mara und Holger Cassens-Stiftung.

⁴ Konrad Liessmann ebd.

Arbeitskreis Interkulturelles Leben

Nützlich für Hamburg – aktiv für die Menschen

Nach diesem in der Patriotischen Gesellschaft wohl bekannten Motto hat der AK seine Aktivitäten im vergangenen Geschäftsjahr ausgerichtet und sich auf Themen und Projekte konzentriert, deren Bearbeitung er entsprechend seinen Grundsätzen für vorrangig und – unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Mittel – für erfolgversprechend erachtete. Schwerpunktmäßig gehörten dazu die Förderung der Integration von (jugendlichen) Mitbür-

insbesondere durch die Einladung von Fachreferenten zu Informationsgesprächen im Rahmen der regelmäßigen AK-Sitzungen und ergänzend durch Kontaktaufnahme zu relevanten Institutionen und möglichen Kooperationspartnern. Aufbauend auf diesen „Vorarbeiten“ wurden dann die für sinnvoll erachteten weiteren Schritte festgelegt und realisiert, z.B. Aufrufe oder gezielte Schreiben an zuständige Entscheidungsträger und Institutionen, Informationsveranstaltungen zu



Stadtrundgang mit Teilnehmern eines Hamburger Integrationskurses

gern mit Migrationshintergrund, der Abbau von Diskriminierung (von Randgruppen unserer Gesellschaft) und die Beschäftigung mit dem Thema „Interkulturalität in der Kommunikation“.

Für die zielgerichtete Bearbeitung dieser Themen hat sich für den AK das folgende methodische Vorgehen als sinnvoll herausgestellt: Nach Diskussion interner Vorschläge und Vereinbarung auf ein gemeinsames Arbeitsgebiet wurde als erster Schritt die Informationsbasis verbreitert,

aktuellen Problembereichen sowie Planung und Durchführung von entsprechenden Projekten, möglichst in Zusammenarbeit mit externen Partnern.

So wurde das im Jahr 2013 gestartete Pilotprojekt „Stadtrundgang als Element im Integrationskursus zum Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft“ planmäßig zu Ende geführt und ausgewertet. In einer folgenden Informationsveranstaltung wurden die Ergebnisse einem interessierten Teilnehmerkreis vorgestellt und mit den engagierten

Teilnehmern diskutiert. Unter Berücksichtigung der erhaltenen Anregungen wurden dann konkrete Maßnahmen eingeleitet:

Antrag an das zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zur Unterstützung des Projekts in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Sprachinstitut „inlingua“ (Stadtrundgang als Element im Curriculum des Orientierungskurses, 30 Integrationskurse mit insgesamt etwa 600 Teilnehmern, die Entscheidung des BAMF steht zur Zeit noch aus).

Übertragung des erarbeiteten Konzepts einer spezifischen Stadtführung auf andere Bildungseinrichtungen, z-B. als Modul im Bereich der Berufsschulausbildung von jungen Migranten Empfehlung des Konzepts „Stadtrundgang“ an andere Stellen in und außerhalb Hamburgs als Beitrag zur Willkommenskultur und mit dem Ziel des erlebnisorientierten Kennenlernens der Stadt (des Stadtteils) und ihrer wesentlichen Institutionen. Einen weiteren Schwerpunkt in der Arbeit des AK nahm die Beschäftigung mit der Thematik der interkulturellen Kommunikation ein. Zur Eingrenzung dieses komplexen Themas im Hinblick auf eine praktische Bearbeitung hat sich der AK dazu entschieden, zuerst aktuelle Probleme aus dem Bereich der interkulturellen Kommunikation in der ärztlichen Versorgung zu thematisieren. Ausgangspunkt hierfür ist die Tatsache, dass in Hamburg rund ein Drittel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat und ein großer Teil dieser Menschen ein anderes Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Schmerz besitzt. Dies führt, verstärkt durch mangelnde Sprachkenntnisse und

auch aufgrund kultureller oder religiöser Besonderheiten, häufig zu Problemen zwischen Ärzten, Pflegepersonal und Patientinnen/Patienten. In Zusammenarbeit mit der Ärztekammer Hamburg wurde daher im Mai 2014 im Reimarus-Saal eine gut besuchte Podiumsdiskussion mit namhaften Vertretern aus dem Bereich der Sozialmedizin und der Hamburger Ärzteschaft veranstaltet, in der die bestehenden Problembereiche angesprochen und diskutiert, aber auch Lösungsvorschläge vorgestellt wurden. Als ein Lösungsansatz zur Verbesserung der Kommunikation in diesem Bereich wurde auf die Ausbildung und den Einsatz von (ehrenamtlichen) mehrsprachigen Migranten als „interkulturelle Gesundheitslotsen“ hingewiesen, wie es bereits im Projekt „MiMi – Mit Migranten für Migranten“ des Ethno-medizinischen Zentrums Hannover mit Erfolg praktiziert wird.

Die als Fortbildungsmaßnahme für Ärzte anerkannte Veranstaltung zeigte aber auch, dass die Herausforderungen auf diesem Gebiet vielschichtig sind und nicht nur im Bereich der ärztlichen Versorgung der Patienten liegen, sondern darüber hinaus zahlreiche, weitere Problembereiche bestehen. Von Relevanz sind u.a. Kosten- und Versicherungsfragen oder die erforderliche sprachliche und interkulturelle Ausbildung der zunehmenden Zahl ausländischer Ärzte und des Pflegepersonals.

Im Rahmen des interkulturellen Dialogs pflegt der AK insbesondere auch den Kontakt und den Informationsaustausch mit Vertretern ausländischer Vereine und kultureller Organisationen und orientiert sich in seiner Aufgabenstellung an Problembereichen kleiner Randgruppen unserer Gesellschaft. Die Beschäftigung mit diesen Themen wird auch im folgenden Jahr den Arbeitsschwerpunkt bilden und die Mitglieder des AK würden es sehr begrüßen, wenn sich weitere Interessierte (mit oder ohne Migrationshintergrund) in ihrem Kreis engagieren würden. Der Arbeitskreis trifft sich monatlich am ersten Dienstag, um 18:30 Uhr.

Dr. Arnold Alscher



*Diskussionsveranstaltung mit Frank Ulrich Montgomery,
Präsident der Bundesärztekammer*



Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung

Gutes Stiften mit der Patriotischen Gesellschaft

Das Diesterweg-Stipendium ist das größte und zugleich ein besonders erfolgreiches neues Projekt der Patriotischen Gesellschaft. Das zeigt der eindrucksvolle Bericht in diesem Jahrbuch über den Verlauf des ersten zweijährigen Durchgangs (Seiten 44-47). Möglich wurde das Projekt auch, weil die Patriotische Gesellschaft mit den Mitteln ihrer Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung ein Drittel der 15 Stipendien 2012-2014 selber finanzieren konnte. Der folgende Beitrag stellt Aufgabe, Struktur und Arbeit dieser Stiftung dar. Bei der Patriotischen Gesellschaft als einer Mitgliederorganisation steht das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder im Vordergrund. Weil die Gesellschaft selber unselbständige Stiftungen verwaltet, kann sie auch zur Finanzierung ihrer Projekte einen beachtlichen eigenen Anteil beitragen. Dafür ist die Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung ein gutes Beispiel.

besondere Fachkompetenz und Erfahrung im Hinblick auf die Aufgabenerfüllung der Stiftung aufweisen. Diese Konstruktion des Kuratoriums zeigt die Stärken der Patriotische Gesellschaft als Mitgliederorganisation: es sind die Mitglieder, die mit ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und mit ihrem persönlichen Engagement Aufgaben der Gesellschaft erfüllen.

Das Kuratorium leitet die Stiftung und beschließt über ihre Angelegenheiten nach den Vorgaben der Stiftungssatzung. Dazu gehört vor allem auch die Entscheidung über die Vergabe von Stipendien-erträgen im Sinne des Stiftungszwecks.

Das Kapital der Stiftung stammt aus einer Erbschaft von Frau Evelyn Brosch aus Hamburg aus dem Jahr 2009. Aus dem Testament wurde der Stiftungszweck in die Satzung übernommen.



Diesterweg-Stipendium Hamburg: Abschlussfest „Gemeinsam stark!“

Die Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung ist formal eine nicht rechtsfähige Stiftung in der Verwaltung der Patriotischen Gesellschaft. Das Kuratorium der Stiftung besteht nach der Stiftungssatzung aus fünf Personen, die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft sein müssen. Mindestens zwei davon sollen Beiräte der Patriotischen Gesellschaft sein. Kein Kurator soll jedoch Vorstand der Gesellschaft sein. Außerdem bestimmt die Satzung, dass dem Kuratorium Personen angehören sollen, die

Dort ist festgelegt, dass der Zweck ausschließlich durch die Förderung von hochbegabten Hamburger Kindern und Jugendlichen (ausgenommen musisch und sportlich Hochbegabte) durch direkte Zuwendungen verwirklicht wird, und zwar an Empfänger, die in weniger günstigen Verhältnissen leben.

Das Kuratorium musste zunächst herausfinden, wie Förderungsberechtigte ermittelt werden können: Wie wird Hochbegabung definiert? Die früher

üblichen Tests zur Ermittlung von Intelligenzquotienten sind heute nicht mehr fachlich anerkannt. Begabung gilt inzwischen als eine Schnittmenge aus überdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeiten, überdurchschnittlicher Kreativität und herausragender Aufgabenzuwendung und Motivation.

Es gibt viele Institutionen, die Hochbegabte fördern. Diese zu unterstützen ist ausgeschlossen, denn der Stiftungszweck kann nach der Satzung nur durch direkte Zuwendungen verwirklicht werden. Und Kindern aus weniger günstigen Verhältnissen den Zugang zu solchen Institutionen zu finanzieren, würde bedeuten, Kinder aus ihrem vertrauten familiären und sozialen Umfeld herauszulösen. Das aber hält das Kuratorium nicht für wünschenswert.

enplätzen für das Stipendium 2012-2014 vorgelegt hat, konnte das Kuratorium die Finanzierung für fünf Stipendiaten übernehmen.

Das Kuratorium hatte verschiedene andere Ansätze zur Förderung von Hochbegabten verfolgt. So wurde mit mehreren einschlägigen Institutionen über die Möglichkeit der Förderung besonderer Begabungen im Vorschulbereich gesprochen, um möglichst früh ansetzen zu können. Die Pläne dafür wurden jedoch fallen gelassen. Es zeigte sich, dass es für Kinder vor dem Schulalter an verlässlichen Möglichkeiten zur Diagnose von Begabung fehlt. Andererseits erschien eine spezielle Förderung einzelner Kinder innerhalb bestehender Gruppen problematisch, weil es mit einer Herauslösung aus dem vertrauten Umfeld, mindestens aber mit einer Sonderbehandlung verbunden wäre.



Als dann innerhalb der Patriotischen Gesellschaft das von der Frankfurter Polytechnischen Gesellschaft entwickelte Diesterweg-Stipendium diskutiert wurde, stellte das Kuratorium fest, dass die Übernahme der Kosten für Stipendien alle Voraussetzungen der Stiftungssatzung erfüllen würde. So konnte bereits Ende 2011 eine Zweckrücklage in Höhe von 75.000 Euro gebildet werden. Nachdem das Diesterweg-Stipendium nach einem Auswahlverfahren Vorschläge für die Vergabe von Stipendi-

So hat sich das Kuratorium darauf geeinigt, vorerst keine anderen Fördermöglichkeiten zu suchen. Vielmehr soll das Diesterweg-Stipendium in Zukunft durch die Übernahme von Stipendiaten gefördert werden.

Dr. Jürgen Mackensen



Projektgruppe „Salon“

Kulturveranstaltungen und reger Austausch

Der Name erinnert an die „Salons“ des 19. Jahrhunderts, die ein privater und gesellschaftlicher Treffpunkt für Diskussionen, Lesungen sowie musikalische Darbietungen waren. „Salons“ gehören auch zur Tradition der Patriotischen Gesellschaft. Die Projektgruppe bietet vielfältige Möglichkeiten zum Gedankenaustausch und die konkrete Gestaltung und Durchführung von Einzelprojekten zum gesellschaftlichen Zeitgeist. Im Geschäftsjahr wurden unterschiedliche Veranstaltungen von uns für die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft und für andere Interessierte durchgeführt, aber auch interne Diskurse im Rahmen unserer monatlichen Gruppentreffen am 2. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen! Die Hamburger Liedertafel haben wir im August besucht. Der zweitälteste Verein Hamburgs ist tra-



Fotoausstellung mit Dieter Simon

ditionell ein reiner Männerchor, der zu einer Chorprobe eingeladen hatte, die wir dank der Vorbereitung des Chorleiters aktiv begleiteten. Die Gesangslage aus Frauen- und Männerstimmen hat allen gefallen! Den Abschluss bildete ein gemeinsames Abendbüfett.

Wir hatten die bildende Künstlerin Elisabeth von Pander im August mit ihren Werken zum Thema „Meeresblicke“ im Gesellschaftsraum. Wir waren angeregt von ihren Erläuterungen zur Farbvielfalt des Meeres, der Sande und Steine am Strand wie auch zu den dargestellten Lichtreflexionen. Im November folgte die Ausstellung der Künstlerin Susanne Decken mit dem Titel „Strukturen im freien Fall“. Die Besucher des Werkstattgesprächs interpretierten Deckens Arbeiten – von „biblischen Eindrücken“ bis zu „Tulpen in der Nacht“ – und konnten einen künstlerischen Selbstversuch

mit vorbereiteter Leinwand und mitgebrachten Malutensilien wagen. Im Januar stellt Prof. Dieter Simon unter dem Motto „Spuren“ aus. Wie die meisten Menschen versuchten auch wir im Gespräch mit ihm im Abstrakten das Konkrete zu entdecken. Immer wieder beschäftigt ihn die Frage: „Soll er den Betrachtern, die Samt und Seide vermuten, sagen, dass es sich um das Blech einer Knülldose handelt oder eine vermeintliche Silhouette von Frankfurt am Main im Nebel durch die Realität entzaubern?“ Im Juni hatten wir eine Werkschau der besonderen Art mit der Künstlerin Silke Silkeborg, die uns Einblicke in die „Nachtmalerei“ anhand einer Tagebuchlesung zu später Stunde ermöglichte. Initiatorinnen der Ausstellungen sind Renate Kadereit und Iris Carius, die viele Anfragen von Künstlern erhalten, aber nicht alle erfüllen können. Derzeit ruht diese Aktivität auf Wunsch des Vorstandes.

Im September hatten wir den Komponisten und Schlagzeuger, Matthias Kaul, der auch ein Gründungsmitglied des Ensembles L'ART POUR L'ART ist, zu Gast, der uns in einem Vortrag „Komponieren heute“ Wissenswertes über die soziale Funktion der Musik, rückblickend bis zur Steinzeit, erläuterte, aber auch an heutige Erkenntnisse über die Gebiete der Hirnforschung im Zusammenhang mit Musik und zur Musikpsychologie herangeführt hat. Anhand von ungewöhnlichen Hörbeispielen konnten wir deren musikalische Zuordnung erfahren. Initiator dieser Veranstaltung war Claudio von Hassel.

Im letzten Jahr haben Mitglieder der Gruppe auch Bücher vorgestellt; Ruth Geiger hat anlässlich der Nobelpreisverleihung an Alice Munro eine Erzählung der Autorin („Trost“) ausgewählt und an ihr die Besonderheit der Erzählungen von Alice Munro gezeigt. In dem lebhaften Gespräch in der Gruppe wurde die Faszination durch diese, oft auf den Alltag bezogenen Texte, deutlich; neben der Faszination wurden auch Vorbehalte geäußert. Begeisterung löste Kerstin Hof mit dem Märchenbuch von Henriette Sauvant „Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich“ (Schmuckausgabe) aus. Wir waren beeindruckt von der altmeisterlichen Kunst und einigen nahezu irrealen Bildern – ein Märchenbuch für Erwachsene, aber durchaus auch

für Kinder. Diese Gedanken begleiteten uns im November ins Kinderbuchhaus nach Altona. Die Patriotische Gesellschaft war dort anlässlich einer Kinderbuchmesse zu einem Sonderprogramm eingeladen. Vor Ort hat Dr. Dagmar Gausmann-Läpple uns ein differenziertes Bild zur Arbeit von Illustratoren vermittelt, das anhand der Ausstellung „Paula und die anderen“ noch vertieft werden konnte. Anregungen für interne Lesungen erhält unsere Gruppe auch durch unsere Mitglieder Greta Storck, Sigrid Schott und Hans-Joachim Raben. Dank der Idee unserer Gruppenmitglieder Bianca Mariß und Uwe Doll wurden „Patriotische Salongespräche“ begonnen. Mit prominenten Gastreferenten haben wir über das Thema „Patriotismus – wie halten wir es heute damit“ diskutiert. Den Auftakt bildete Klaus von Dohnanyi, der anhand



Zu Gast im „Patriotischen Salongespräch“:
Klaus von Dohnanyi

von persönlichen Lebensstationen vielfältige Facetten des Patriotismus anschaulich beleuchtete. Ihm folgte eine Diskussion mit der Gemeindegeschwister Inge Schlüter, die im Jahr 2009 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen bekam. Für sie ist der Patriotismus eng mit ihrer kriegsbedingten Flüchtlingsgeschichte und ihrem gemeindlichen Wirken in Hamburg verbunden. Schwester Inges mitreißendes Credo: „Für jeden gibt es Möglichkeiten zu helfen, oft direkt vor der Haustür. Wir müssen nur genau hinschauen und dann loslegen“.

Eine gute Tradition ist inzwischen der von Kai Steffen ins Leben gerufene „Patriotenjazz“ gewor-

den, zu dem die Gruppe immer am Anfang eines Jahres einlädt. In diesem Jahr fand er am 2. Februar im „Stellwerk“ im Harburger Bahnhof statt. Die Ärztebigband „Jazzkulap“ spielte, sehr präzise, abwechslungsreich, oft mit überraschenden Variationen bekannter Lieder. Wie immer gehört zu diesen Konzerten auch ein kurzer Vortrag; diesmal berichtete Karsten Schölermann von den Schwierigkeiten der Jazz-Clubs in Hamburg. Und übrigens: in der Bezeichnung „Patriotenjazz“ scheint das Wort „Jazz“ das Reizwort „Patriot“ einzufrieden – niemand erwartet eine Militärkapelle.

Im März hatten wir zu einer Diskussionsveranstaltung mit dem ehemaligen Vorsitzenden des Tourismusverbandes und Mitglied der Patriotischen Gesellschaft Thomas Magold zum Thema „Kultur und Tourismus in Hamburg – Widersprüche, Missverständnisse, Risiken, Chancen“ eingeladen. Das Resümee – Hamburg boomt im Tourismussektor und Hamburg profitiert als Gesamtstadt vom Tourismus. Kontrovers wurde allerdings die Frage „Braucht Hamburg eine Seilbahn?“ diskutiert.

Ausblick auf die Arbeit der Salongruppe:

- *interne Buchbesprechungen der Romane „Tschick“ von Wolfgang Herrndorf, „Stoner“ von John Williams und Bernhard Robben sowie neuer Kinder- und Bücher zur Geschichte Hamburgs*
- *Dr. Nele Lipp, die eine Ausstellung über den Treffpunkt „Tante Clara“ vor anderthalb Jahren in der Staats- und Universitätsbibliothek gestaltet hat, wird über diesen Treffpunkt einen Vortrag (mit Bildern) halten. Initiatorin ist Marlis Roß.*
- *Unterstützung des Arbeitskreises „Interkulturelles Leben“ bei einer Ausstellung zur Verfolgung und Diskriminierung der Sinti und Roma (mit musikalischer Begleitung)*
- *Theaterprojekt „Kafka“ von und mit dem behinderten Schauspieler Florian Giese*
- *Jubiläum der Gesellschaft*

Iris Carius



Philo-Zirkel

Die Arbeit des Philo-Zirkels in der Patriotischen Gesellschaft

Unsere Mitglieder sind eher ältere Semester. Wir wissen aber: Anti-Ageing mit Botox ist eine Sackgasse im Zeitenlauf. Wir halten es mit Thales:

„Man muss nicht sein Gesicht verschönern, sondern sich durch Kenntnisse auszeichnen, das sei trefflich.“ Glücklich ist die „gut ausgebildete Seele“. – Wir arbeiten an den Originaltexten und verjüngen uns durch die Freude, etwas zu verstehen und zugleich zu wissen, dass wir nicht wissen. Der Philo-Zirkel feierte im Mai 2014 sein „Bergfest“: Wir haben im Laufe der Jahre die großen Philosophen bis zur Gegenwart zu verstehen gesucht und sie nach ihrer aktuellen Sinnstiftung befragt im Traditionszusammenhang der Aufklärung, der sich die Patriotischen Gesellschaft seit ihrer Gründung verpflichtet fühlt.

Die Netzdiskussion im Anschluss an Frank Schirrmachers Buch „Ego“ führt auf die Frage, wie weit die Netz-, Addicts' die Screen animistisch besetzen und die Fetischisierung ihrer Klicks als Realität verstehen. Markus Gabriels Buch mit dem Titel als These, dass es die „Welt nicht gibt“, sondern nur einen stetigen „Übergang von Sinnfeld zu Sinnfeld“, führte auf das Problem, wie man einem „Cyborg“ gegenüber argumentieren könne, in die Welt unserer Wirklichkeit zurückzukehren, wenn es diese Welt nur in mannigfaltigen Sinnfeldern, nicht aber als Ganzheit gibt. Er klickt gewissermaßen immer nur Dateien als Sinnfelder an, der Algorithmus als ganzheitliche Steuerung bleibt ihm verschlossen. Nun war schon Nietzsche die Welt „zur Fabel“ geworden, und wir haben dann die Fundierung der Wirklichkeit und Ganzheit der Welt bei Husserl, Heidegger, Nicolai Hartmann und den Sprachtheoretikern (z.B. Donald Davidson) in je neuem Ansatz betrachtet. Das „Hen kai

pan“, das „Ganze und das Mannigfaltige“ Goethes und der Tübinger Stifter (Hegel, Hölderlin) war schon vorher Thema des Arbeitskreises. Es fiel auf, dass Gabriel die komplexen Fragen der Tradition gar nicht aufarbeitet und vor deren Hintergrund recht simpel argumentiert.

Die Ausstellung „Piet Mondrian“ in Hamburg ergab die Diskussion über seinen „theosophischen“ Bildaufbau, über die Forderung nach dem „Sein“ in der Struktur seiner Bilder. Das eröffnete das große Feld der mystischen Tradition der Avantgarde etwa um 1900 bis zum Ersten Weltkrieg: Die Frage nach dem „Sein“ und dem „Nichts“ und Gott als das „Übersein“ durchzieht die Philosophie in ihren „Zwischenwelten“ (E. Bloch). Philo, Eckart und die „24 Philosophen“ in der Tradition des Hermetismus des Mittelalters haben wir darauf hin in Auszügen gelesen. Geschlossen haben wir die Betrachtung mit Fausts berühmten Versen, mit denen er dem Nihilisten Mephisto entgegnet: „Nur immer zu! Wir wollen es ergründen. / In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.“

Wir ergründen im Wintersemester die Frage, wie das „Runde ins Eckige“ gelangen kann; philosophisch: wie Geist und Stoff vermittelbar sind. Wie im Fußball braucht es ein Drittes zwischen Ball und Tor: den Spieler: In der Philosophie: das „Tertium“.

Mitglieder und Freunde der Patriotischen Gesellschaft sind auch ohne Vorkenntnisse herzlich willkommen.

Dr. Reinhart Schönsee



Öffentliche Veranstaltungen

01.07.2013 bis 30.06.2014

23.08.2013

Vernissage: Elisabeth von Pander, „Strukturen im freien Fall“

Projektgruppe Salon

27.08.2013

„Potenziale wecken statt Grenzen ziehen – Wege zu einer inklusiven Lernkultur“. Vortrag von Prof. Dr. André Zimpel in der Reihe „Inklusion in Hamburg – Gemeinsam leben, lernen und arbeiten“

in Kooperation mit der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, dem Verein leben mit Behinderung Hamburg und der Elbkinder-Kitas

06.09.2013

Auftaktveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals

07.09.2013

Tag des offenen Denkmals – Führung und Vortrag im Haus der Patriotischen Gesellschaft

12.09.2014

„Alzheimer vergessen?“ In der Reihe „Demenz als gesellschaftspolitische Aufgabe“

Mit Cornelia Stolze und Prof. em. Dr. Dr. Klaus Dörner

In Kooperation mit Aktion Demenz e.V.

19.09.2014

„Die gesellschaftliche Herausforderung Demenz.“ In der Reihe „Demenz als gesellschaftspolitische Aufgabe“

Mit Prof. em. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer, Christoph Kranich und Sophie Rosentreter

In Kooperation mit Aktion Demenz e.V.

24.09.2014

„Ist Hamburg gut für Menschen mit Demenz?“ In der Reihe „Demenz als gesellschaftspolitische Aufgabe“

Mit Heike von Lützu-Hohlbein, Cornelia Prüfer-Storcks, Dr. Michael Wunder und Renata Thomsen

In Kooperation mit Aktion Demenz e.V.

26.09.2014

Komponieren heute. Mit Matthias Gaul

Projektgruppe Salon



Klaus Dörner, Reimer Gronemeyer und Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks diskutierten über „Demenz als gesellschaftspolitische Aufgabe“.

24.10.2013

Jan Philipp Reemtsma liest Brockes



Jan Philipp Reemtsma

24.10.2013

„Erinnerungen – Vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Rap-Band gegen rechts“. Buchvorstellung mit Esther Bejarano

In Kooperation mit dem Laika-Verlag



Esther Bejarano

16.10.2013

Verleihung des 5. Holger-Cassens-Preises

in Kooperation mit der Mara und Holger Cassens-Stiftung

16.-19.10.2013

Hamburger Stiftungstage

Initiativkreis Hamburger Stiftungen

25.10.2013

Ausstellung „Meeresblicke“, Werkgespräch mit Elisabeth von Pander

Projektgruppe Salon

27.10.2013

Patriotische Salongespräche: Klaus von Dohnanyi

Projektgruppe Salon

13.11.2013

Enthüllung der Gedenktafel für Friedrich Ahlers-Hestermann

Projektgruppe Gedenktafeln

22.11.2013

Vernissage: Susanne Decken, „Strukturen im freien Fall“

Projektgruppe Salon

25.11.2013

„Heinrich Heines heitere Religionskritik“, Vortrag von Prof. Dr. Hans-Jürgen Benedict



Vierhändiges Spiel: Natalia Maximova und Maria Kovalevskaia begleiteten den Vortrag von Hans-Jürgen Benedict

13./14.12.2014

Mythos Hammaburg. Archäologisches Fachkolloquium

In Kooperation mit dem Helms-Museum

17.01.2014

Ausstellung „Strukturen im freien Fall“, Werkge-
spräch mit Susanne Decken

Projektgruppe Salon

04.03.2014

Stadtrundgang als Element im Integrationskurs.
Arbeitsgespräch

Arbeitskreis Interkulturelles Leben



„Schmidt und neun seiner Bewunderer“

18.01.2014

Schmidt und neun seiner Bewunderer. Lesung
zum 100. Geburtstag von Arno Schmidt

*In Kooperation mit der Arno Schmidt Stiftung, der Buchhand-
lung Felix Jud und dem Literaturhaus Hamburg*

02.02.2014

4. Patriotenjazz. Stellwerk

Projektgruppe Salon

13.02.2014

Kleingärten vs. Wachsende Stadt. Diskussionsver-
anstaltung

Arbeitskreis Stadtentwicklung

21.02.2014

Vernissage: Dieter Simon „Spuren“

Projektgruppe Salon

17.03.2014

Ausstellung „Spuren“, Werkgespräch mit Dieter
Simon

Projektgruppe Salon

26.03.2014

Kultur und Tourismus in Hamburg – Widersprü-
che, Missverständnisse, Risiken, Chancen.

Vortrag von Thomas Magold

Projektgruppe Salon

30.03.2014

Patriotische Salongespräche: Schwester Inge

Projektgruppe Salon

08.04.2014

„Wie weiter mit der Roten Flora?“ Diskussions-
veranstaltung *In Kooperation mit der taz*

16.04.2014

Mythos Hamburg: Vom Suchen und Finden der Anfänge Hamburgs
Vortrag von Prof. Dr. Rainer-Maria Weiss zum 249. Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft

23.04.2014

Lernen mit allen in der Stadt – Auf dem Weg in eine inklusive Lernkultur
Filmabend in der Reihe „Inklusion in Hamburg – Gemeinsam leben, lernen und arbeiten“
In Kooperation mit der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, dem Verein leben mit Behinderung Hamburg und der Elbkinder-Kitas

06.05.2014

Wem gehört die Stadt? Diskussionsveranstaltung
In Kooperation mit dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz

08.05.2014

„Ich verstehe (Dich) nicht!“ – Diskussionsveranstaltung
Arbeitskreis Interkulturelles Leben
In Kooperation mit der Ärztekammer Hamburg

27.05.2014

Stadtteilkulturpreis 2014 und Ideenpreis Stadtkultur 2014. Preisverleihung
in Kooperation mit der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen

14.06.2014

„Das Dunkel – Journalberichte über das Malen in der Nacht“. Lesung mit Silke Silkeborg
Projektgruppe Salon

18.-20.06.2014

Black box II: Das koloniale Hamburg und post_koloniale Bilder. Symposium
In Kooperation mit der Hochschule für bildende Künste Hamburg

19.06.2014

„Gemeinsam stark!“ . Abschlussfest im Diesterweg-Stipendium Hamburg 2012-2014

23.06.2014

Braucht Hamburg eine Seilbahn? Diskussionsveranstaltung
Arbeitskreis Denkmalschutz





05/

Organisation und Service

In Memoriam

Die Patriotische Gesellschaft betrauert den Tod ihrer Mitglieder

Ragna-Laetitia Bechtolf

Dr. Focko Eulen

Peter Petersen

Patriotische Gesellschaft von 1765

Vorstand, Beirat und Kuratorien

Vorstand der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, 1. Vorsitzende
Helga Treeß, 2. Vorsitzende
Malte C. Krugmann *bis Febr. 2014*
Jan-Hendrik von Kuick
Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje *seit März 2014*
Johannes Petersen

Kuratorien der unselbständigen Stiftungen der Patriotischen Gesellschaft

Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung
Dr. Hugbert Flitner *seit Dez. 2013*
Prof. Dr. Timm Kunstreich
Dr. Jürgen Mackensen
Marlis Roß
Margret Werdermann
Hartmut Zantopp *bis Dez. 2013*

Evelyn-Brosch-Stiftung
Karolin Babbe-Voßbeck
Uwe Doll
Dr. Jan-Peter Lechner

Ilse-Lübbers-Stiftung
Geert Becker
Dr. Hugbert Flitner
Gerhard Hirschfeld

Beirat der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Manfred Brandt
Burga Buddensiek *seit Nov. 2013*
Holger Cassens
Christopher Cohen
Dr. Klaus-Dieter Curth *delegiert durch I.K.A.R.U.S. e.V.*
Uwe Doll
Reinhard Dörr *seit Nov. 2013*
Dr. Hugbert Flitner
Gerhard Hirschfeld
Isabel Jensen *seit Nov. 2013*
Johannes Jörn
Martin Köttering *delegiert durch die Hochschule für bildende Künste*
Elmar J. Kühn
Dr. Jan-Peter Lechner *bis Nov. 2013*
Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje *bis März 2014*
Dr. Jürgen Mackensen
Thomas Magold *bis Nov. 2013*
Bianca Mariß
Sabine U. Marx *bis Nov. 2013*
Dirk Mehdau *bis Nov. 2013*
Prof. Dr. Rainer Nicolaysen *delegiert durch den Verein für Hamburgische Geschichte*
Prof. Dr. Jacqueline Otten, *delegiert durch die Hochschule für Angewandte Wissenschaften, seit März 2014*
Carola v. Paczensky *seit Nov. 2013*
Christine Reißmann *seit Nov. 2013*
Hartmut Roß *bis Nov. 2013*
Marlis Roß *bis Nov. 2013*
Dirk C. Schoch
Prof. Dr. Sabine Schulze *delegiert durch das Museum für Kunst und Gewerbe*
Prof. Dr. Michael Stawicki *delegiert durch die Hochschule für Angewandte Wissenschaften, bis Febr. 2014*
Kai Steffen
Frauke Steinhäuser *seit Nov. 2013*
Prof. Anna-Katharine Zülch

Service

Das hauptamtliche Team der Geschäftsstelle ist Ansprechpartner für Mitglieder und Interessierte (Telefon 040-36 66 19) und begleitet alle Projekte und Veranstaltungen.

Team Geschäftsstelle

Wibke Kähler-Siemssen
Geschäftsführerin
kaehler-siemssen@patriotische-gesellschaft.de

Britta Bachmann
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising
bachmann@patriotische-gesellschaft.de

Rita Bartenschlager
Veranstaltungen und Dienstreueprogramm
bartenschlager@patriotische-gesellschaft.de

Rabea Kottmann
Teamassistentz und Büroorganisation
kottmann@patriotische-gesellschaft.de

Sven Meyer
Publikationen und Programme
meyer@patriotische-gesellschaft.de

Team Diesterweg-Stipendium Hamburg

Christiane Mettlau
Projektleitung Diesterweg-Stipendium Hamburg
mettlau@patriotische-gesellschaft.de

Ibrahim Özdemir
Projektleitung DiesterwegPLUS
oezdemir@patriotische-gesellschaft.de

Team SeitenWechsel

Doris Tito
Programmleiterin SeitenWechsel®
tito@patriotische-gesellschaft.de

Elke Münchow
Stellvertretende Programmleiterin SeitenWechsel®
muenchow@patriotische-gesellschaft.de

Elisabetha Link
Assistenz SeitenWechsel®
link@patriotische-gesellschaft.de

Anja Plangger
Assistenz SeitenWechsel®
plangger@patriotische-gesellschaft.de



Impressum

*Herausgegeben vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft
von 1765*

Redaktion: Dr. Jürgen Mackensen, Sven Meyer

Gestaltung: Atelier für Gestaltung,

Medi Stober, Hamburg

Druck: Druckerei Steffens, Hamburg

Dieses Buch ist klimaneutral mit natureOffice gedruckt,

Zertifizierungsnummer DE-299-804868

Bildnachweis:

Archäologisches Museum Hamburg: 12, 14, 15

Dr. Arnold Alscher: 70

Felix Borkenau: 81

Bücherhallen Hamburg: 50

*Karin Desmarowitz: 11, 17, 26, 30, 31, 33, 34, 36, 45, 58,
60, 61, 64, 65, 66, 68, 71, 72, 73, 77, 78, 79, 80, 86*

Frederika Hoffmann: 55

Patriotische Gesellschaft: 35, 39 u., 46

Joachim Reinig: 39 o.

Thom Roelly: 53

Hartmut Roß: 75

Ursel Schmill: 59

Dieter Simon: 74

Verein für Hamburgische Geschichte: 52

© Patriotische Gesellschaft von 1765 | Hamburg

November 2014



Patriotische Gesellschaft

Patriotische Gesellschaft von 1765
Trostbrücke 4-6 | 20457 Hamburg
T 040-36 66 19 | F 040-37 80 94
info@patriotische-gesellschaft.de
www.patriotische-gesellschaft.de

